

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.00 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 10. Zeile 0.40 Gulden, Restzeile 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21531. Von 6 Uhr abends: Schließung 218 98
Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 212 97.

Nr. 185

Donnerstag, den 9. August 1928

19. Jahrgang

Die Schwierigkeiten beim Kelloggspakt.

Chamberlain erscheint nicht in Paris. — Nutzmachungen über Stresemann. — Rußland und Osteuropas Frieden.

Wie man aus Paris berichtet, erweist sich die Unterzeichnung des Kelloggspaktes als ein beinahe ebenso schwieriges Unternehmen wie die dem Pakt vorausgegangenen Verhandlungen. Es erhebt sich jetzt die Frage, ob nur die „Urheber“ ihn unterzeichnen sollen, oder ob noch andere Mächte eingeladen werden sollen. In dieser Hinsicht hat das Manifest Tschischerins eine sonderbare Wirkung. Die Teilnahme Spaniens, von der bereits allgemein als einer sicheren Tatsache gesprochen wurde, erscheint nunmehr als höchst fraglich, da Staatssekretär Kellogg der Regierung Auskunft gegeben hat, es möchten nur die ursprünglich in den Kreis der Verhandlungen eingeschlossenen Mächte zur Unterzeichnung herangezogen werden, damit die Empfindlichkeiten keines Landes verletzt würden.

Dementisprechende Erklärungen finden sich heute in offiziellen inspirierten Artikeln des „Matin“ und des „Welt Parisien“, in denen die Situation dargelegt wird, vor welche sich die französische Regierung, wohl nicht zuletzt infolge der russischen Rundgebungen, heute bezüglich der Einladungsfrage gestellt sieht. Die offiziellen Einladungen an die interessierten Mächte sind — wie weiterhin mitgeteilt wird — bereits vorgefertigt abgefaßt worden und man rechnet auf das Einlaufen der Antworten bis Ende der Woche.

Um Stresemanns Erscheinen in Paris.

„Matin“ und „Welt Parisien“ erklären im übrigen bezüglich Deutschlands übereinstimmend, daß nicht einzufehen sei, warum Stresemann, dessen Kommen erwünscht sei, von der Reise Abstand nehmen sollte, wenn nicht Gesundheitsgründe vorliegen.

Diese Gerüchte von Stresemanns eventuellem Fernbleiben wie auch die Tatsache, daß der englische Außenminister Chamberlain durch seine Jungensentzündung verhindert ist, zur Unterzeichnung des Paktes nach Paris zu kommen, geben bereits vielfach zu Besorgnissen Anlaß, daß nunmehr auch die anderen Teilnehmer der Konferenz Mächte von ihrer geplanten Reise nach Paris Abstand nehmen könnten und die Unterzeichnung des Kelloggspaktes sich ganz ohne Freierlichkeit gestalten wird. Ohne gewisse Rollen spielen dabei auch Nutzmachungen über gewisse bestimmte Wirkungen der letzten englisch-französischen Küstungsabmachungen. Der „Temp“ bezeugt diesen pessimistischen Vermutungen am Mittwochabend mit der Feststellung, daß sowohl über eine Meinungsänderung Kelloggs wie auch Stresemanns nicht das geringste bekannt sei.

Was insbesondere Stresemann anbetreffe, so sieht die Bedeutung, welche seine Pariser Reise für die deutsche Politik und die ihm so sehr am Herzen liegende europäische Entspannung haben könne, so außer Zweifel, daß man an einen Verzicht des Außenministers auf die Reise kaum glauben könne. Der „Temp“ polemisiert im weiteren gegen einen Artikel der „Times“, die erklärt, ohne die Anwesenheit Chamberlains werde bei der Zusammenkunft der Minister die Rheinlandfrage kaum diskutiert werden können. Das Blatt schreibt, daß eine solche Diskussion niemals beabsichtigt gewesen sei, da alles dafür spreche, daß nicht in Paris, sondern in Genf während der nächsten Völkervereinigung Stresemann die Frage der Räumung ansprechen werde. Diesen Feststellungen des Blattes kann noch hinzugefügt werden, daß Stresemann in Unterhaltungen mit Briand und Poincaré Gelegenheit haben werde, das Terrain zu sondieren und die Verhandlungen in günstiger Weise vorzubereiten.

Was Rußlands Beitritt bedeuten würde.

Von deutscher sozialistischer Seite wird zu der von amerikanischen Seiten gefällenen Bemerkung, daß der Nichtbeitritt der Sowjetunion zum Kriegsvertragspakt für die europäischen Mächte keine Unbequemlichkeiten mit sich brächte, betont, daß Amerika damit durchaus Unrecht habe. Ein Vertrag, der zwischen Paris, Berlin, Prag und Warschau unterzeichnet werde, schaffe einen bloßen friedlichen Rechts für diese Vertragsstaaten. Bliebe dieser Friedenspakt auf diese vier Mächte beschränkt, dadurch, daß die Sowjetunion ihm dauernd fernbliebe, so würde dadurch der Friede im Osten eher gefährdet als gefördert. Es sei das höchste Interesse der in Osteuropa gelegenen Staaten, die Sowjetunion im Laufe der Zeit dazu zu bringen, daß sie sich ihrem Bund des Friedens anschließen. Tschischerins Erklärung ließe den Weg dazu offen, denn grundsätzlich habe er ja die Bereitschaft zum Beitritt ausgesprochen. Die Antwort Washingtons hat noch einmal klargestellt, daß nach der Unterzeichnung der Sowjetregierung der Beitritt offensteht. Es wird von den diplomatischen Gesprächern abhängen, die namentlich von Berlin und Warschau aus geführt werden.

Die baltischen Staaten bleiben zurückhaltend.

Wie aus Riga gemeldet wird, haben die Erklärungen Tschischerins zum Kelloggspakt in den baltischen Staaten großes Aufsehen erregt. Bereits vor einiger Zeit hat zwischen Lettland und Estland eine Fühlungnahme in bezug auf den Pakt stattgefunden. Dabei wurde festgestellt, daß die baltischen Staaten die Befürchtung hegen, daß der Kelloggspakt eine Einschränkung der Autorität des Völkerverbundes bedeuten würde. Die Erhaltung der unbeschränkten Autorität des Völkerverbundes liege im politischen Interesse der kleinen Staaten. Jetzt, wo die Frage der Teilnahme Rußlands am Kelloggspakt akut geworden

ist, wollen die baltischen Staaten erst den Ausgang etwaiger Verhandlungen zwischen der Sowjetunion und den Westmächten abwarten, bevor sie einen endgültigen Beschluß über die Unterzeichnung des Paktes fassen.

Sagt die ganze polnische Regierung in Wilna.

Vorbereitungen zur Regionaltagung.

Die polnische Telegraphenagentur kündigt als Teilnehmer an der Wilnaer Regionaltagung folgende Persönlichkeiten an: Minister für öffentliche Arbeit, Morawski, als Stellvertreter des Ministerpräsidenten Bartel, ferner Handelsminister Kwiatkowski, und die Minister Switalski, Rühn, Myczkowski und Staniewicz, die Generale Sosnkowski, Ruda-Smigly und zahlreiche andere, endlich Vertreter der Militär- und Zivilkassen des Staatspräsidenten. Die Ansprache Pilsudskis in Wilna wird durch Rundfunk verbreitet werden.

Es werden von der polnischen Regierung nur der Ministerpräsident, Bartel, und der Außenminister, Jaleski, fehlen, die beide im Ausland auf Urlaub sind. Auch fast alle Generale der polnischen Armee nehmen an den Wilnaer Feiern teil.

1 1/2 Jahre Gefängnis für sozialistische Propaganda.

Das Rownoer Kriegsgericht verurteilte den Arbeiter Chaim Lewin, der am 1. Mai d. J. mit einer roten Fahne auf der Straße erschien und dabei den Ruf „Proletarier aller Länder vereinigt euch!“ ausstieß, zu anderthalb Jahren Gefängnis.

Kroatenführer Raditsch gestorben.

Weitere Verschärfung der Gegensätze in Südslawien zu erwarten.

Stefan Raditsch, der Führer der Kroatischen Bauernpartei, ist am Mittwochabend 8.55 Uhr in Agram gestorben. Er ist ein Opfer des Attentats geworden, das der alserbische Abgeordnete Rasitsch in der Skupstina verübte. Raditsch schloß auf die kroatische Bauernpartei, als sie sich der Ratifizierung des Rettuno-Abkommens mit Italien widersetzte und nach kurzer Regierungsbeteiligung ihren Kampf gegen die Serben aufs neue aufnahm. Die Nachricht von dem Ableben Stefan Raditschs ist erst gegen 11 Uhr in Agram bekannt geworden. Die Bevölkerung stand in Scharen vor den Redaktionen der Zeitungen und wartete auf weitere Einzelheiten. In Aufhebungen ist es nirgends gekommen.

Raditsch, der 1871 in einem kroatischen Dorf geboren wurde, trat nach seiner Studienzeit bereits als politischer Redner für den Panlawismus hervor. Er gründete 1904 die kroatische Bauernpartei und trat später, besonders nach dem Kriege, in heftige Opposition gegen die Belgrader Konstituante. Sein Versuch, fremde Mächte für die Forderungen der Kroaten zu gewinnen, schlug fehl. Nachdem er 1924 den Sturz des Kabinetts Dawidowitsch herbeigeführt hatte, wurde er unter der Regierung Pafitsch-Priftschewitsch, die die Bauernpartei auflöste, verhaftet. Bald darauf schloß er unter Verzicht auf das bisherige Parteiprogramm mit der Regierung Pafitsch Frieden und wurde dann 1925 Unterrichtsminister. In den letzten Jahren verschärfte sich die Gegenüberstellung der Bauernpartei und der Radikalen in so hohem Maße, daß es zu immer weiteren heftigen Zusammenstößen der Skupstina und schließlich zu dem bekannten Attentat kam, dessen Opfer Raditsch nunmehr geworden ist.

Agram und Belgrad.

Von Hermann Wendel.

Stürmischer den je wird in Agram der Ruf erschallen: Los von Belgrad! und verbissener denn je wird aus Belgrad die Antwort kommen: Wer gehen will, mag sein Bündel schnüren! Erst recht wird, wenn der nicht nur durch seine Verwundung schwerkrante Stefan Raditsch den Folgen des 20. Juni erliegen sollte (Was unmöglich ist, geschehen ist R. d. W.), das südslawische Staatschiff in einen Wirbel hineingerissen werden, der keine Planken tragen läßt, aber insofern nicht alles trägt, wird es auch diesen Sturm überleben.

Wer allerdings in Wien und Budapest, in Rom und Sofia

die südslawische Einheit verteideln

jäh, übertreibt geflissentlich die Gefahr der südslawischen Staatskriege, die auch für unparteiische Betrachter gewiß nicht gering ist. Aber es zeugt von Bequemlichkeit im Denken oder von Mangel an Tatsachenkenntnis, wenn man den ganzen Widerstreit leicht auf die Linie bringt: Serben gegen Kroaten. Das ein Vollblutserbe wie Svetozar Priftschewitsch einer der Feldherren der gegen Belgrad geschlossenen Front ist, ergibt bereits diese allzu einfache Formel. Richtiger Beobachtung sieht in dem einen Lager die Bewohner des alten Königreichs Serbien und im anderen die der ehe-

Abbruch der Kommissionsarbeiten in Brüssel.

Dem Kongress werden Entschlüsse vorgelegt werden.

Die Arbeiten der vom Kongress der Arbeiterinternationale in Brüssel eingesetzten Kommissionen sind bis Mittwoch um Mitternacht im großen und ganzen abgeschlossen worden. Die anfänglich in der Abrüstungskommission bestehenden Differenzen sind durch die Zurückziehung der von den englischen Vertretern eingebrachten und auf einen Symposium für die russische Totalabrüstung hinauslaufenden Vorschläge am Mittwochnachmittag behoben worden. Auch die in der politischen Kommission bestehenden Meinungsverschiedenheiten taktischer Art, die zwischen den französischen und deutschen Delegierten bestanden, konnten im Laufe des Mittwochabends erledigt werden. Die französische Delegation wird im Anschluß an die Verfassung des in Aussicht genommenen politischen Manifestes über die Weltlage eine Erklärung zur Heilandräumung abgeben, in der die sofortige bedingungslose Zurückziehung der Truppen aus den besetzten Gebieten gefordert wird.

Die Kolonialkommission hat ihre Auffassungen in einer sechs Spalten langen Erklärung niedergelegt, deren Durchberatung abgeschlossen ist. Ein Redaktionskomitee ist beauftragt, Entschlüsse vorzunehmen. Das Wirtschaftskomitee wird im Plenum des Kongresses ebenfalls eine längere Entschlüsse vorlegen, deren endgültige und letzte Formulierungen im Laufe des heutigen Tages abgeschlossen werden sollen.

Die Organisationskommission hat u. a. einen Auftrag der holländischen Delegation auf Ausbau der vom internationalen Sekretariat in Zürich herausgegebenen „Internationalen Korrespondenz“ abgelehnt.

mal Österreichisch-ungarischen Gebiete stehen, aber auch diese beiden Fronten sind nicht ungebrochen und ungemischt. Hinter den vier Parteien, die unter Koroschek wie unter Wikitschewitsch die Regierungsmehrheit bilden, Raditschen, Demofrazen, Woskems und Christlich-Sozialen, fallen sich 1,2 Millionen von insgesamt 2,8 Millionen, oder 66,8 Prozent aller Wähler aufsummen hinter der Koalition Raditsch-Priftschewitsch 628 000 oder 27 Prozent aller Wähler. Aber auch von den Christlich-Sozialen in Slowenien abgesehen, während die Regierungsmehrheit keineswegs nur in dem früheren Königreich Serbien, sondern in den „brüßigen“ Gebieten verfügen die vier Regierungsparteien zusammen in Slowenien über 63 Prozent, in der Wojwodina über 54 Prozent, in Bosnien-Herzegowina über 44 Prozent, in Dalmatien über 34 Prozent, und selbst in Kroatien über 16 Prozent aller abgegebenen Stimmen. Das heißt: In jedem der beiden Lager stehen Serben, Kroaten und Slowenen, über jedem der beiden Lager weht die Fahne des südslawischen Gebanten, wenn er vorläufig auch in Agram sehr viel anders ausgedeutet wird als in Belgrad.

Aber mag

der klumpstinnige Ausweg der Belgrader Machthaber,

unter Koroschek, die Regierung Wikitschewitsch neu zu bilden, statt unter einer wirklich neutralen Regierung wirklich freie Wahlen auszuführen, die Massen hinter Raditsch und Priftschewitsch noch so sehr erbittern, mag die demokratisch-bäuerliche Koalition auf ihrer Agramer Tagung noch so schwerwiegende Entschlüsse gegen Belgrad und die Kumpfskupstina angenommen haben, mögen die Leidenshaften noch so sehr wallen und brausen und äffen, was Raditsch auf seiner Krankenbett fremden Journalisten über eine staatspolitische Trennung zwischen Serben und Kroaten und die Personalunion als einzigem Band zwischen beiden erzählt hat, ist dennoch eine unhohe Utopie. Serben und Kroaten gehören gewiß verschiedenen Kulturkreisen an, und eine verschiedene historische Entwicklung hat beiden ihre Spuren unverwischbar aufgedrückt, aber es steht in diesem Betracht mit ihnen nicht anders wie mit den Deutschen in der deutschen und denen in der österreichischen Republik. Nicht umsonst verzeichnet gerade darum die südslawische Sozialdemokratie den nationalen Zusammenschluß der drei Stämme in einen Staat als das

wichtigste Datum in der Geschichte des Südslawentums.

Das Rad der Entwicklung würde unheilvoll zurückgedreht, wenn sich das Trennungsgelüfte wirklich für einige Zeit zur Freude des nach dem Balkan spähenden italienischen Imperialisten durchsetzte. Der normale Weg geht nach ganz anderer Richtung, wie es ein besonnenes Belgrader Blatt, „Argwinist Glasnik“, dieser Tage auseinandersetzt: „Südslawien muß größer, nicht kleiner werden. Statt daß die Kroaten abgehen, müssen die Bulgaren dazu kommen. Nur Groß-Südslawien wird politisch und ökonomisch gesichert und mächtig sein.“ Damit dieses Ziel Wirklichkeit wird, muß allerdings die Willkürherrschaft einer kleinen Clique niedergedrungen werden. Nicht Zentralismus gegen Föderalismus heißt der wahre Gegenfuß, sondern Despotismus gegen Demokratie.

Die Demokratie muß siegen.

wenn Südslawien leben soll, und wird auch bis zu diesem Stieg noch manches Wasser die Donau, Sawa oder Drina hinablaufen, so ist es schon ein großer Gewinn, wenn fürder wenigstens kein Blut mehr fließt.

Wie man Preußen zerschlagen möchte.

Ein unmöglicher Reichserneuerungsplan des früheren Reichskanzlers Dr. Luther.

Der „Bund für Erneuerung des Reiches“, den der Reichskanzler a. D. Dr. Luther im Januar gegründet hat, hat seine Aufgabe aufgestellt, die Ende September der Öffentlichkeit übergeben werden sollten. Diese Aufgabe sind vorzeitig von der „Deutschen Zeitung“ veröffentlicht worden. Ihr Kern ist:

Die gesetzgeberischen und Verwaltungsaufgaben Preußens werden auf das Reich übertragen, an Stelle von Staatsregierung und Landtag treten Reichspräsident, Reichsregierung und Reichstag. Mit dem neuen Reichstag werden die folgenden Länder verbunden: Hessen, beide Mecklenburg, Oldenburg, Thüringen, Anhalt, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Lübeck, Lippe und Schaumburg-Lippe. Das neue Reichsland wird, entsprechend der Einteilung Preußens in Provinzen, in Reichslandprovinzen aufgeteilt. Die Leiter der Provinzen werden vom Reichspräsidenten ernannt. Es wird ein Staatsrat des Reichslandes gebildet, der bei allen Gesetzgebungsangelegenheiten an den Reichstag, soweit sie Angelegenheiten des Reichslandes betreffen, zu hören ist und dem ein Einspruchsrecht gegen solche Gesetze zusteht. Für die Gesamtheit des Reichslandes wird als Unterabteilung des Reichstags ein Haushaltsplan aufgestellt.

Dieser Plan bedeutet

die Zerschlagung Preußens,

die Konföderation von Sachsen, Baden, Württemberg und Bayern. Preußen soll seine Selbstständigkeit als Land aufgeben, damit die Selbstständigkeit der süddeutschen Länder um so sicherer gewahrt bleibt. Eine Aufhebung der Mainlinie, eine Stärkung und Bereinigung des süddeutschen Partikularismus müßte die Folge sein.

Dieser Plan enthält staatsrechtliche Ungeheuerlichkeiten. Der Reichstag, der fortan die Gesetzgebung und die Kontrolle der Verwaltung über die preussischen Provinzen haben soll, wird von allen deutschen Wählern — auch von den Süddeutschen — erwählt. In der Praxis würden also die Wähler aus Sachsen, Baden, Württemberg und Bayern über die Verwaltung Preußens mitzubestimmen haben, während den Wählern in dem ehemaligen preussischen Staatsgebiet ein solches Mitspracherecht über die Verwaltung der süddeutschen Länder nicht zustehen würde.

Die preussische Regierung und mit ihr die Sozialdemokratische Partei hält fest an dem Standpunkt, daß die Schaffung des Einheitsreiches durch das Aufgehen der Länder im Reich nur durch eine

gleichzeitige Willenserklärung aller Länder

erfolgen kann. Sie lehnen es strikt ab, daß Preußen seine Selbstständigkeit als Land aufgibt, damit die süddeutschen Länder sich danach erst recht an ihre Selbstständigkeit klammern können.

Hugo Stinnes jun. schwer belastet.

Er war Walbows Geldgeber.

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft zur Aufklärung des großangelegten Betruges mit Kriegsanleihe-Mitbestimmungen folgen, wie die „Vossische Zeitung“ erklärt, zu dem Ergebnis geführt haben, daß mit großer Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden kann, daß der Geldgeber des von der Staatsanwaltschaft in Haft genommenen Privatsekretärs von Walbow, Hugo Stinnes selbst gewesen ist. Es ist festgestellt worden, daß v. Walbow, der während seiner Tätigkeit im Stinnes-Konzern ein Monatsgehalt von 1650 Mark erhielt, nicht in der Lage gewesen sein konnte, aus eigenen Mitteln in London für 1/2 Million Goldmark Kriegsanleihe zu erwerben.

Die Untersuchung hat bestätigt, daß Walbow auf Grund seiner geschäftlichen Beziehungen innerhalb des Stinnes-Konzerns in den Besitz von 250 000 Mark gekommen ist und es kann auch als sicher gelten, daß Hugo Stinnes jun. seinem Privatsekretär das Geld zur Verfügung gestellt hat. Die Staatsanwaltschaft versucht nun festzustellen, ob es Hugo Stinnes' Pflicht gewesen wäre, sich über die Verwendung des Geldes zu unterrichten und auch die Hamburger Vernehmung Hugo Stinnes' galt der Klärung dieser Frage. Im übrigen

ist v. Walbow durch die weiteren Ermittlungen der Untersuchungsbehörden neuerdings schwer belastet worden. Die Staatsanwaltschaft glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß v. Walbow von den Fälschungen, mit denen die Betrüger gearbeitet haben, gewußt hat, v. h., daß er nicht glaubt, das Geld beim Kauf von 30 Millionen Kriegsanleihe gegeben zu haben.

Japan pocht auf seinen Schein.

Die Antwort an die süchinesische Regierung.

Der japanische Gesandte in Peking überreichte der süchinesischen Regierung eine Antwortnote, in der der Empfang der Note vom 19. Juli über die Aufhebung der chinesisch-japanischen Verträge von 1895 und über die Behandlung

Militärischer Massenstreik als Friedensinstrument.

Die Internationale der Kriegsdienstverweigerer.

Ein sehr interessanter Ueberblick über den Fortgang der Kriegsdienstverweigerungs-Idee wurde vor kurzem in Sonnabend bei Wien gegeben, wo die Internationale der Kriegsdienstverweigerer, die ihren Sitz in England hat, tagte. Die von 150 Delegierten aus 18 Ländern besetzte Konferenz wurde vom Generalsekretär der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands, dem Abg. Gen. Fenner Brockway, eröffnet:

er teilte mit, daß die gesamte englische unabhängige Arbeiterpartei, die etwa ein Drittel der Labour Party im Parlament umfaßt, auf dem Boden der Kriegsdienstverweigerung stehe, ebenso mache diese Idee in den englischen Gewerkschaften große Fortschritte.

Gegenwärtig befinden sich in den verschiedenen europäischen Ländern 400 Kriegsdienstverweigerer im Gefängnis, weil sie schon in Friedenszeiten den Dienst mit der Waffe verweigern. In Frankreich wurde vor einem Jahr ein Offizier, ein Oberlehrer, aus dem Offizierskorps ausgeschlossen, weil er sich zur Kriegsdienstverweigerung bekannt und dafür agitiert hatte. Fortschritte macht die Bewegung in fast allen Ländern; Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland haben dem wachsenden Widerstand gegen den Militärdienst durch die Einführung eines Zivildienstes zu begegnen gesucht, ebenso wühl die Bewegung in der Schweiz.

Frankreichs Lehrer als Gewerkschafter und Pazifisten.

Bekanntnis zur Einheitsfront der Arbeiterschaft.

Der Kongreß des französischen Lehrerverbandes, der am Sonnabend in Rennes eröffnet wurde, und dessen Delegierte etwa 80 Prozent der gesamten französischen Lehrerschaft vertreten, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für den Gewerkschaftsgedanken und die pazifistische Jugenderziehung. In seiner Begrüßungsansprache wies der Generalsekretär des Verbandes darauf hin, daß dieser das erste Mal seit seinem Bestehen seine Jahresversammlung in einem Gewerkschaftshaus abhalte.

Der Platz der französischen Lehrerschaft sei in der CGT, an der Seite der Arbeiterschaft.

Allzu lange habe die französische Lehrerschaft ihren Weg gesucht. Jetzt, nachdem sie ihn gefunden habe, werde keine Regierung mehr in der Lage sein, zwischen sie und die arbeitende Bevölkerung einen Keil zu treiben, geschweige denn ihren Austritt aus der CGT zu erzwingen.

Der Generalsekretär der Gewerkschaften, Jouhaux, erklärte in seiner Begrüßungsrede, er könne nicht glauben, daß die Regierung ernstlich Stellung gegen die gewerkschaft-

der Ausländer in China während der Verhandlungen über neue Verträge bestätigt wird. Die japanische Antwort läßt sich auf Artikel 23, in dem eine automatische Verlängerung der Verträge bestimmt wird und sagt weiter: Wenn die süchinesische Regierung die jüngsten Erklärungen zurückzieht und die Gültigkeit der bestehenden Verträge anerkennt, wird Japan gern zu einer Revision der Verträge bereit sein, andernfalls wäre es genötigt, die für notwendig gehaltenen Maßnahmen zur Wahrung der vertraglich gewährleisteten Rechte und Interessen zu ergreifen.

Amerikanische Protefnote an China.

Gegen Beschlagnahme amerikanischen Eigentums.

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Peking überreichte dem Minister des Auswärtigen eine Note, in der der nationalstaatlichen Regierung vorgeworfen wird, sie habe das wiederholt gegebene Versprechen, sämtlichen, von chinesischen Truppen oder anderweitig beschlaggenommenen amerikanischen Besitz freizugeben und neue Besetzungen zu verhindern, nicht eingehalten. Die Note fordert zum Schluß von der nationalstaatlichen Regierung als Beweis ihres guten Willens, daß derartige Beschlagnahmen gänzlich aufhören.

In Deutschland haben zwei größere Aktionen stattgefunden. Im Frühjahr 1927 hat, unter Führung der Deutschen Friedensgesellschaft, in der Kreishauptmannschaft Zwickau mit Unterstützung vieler sozialdemokratischer Abgeordneter und Funktionäre eine Aktion stattgefunden, die in dem relativ kleinen Bezirk 98 843 namentliche Eintragungen in öffentlich ausliegende Listen für Kriegsdienstverweigerung und Generalstreik ergab. In Rheinland-Westfalen veranstaltete die Deutsche Friedensgesellschaft eine gleiche Aktion, im Herbst vorigen Jahres, die bis jetzt 138 000 Eintragungen brachte.

Die Ausnahme, die der Gedanke bei den Massen in England und in den genannten deutschen Bezirken gefunden hat, die Fortschritte, die die als Massenaktion vorbereitete Kriegsdienstverweigerung macht, verpflichtet zum mindesten zu einer ernsthaften Prüfung des Gedankens: Streik auch beim Militär, wie Streik in der Wirtschaft gegen den Krieg!

Die Frage ist nur, ob die Zusammenfassung der entsprechenden politischen Massen in Friedenszeiten für den Ernstfall des Krieges ihre Bindung behält; in der für die Kriegsdienstverweigerung arbeitenden Friedensbewegung ist man aber der Überzeugung, daß sich diese Bindung durch die Erziehungs- und Organisationsarbeit genau so schaffen läßt, wie die Gewerkschaftsmitglieder im Laufe der Organisationsarbeit für den Streik geschult worden sind.

Die Bewegung der Lehrer nehmen werde. Wenn sie es aber tue, so werde die gesamte Arbeiterschaft auf Seiten der Lehrer stehen und der Regierung zurufen: „Ihr habt die Schmach gewollt, so habt ihr sie.“

Der Kongreß nahm eine Entschlieung an, in der entschieden die Zugehörigkeit der Lehrerschaft zu den Gewerkschaften festgestellt wird, und der Kongreß beschäftigt sich weiterhin mit der Frage der Gehaltssteigerung und sprach sich schließlich mit 142 gegen 59 Stimmen für das Prinzip des Einheitsgehalts aus. Endlich wurde eine Entschlieung angenommen, in der der Kongreß den Entschluß ausdrückt, dem Beispiel des Deutschen Lehrerverbands folgend, auch seinerseits als Tagesordnung des Kongresses von 1929 das Thema „Die Schule im Dienste der Völkerverständigung“ zu bestimmen.

Im weiteren Verlauf der Tagung wurde lebhaft die Frage der Nationalisierung des Unterrichts und der Aufhebung aller religiösen Erziehungsanstalten gefordert. In Verbindung damit wurde die resolute Durchführung der Trennung von Kirche und Staat im gesamten Schulunterricht gefordert. Vor allem aber traten die Lehrerverbände für die Schaffung der pflichtmäßigen Einheitschule ein, in der es nur noch drei Schulgruppen geben soll, und in der die Zulassung zum höheren Unterricht ausschließlich nach den Grundfächern der Befähigung und Reifung erfolgen soll.

Gespräch darauf. Ich schloß meine Ausführungen wirkungsvoll mit den Worten: „Ein anständiger Mensch kennt keine Konflikte.“ Da hat mich der Theologe lächelnd angesehen und hat mich auf die Verführung des heiligen Antonius verwiesen. Ich wurde etwas verwirrt, erzählte plötzlich, was der Jurist mit der Barze gesagt hatte, daß ein anständiger Mensch nichts finde. Noch auf dem Nachhauseweg dachte ich darüber nach, ob der heilige Antonius im Grunde ein anständiger Mensch gewesen ist, unbeschadet der Tatsache, daß er der Verführung siegreich widerstand.

14. September.

Was mir passiert ist! Als ich heute im Stadtwald spazieren ging, sah ich wie in meiner Kindheit unwillkürlich in die Luft. Ein Flugzeug schwebte etwa dreihundert Meter über mir. Da sehe ich plötzlich aus dem Flugzeug einen Beutel herausschallen. Fast wäre er mir auf den Schädel gefallen. Ich hebe ihn auf: Ein Portemonnaie mit zehn einzelnen Hundertmarkstücken liegt darin. Ich hob ihn auf und suchte das Weiße. Niemand kann mir etwas nachweisen. Habe mir wundervolle Kleider besorgt. Morgen fahre ich nach Paris.

Paris, 20. September.

Paris ist eine herrliche Stadt. Man geht so beschwingt durch die Straßen. Ich muß in der letzten Zeit reichlich nervös gewesen sein, und daß die Geschichte mit den elenden fünf Mark mich so aufregen konnte.

Der zurückgewiesene Rubens. Belgische Blätter berichten einmal mit großer Schadenfreude, die Fünf der Pariser Ausstellung, der man wiederholt Parteilichkeit und Unwissenheit zum Vorwurf gemacht habe, sei von dem Maler Biers arg hinter das Licht geführt worden. Dieser Maler habe nämlich zwei Gemälde für die Ausstellung eingereicht, sei aber mit beiden zurückgewiesen worden. Der Maler des eines Bildes war Rubens.

Polnische Bühnenstücke im Auslande. Beim Verband polnischer Bühnenautoren laufen zahlreiche Anfragen von ausländischen Theaterdirektionen nach polnischen Stücken ein. Unter den Interessenten befinden sich das Städtische Theater in Leipzig, das Königl. Theater „Du Parc“ in Brüssel, ferner Dr. S. Peining (Amsterdam), der um Inhabung einiger Stücke von Ritter, Bergami, Grubinski und Szaniawski gebeten hat, sowie mehrere italienische Theater.

Fritz Stahl gestorben. Der Kunstkritiker Fritz Stahl, Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“, ist gestern abend im 64. Lebensjahre infolge eines Schlaganfalls in Berlin gestorben.

Ottolar Horak gestorben. Der Dozent für innere Medizin an der tschechischen Universität in Prag, Dr. Ottolar Horak, ein anerkannter Forscher auf dem Gebiete der Tuberkulose, ist gestorben.

Ein anständiger Mensch findet nichts.

Aus dem Tagebuch eines Uebereinigten.

Von Fringilla.

1. September.

Heute vormittag habe ich an der Hauptwache einen Fünfmarschlein gefunden. Er lag auf dem Boden in einem Kinnstein. Ich bin in meiner Kindheit immer ein Saugkindelust gewesen, ich habe diese unangenehme Angelegenheit aber kompensiert — so sagt man doch? — und schau als Erwachsener beim Gehen immer zu Boden. Nun, und so fand ich den Fünfmarschlein. Ich guckte ängstlich nach allen Seiten. Niemand beobachtete mich. Hastig hob ich ihn auf und steckte ihn in meine Westentasche. Schade, dachte ich, wäre die Summe geklebt gewesen, etwas 2,50 an der Hauptwache und wiederum 2,50 Mark an der Zeit, so hätte ich sie ohne Gewissensbisse behalten können. Aber jeder Fund über 3 Mark ist abgabepflichtig. Also muß ich ihn im Fundbüro abgeben. Heute habe ich aber keine Zeit dazu. Ich werde es morgen tun.

2. September.

Western abend in einer Gesellschaft. Es war sehr fad. Man spielte ein Pfänderpiel. Jeder mußte einen verdeckten Gegenstand suchen. Ich stellte mich dabei am dümmsten an. Nachher, als es langweilig wurde, gab man das Spiel auf. Die Unterhaltung begann wieder. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ich hatte das lebhafteste Bedürfnis, das Gespräch auf das Finden von Gegenständen zu bringen. Natürlich erzählte ich niemandem von den fünf Mark. Die wollte ich ja heute abgeben. Ein Jurist, übrigens ein unangenehmer Mensch — auf der Nahe hatte er eine Barze — beteiligte sich an dem Gespräch. Obwohl ich nichts von meinen fünf Mark ver-raten hatte, schien er mich durchbohrend anzublicken. „Ein anständiger Mensch findet eigentlich nie etwas“, sagte er mit eigentümlicher Betonung. — „Wie meinen Sie das?“ fragte eine Dame. „Nun, ich sage, Ihnen doch: ein anständiger Mensch findet nichts. Nicht etwa, als ob er es liegen läßt, er steht es überhaupt nicht.“ Alle schwiegen, und ich entnahm zu meiner Zufriedenheit, daß man die Ansicht des Juristen für unsinnig hielt. Ich ging früh aus der Gesellschaft weg. Ich war verstimmt. Der Rückweg erzählte mich. Als ich am Sperlplatz anlangte, war ich wieder in guter Stimmung. Ja, ich hatte eine richtige Lebenslust, ging in ein Café und trank eine Flasche Wein. Als ich dann zahlen sollte, überlegte ich mir, ob ich das Geld aus meinem Portemonnaie oder aus meiner Westentasche ziehen sollte. Ich überlegte einen Augenblick. Die Szene von gestern fiel mir ein, als ich an der Hauptwache den Fünfmarschlein fand. Auch an den

Juristen mußte ich denken mit seiner Barze auf der Nase. Und da wurde ich plötzlich übermütig und rief mir innerlich zu: „Güttest du den Schein denn gefunden, wenn du ihn hättest abgeben wollen?“ Der Gedanke erlöschte mir sogar wichtig. („Nein, was bin ich doch für ein Abulistik!“) Und plötzlich griff ich in meine Westentasche, zog den Schein heraus, gab ihn im ganzen dem Kassier und ging, ehrfurchtsvoll von ihm geleitet, hinaus.

3. September.

Natürlich habe ich die fünf Mark auf dem Fundbüro abgegeben. Ich habe sie einfach aus meinem Portemonnaie er-lost. Der Beamte war sehr freundlich zu mir, und ich hatte ein frohes Gefühl, als ich das Fundbüro verließ. Weiß Gott, der Schein gehörte vielleicht einer armen Witwe!

4. September.

Eine lächerliche Angelegenheit! Die fünf Mark lassen mir keine Ruhe. Ich mache mir Gewissensbisse. Der Jurist hatte schon recht. Ein anständiger Mensch findet eben nichts. Wie sagte er doch: „Er steht es einfach nicht.“ Tatsächlich habe ich den Schein im Café unterschlagen. Es war ja nur ein Zufall, daß ich das Geld am nächsten Tage parat hatte.

5. September.

Ist es der Herbst, der mir in den Gliedern steckt, oder wirklich nur diese lächerliche Angelegenheit? Ich denke immer noch an den gefundenen Fünfmarschlein. Wie war es nur möglich, daß ich, der ich mich für einen grundehrlichen Menschen hielt, den Schein — moralisch genommen — doch eigentlich unterschlagen habe. Ja, das tat ich, man kann da nichts beschönigen.

6. September.

Schwamm drüber! Ich denke wohl noch zuweilen daran; aber ohne innere Beteiligung. Zweifelloos hat der Fall mich innerlich bereinigt. Denn ich habe eine eigene Philosophie ausgebaut. Nämlich so: Das Moralische versteht sich von selbst. Wenn man sich darüber viel Gedanken macht, beweist man, daß man im Grunde kein moralischer Mensch ist, unbeschadet der Tatsache, wie man sich nach außen hin verhält. Ich habe ja den Schein abgegeben, obwohl ich ihn doch eigentlich, wie gesagt, moralisch unterschlagen habe. Ich entfinne mich genau an die Szene im Café, als ich in Konflikt geriet, mit welchem Gelde ich zahlen sollte. Ich würde es so ausdrücken: Ein anständiger Mensch kennt keine Konflikte. Wenn man überhaupt Konflikte erleben kann, ist die Moral schon immer getötet, ganz gleich, ob man den Konflikt im sozialen Sinne löst oder nicht.

7. September.

Gestern habe ich in einer Gesellschaft einem Theologen meine Philosophie unterbreitet. Vorzüglich brachte ich das

Die Polizei ist schnell dabei.

Unschuldig hinter Schloß und Riegel. - Das Pech des Musikers und die Autopanne.

Von einem Juristen wird uns geschrieben:

Oscar Komolka, Mitglied der Reinhardt-Bühnen Berlin, einer der begabtesten und gelehrtesten deutschen Bühnenkünstler, ergab sich kürzlich in einer Berliner Zeitung von einem Erlebnis in seinem ersten Engagement im Winter 1920 in Salzburg. Die Gage war knapp, er bewohnte infolgedessen zusammen mit einem Kollegen ein bescheidenes Hinterzimmer in einem zweifelhaften Hotel. Pöblich wurden beide verhaftet. Damit die Vorstellung nicht ausfiel, durfte Komolka unter polizeilicher Bewachung am Abend spielen. Niemand wußte den Grund der Verhaftung; der Polizeigewaltige, der sie verhaftet hatte, war auf einer Bierreise in der Umgegend. Vergebens suchten die Freunde der Verhafteten die halbe Nacht nach ihm, erst nächsten Mittag kehrte er zurück und vernahm die beiden Schauspielere. Es stellte sich heraus, daß ein Musterkoffer mit Damenwäsche einem Reisenden aus dem Nachbarzimmer gestohlen sei. Die Schauspielere, die in ungeheizten Räumen die Nacht verbracht hatten, wurden zwar entlassen, ihnen aber bemerkt, daß sie unter dem starken Verdacht des Diebstahls ständen, erst die Ermittlung des Täters würde sie von dem Verdacht reinigen. Weiter haben sie von der Angelegenheit nichts gehört.

Die Sache hat ihre erste Seite. An über Leben und Freiheit ihrer Mitbürger verfügenden Staatsbeamten sind Verhaftungen eine so alltägliche Gewohnheitsfrage, daß sie leicht

den Maßstab für den furchtbaren Eingriff in das Leben der damit Betroffenen verlieren.

Zur Illustration seien zwei Danziger Vorkommnisse aus nicht allzufern liegenden Zeiten erzählt:

Ein Mitglied der Operkapelle, Herr F., hatte einen kleinen Pflanz mit einem jungen Mädchen und war öfters mit ihr auf der Promenade gesehen worden. Sie war demnach, unterstüßung eines größeren Betrag und verschwand. Herr F., Danziger Staatsangehöriger, war auch nach Berlin gezogen, er hatte als junger aufstrebender Künstler einen ehrenvollen Ruf an das berühmte philharmonische Orchester erhalten. Das öfters Zusammensein der beiden jungen Leute wurde polizeilich ermittelt und schon mag im Hirn des betreffenden Kriminalbeamten die Meinung sich festgesetzt haben, F. sei Mittäter der schweren Beamtenunterdrückung. Flugs ging auch schon an die Berliner Polizei ein telegraphisches Ersuchen, Herrn F. zu verhaften, und kurz vor Beginn des Konzerts wurde der Künstler aus dem Kreise seiner Kollegen herausgeholt und eingesperrt. Als der ahnungslose, unglückliche Mann ins Gefängnis kam und seine Umklekabine betrat, fand ihn der Gefängniswärter, mit Danzig, Ausland, könnte die Hin- und Herbewegung wochenlang dauern, bis er herauskäme.

Immerhin dauerte es nur wenige Wochen, die Sache war an die Danziger Staatsanwaltschaft gekommen, die den Mißgriff erkannte, aber die Berliner Polizei vernachlässigte die Sache und so dauerte es länger.

F. hatte wohl in Folge der schmächtlichen Verhaftung und der längeren Haft seine Stellung eingebüßt, er klagte im Armenrecht gegen den Staat Danzig und Staat Preußen wegen der polizeilichen Verhaftungen und beide Staaten wurden vom Danziger bzw. Berliner Gericht rechtskräftig zu Schadenersatz und Waise verurteilt.

Den zweiten Fall berichtet ich, wie ihn mir Herr L., der jetzt im fernem Ausland befindliche frühere Inhaber einer Danziger Automobilfirma erzählt hat. Er endet etwas grotesk.

Herr L. hatte einem Ausländer ein Auto verkauft und von dem Käufer

zur Begleichung des Kaufpreises einen Scheck erhalten.

Der Käufer fuhr mit dem Auto davon, hatte aber kurz nach Passieren der Danziger-polnischen Grenze eine Panne, die er auf die schlechte Beschaffenheit des Autos zurückführte. Er spernte infolgedessen telegraphisch den Scheck. Herr L. war darüber sehr unglücklich und sah sich schon um seinen Kaufpreis betrogen. Da steht er gegen Abend auf der Straße den Käufer. Ein gerichtlicher Arrest ist nicht mehr möglich, er eilt aufs Polizeipräsidium, höhere Beamte sind nicht mehr anwesend, er erfährt, daß eine Anzahl Polizeibeamte zu einem gemächlichen Zusammensein in einem Restaurant versammelt seien, er trägt dort sein Leid vor, gewinnt einen Beamten für sich. Derselbe kommt mit und sperrt den ausländischen Käufer, der im Gefühl seiner Unschuld nach Danzig zurückgekommen war, ein.

Nächsten Tag wird Herr L. auf die Polizei zitiert, ein höherer Beamter macht ihm heftige Vorwürfe, daß er, obwohl es sich nur um eine Zivilprozessangelegenheit handelte, die Verhaftung beantragt habe. Da öffnet sich die Tür, der Verhaftete wird hineingeführt und kaum, daß er Herrn L. sah, sagt er ihm etwa: „Herr L., sehen Sie nur, daß ich hier herauskomme, hier haben Sie einen neuen Scheck, ich wollte Sie doch nicht betrügen.“ Herr L. nahm den Scheck, erhielt sein Geld und der höhere Beamte entläßt mit begütigenden Worten den Verhafteten.

Solche Verhaftung eines Ausländers kann leicht zu unangenehmen Auseinandersetzungen führen.

Es wäre interessant zu erfahren, welche Sühne solche polizeiliche Mißgriffe gefunden haben. In Vorkriegszeiten, als die Doktrin vom beschränkten Untertanenverstand noch herrschend war, erging bei gerechtfertigter Beschwerde gewöhnlich von der Behörde der Weisheit, sie habe das Vergegnete veranlaßt. In vorliegenden Fällen möchte man wohl gern wissen, wie hoch die Danziger Behörde die persönliche Freiheit einschätzt und was das „Vergegnete“ beweisen ist.

Auto und Straßenverkehr.

Ein unglückliches Gutachten führt zu einem Freispruch.

Der Kaufmann D., der in Zoppot wohnt und in Danzig eine Fabrik hat, hatte sich vor dem Einzelrichter wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Er fuhr mit seinem Auto regelmäßig von Zoppot nach Danzig und zurück. Am 3. April, am Tage, fuhr er in der Schwalbengasse auf der einen Seite der Mittelpromenade und bog an der Strandgasse um, um auf der anderen Seite der Promenade zurückzufahren. Ein Arbeiter ging von der Promenade links nach dem Bürgersteig und wurde von diesem Auto angefahren, als er den Bürgersteig betreten wollte. Er wurde verletzt, lag 11 Wochen krank und ist noch nicht ganz hergestellt. Es war zunächst festzustellen, ob der Angeklagte ein Berufsfahrer ist oder nicht. War er zu der Aufmerksamkeit, die er, vermöge seines Berufes oder Gewerbes, besonders verpflichtet, so geschieht die Verletzung ohne Antrag und die Strafe ist höher. Der Richter entschied dahin, daß der Angeklagte kein Berufsfahrer ist, sondern nur von

der Wohnung zur Arbeitsstelle fuhr. Der Verletzte hatte aber keinen Strafantrag gestellt. Ohne diesen ist die Sache aber nicht verfolgbar und der Richter mußte auf Einstellung erkennen.

Es war dann zu prüfen, ob der Angeklagte sich gegen die Vorschriften der Straßenpolizeiverordnung verhalten hat, nach der der Fahrer seine Fahrgeschwindigkeit so einzurichten hat, daß er in der Lage bleibt, seinen Verpflichtungen Genüge zu leisten. Er bog um die Promenade und war somit für den Verletzten überaus schnell auf der anderen Seite der Straße und hier alsbald vor dem Arbeiter. Er mußte also besonders langsam fahren. Die Schnelligkeit soll etwa 18 bis 20 Kilometer betragen haben. Der Verteidiger hatte einen Sachverständigen gestellt, der die Meinung vertrat, daß man langsamer als 30 Kilometer die Stunde nicht fahren könne. Mit dieser Schnelligkeit sei auch die Fahrgeschwindigkeit der Vorrichtung erfüllt. Eine größere Vorsicht sei nicht möglich. Wenn eine geringere Fahrgeschwindigkeit verlangt werde, dann sei die Vorrichtung nicht durchführbar. Der Richter vertraute diesem Gutachten und sprach den Angeklagten frei.

Wenn dieses Gutachten Allgemein Gültigkeit erhalten sollte und die Autofahrer sich danach richten wollten, dann entstände auf den Straßen ein Zustand der Gemeingefährlichkeit. Jeder Fußgänger hat es oft erfahren, daß er seine Gesundheit und sein Leben nur dem Umstande verdankt, daß der Autofahrer zur gefährlichen Zeit viel langsamer fuhr, als 30 Kilometer. Und daß eine langsamere Fahrt möglich ist, kann man täglich sehen. Oft wird sogar ein Schritttempo eingehalten.

Eine Schwimmtour Pillau - Zoppot.

Dauerschwimmer Kemmerich will sie versuchen.

Die in diesem Jahre besonders reichhaltige Schwimm-sportaktion wird in einigen Tagen durch eine weitere Sensation bereichert werden. Erik Kemmerich, der deutsche Dauerschwimmer und Weltmeister, will von Pillau nach Zoppot schwimmen. Sollte Kemmerich sein Vorhaben gelingen, so wäre damit eine sportliche Großtat vollbracht. Die Strecke ist viermal so lang als die von Helgoland nach Zoppot; sie beträgt in der Luftlinie etwa 90 Kilometer. Allerdings sind die Strömungsverhältnisse günstig; doch wird Kemmerich etwa 40 Stunden im Wasser bleiben müssen. Der genaue Tag des Unternehmens hängt von der Wetterlage ab, er wird zwischen dem 11. und 15. August liegen.

Der Held vom Lande.

Zwischenfall auf der Straßenbahn. - Die Frechheit eines Agaciers.

Unter den Duzendgesichtern, müde und gelangweilt, à la mode rasiert, oder mit dem verschämten Ansehe zu einem gestulpen Schnurrbart, fällt der selbstzufriedene Ausdruck auf. Zwei Doppeltürme, in lieblichen Rosafarben erhellend, die prächtig gebräunte Stirn, Auglein, die beinahe unter den Fettpolstern verschwinden, ein mächtiges Sechsbündelschneurbart, dazu ein entschlossen grüner Trullalohut mit dem zu schöner Heife erblühten Gamsbart, vermitteln die Ahnung ländlicher Atmosphäre. Man trittert Erdverbundenheit, Seimatshölle und frischen Bieranstrich in einem kleinen Dorfwirtschaftshaus, in dem abends männlich geacht und geraucht wird.

Wichtig und geschlossen nimmt diese erfreulich gesunde Persönlichkeit zwei Plätze in der Straßenbahn für sich in Anspruch. Mit dröhnendem Bass

mettert sie über Zeit und Großstadt im allgemeinen. Ihr Begleiter, eine ähnliche Kofossalausage der menschlichen Gattung, aber zartfüßiger und lyrischer in seiner Einstellung zur Welt, hört mit bewunderndem Augen-ausschlag zu. Ja, sein Freund, daß ist der richtige Mann. Der müßte Abgeordneter oder Senator sein. Dann würde es bestimmt anders aussehen.

Nur auf dem Lande und vielleicht noch in den kleinen Städten gibt es Ehrlichkeit und Würde. Sonst ist die Welt voller Schieber und Juden. So ungefähr hat sich gerade der Erreiter des Vaterlandes gedankt, als sein Blick auf die Straße fällt, auf ein kleines Mädchen mit kurzen Röcken, das da marstet, bis die Straße frei ist. Er fixiert und stößt den Freund an. „Weißt du noch gestern Abend?“

Explosive Lauffasern erschüttern die Straßenbahn, schwellen an, beängstigend und das Trommelfell bedrohend. Das ganze Interesse der Insassen konzentriert sich auf den Träger des Gamsbarts, der mühsam nach Atem ringt. Er prüfelt und spuckt wie ein Vulkan, der sich energisch auf seine eigentliche Bestimmung besonnen hat.

Aber plötzlich ändert sich die Situation. Ein Kontrolleur ist erschienen und stellt die Gewissensfrage nach den Fahrscheinen. Der Gamsbartträger steht zu seinem Argern nicht mehr im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit. Anur-rend reicht er dem Kontrolleur den Fahrschein. Neben ihm jedoch steht ein junger Mann aus dem Arbeiterstande sämtliche Taschen um. Der Kontrolleur wartet. Der Ländliche strafft sich in den Gelenken.

„Aha, da haben wir's. Nicht einmal den Fahrschein können diese Frolen begahlen!“

Die Stimme überschlägt sich vor innerem Vergnügen.

Der Arbeiter sieht ihn starrer an. „Ich verbitte mir Ihre Frechheiten!“ Der Ländliche antwortet nicht. Er macht nur eine geringfügige Handbewegung nach dem verhassten „Noten“ hin und laßt verkniffen und überlegen. Selbst der ausgereifte Gamsbart wackelt zum Zeichen der Entrüstung mit. Wie leidenschaftlich doch die kleinen Auglein blitzen können! Der junge Arbeiter will noch mehr sagen, aber seine Aufmerksamkeit wird plötzlich durch seine Zigarettenpackung vollständig in Anspruch genommen. Ein bedrucktes Stück Papier ragt daraus hervor.

„Ich wußte doch, daß ich einen Fahrschein hatte“, wendet er sich an den Kontrolleur, der dankend davon Kenntnis nimmt. Dann verfinstert sich das Gesicht des jungen Arbeiters. Halb dem Gamsbart, halb dem Kontrolleur zugewendet, fordert er: „Ich wünsche, daß Sie jetzt den Namen dieses Herrn feststellen!“ Damit blickt er den Ländlichen drohend an, und seine Finger zuden impulsiv.

Der Erreiter des Vaterlandes ist plötzlich ganz klein geworden.

Man ärgert sein Körperumfang, und er sehnt sich nach der bekannten errettenden Verfertigung. Eine ungeachtete Gelegenheit können seine Glieder entwickeln, und die Doppellinse wird mit einemmal verschwunden. Selbst ein paar ehrbare deutsch-

Wieder ein Stapellauf bei Schichau.

Die moderne Ausrüstung des Motor-Frachtschiffes „Havel“.

Heute mittag lief auf der Schichauwerft in Danzig das Ein-schrauben-Motorschiff „Havel“ für den Norddeutschen Lloyd, Bremen, vom Stapel. Die „Havel“ ist ein Schwesterschiff der „Sante“, die am 12. Mai d. J. vom Stapel lief und am 25. Juli d. J. an den Norddeutschen Lloyd zur Ablieferung gelangte.

Das Schiff hat folgende Hauptabmessungen: Länge über alles zirka 131,00 Meter, Länge zwischen den Voten 143,00 Meter, Breite auf Spanten 18,00 Meter, Seitenhöhe bis Brückendeck 12,00 Meter. Bei einem größten Tiefgang von 8,21 Meter beträgt

die Tragfähigkeit in Seewasser 10 600 Tonnen.

Der Kruttorraumgehalt ist 6200 Register-tonnen. Das Schiff ist nach der höchsten Klasse und unter Spezialaufsicht des Germanischen Lloyd mit Eisverstärkung gebaut. Es hat zwei durchlaufende Decks, kurze Poop, lange Brücke und ausgelegte kurze Mast und einen Schornstein. An vier besonders starken Ladestellen ist ein umfangreiches Ladegerüst von 20 Ladestellen zu 5 To., ein Ladebaum zu 30 To. und ein Ladebaum zu 50 To. vorgeesehen. Die Ladestellen werden durch 20 elektrische Winden bedient.

Alle modernen Einrichtungen für Frachtschiffe sind bei diesem Neubau zur Anwendung gekommen. Spezialeinrichtungen zum Transport von zirka 1500 Kubikmeter Süßöl und ein Ladefähig-raum von 1073 Kubikmeter Zehalt

zum Transport von gefrorenem Fleisch und Obst sind vorgeesehen. Das Fassungsvermögen der gesamten Laderäume ist zirka 18 200 Kubikmeter Getreide, der Decksunter zirka 2010 Kubikmeter, der Ballastwassertank zirka 1900 Tonnen und der Süßwassertank zirka 236 Kubikmeter.

Die Besatzung liegt mittschiffs in den Aufbauten bzw. neben dem Maschinenraum. Außerdem ist in dem vorderen Deckhaus eine Einrichtung für 12 Passagiere nebst einem Speisesalon und einem Rauchsalon vorgeesehen.

Sämtliche Hilfsmaschinen werden elektrisch angetrieben. Der Strom für die elektrische Licht- und Kraftanlage wird von drei Dieseldynamos von je 200 Kilowatt geliefert. Ferner ist in einem besonderen Raum eine Nodynomo von 11 Kilowatt aufgestellt. Alle modernen Einrichtungen, wie F.-T.-Anlage, Unterwasser-Schiff-signal, lauchprechende Telephone, Dampfheizung für die Wohn-räume, Dampfheizungsanlage usw. sind eingebaut worden.

Das Schiff hat ein formschnittiges Ruder neuester Konstruktion nach dem System von Dr.-Ing. Deth erhalten. Zum Antrieb der Schiffschrauben dient ein wirksamer Schichau-Sulzer-Zweit-akt-Dieselmotor, Type 10 St. 68, der mit 10 Arbeitszylinder von 680 Millimeter Bohrung und 1200 Millimeter Hub bei 95 Um-drehungen in der Minute 4500 effektive Pferdestärken leistet und dem Schiff eine Geschwindigkeit in See von mindestens 13 See-meilen erteilen soll.

nationale Hausfrauenherzen entbeden Sympathie nicht gerade für den unschuldig verdächtigen Arbeiter, aber doch für die alleingige Großstadt. Man betrachtet den Gamsbartigen jetzt allgemein mißbilligend. Die Atmosphäre von Abneigung ver-dichtet sich, und jeden Augenblick kann ein Wettersturz her-niederfahren. Doch warum die Katastrophe abwarten? Kurz entschlossen quersicht der Gamsbart den Kontrolleur gegen einen Stk, vergißt den lyrischen Freund, der aus wasserblauen Augen fragen in die Welt schaut und auch nicht mehr begreift, erastet sich den Ausgang, schwingt sich während der Fahrt auf die Straße, schlägt beinahe hin und verankert sich schließlich auf dem Trottoir.

„Du verdammter roter Ladel, das könnte dir passen!“ brüllt er, blaurot vor Wut. Die Doppellinse wölben sich wie-der über dem Fragen. Da steht der ländliche Gamsbart, der Held des Dorfwirtschaftshaus, ein Fels in der Brandung, ein tüchtiger Vorkämpfer, ein Mann, an dem die Welt gefunden wird. „Sieh nur, Ardur, diesen kraftvollen Menschen“, flüstert eine elegant inszenierte Dame ihrem hornbebrillten Begleiter zu. Eine tiefe Sehnacht klingt in ihrer Stimme.

Felix Scherrei.

Zwei Paddler verunglückt?

Von einer Fahrt durch die Nacht nicht zurückgekehrt.

Vermißt werden seit dem 31. Juli die Danziger Staats-angehörigen Vernleindreicher Fritz Fischer und Herbert Schühmann, beide 21 Jahre alt, aus Danzig. Am 28. Juli unternahmen beide eine Fahrt mit ihren Paddelbooten „Bern“ und „Mantendelein“ in dem Püßiger Weid. Zulezt haben sie unter dem 31. Juli aus Ödingen an ihre Danziger Angehörigen durch Postkarte Nachricht gegeben, daß sie gesund seien und nach Ögödt weiterfahren wollten.

Seit der Zeit fehlt von ihnen jedes Lebenszeichen und am 3. August d. J. wurde das Paddelboot „Bern“ von einem Fischer

in der Nähe von Hela, Kieloben treibend, aufgefunden.

Es wird vermutet, daß Fischer und Schühmann ertrun-ken sind. Fischer ist 1,65 Meter groß, schlank, hat blondes Haar und blaue Augen. Er war bekleidet mit hellblauer Westenmütze, grünlicher Windjacke, graubraunen Hosen und braunen Turnschuhen. Schühmann ist 1,85 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes Haar und braune Augen. Er war bekleidet mit hellgrauer Westenmütze, grauem Gamsbart-anzug und grauen Segeltuchschuhen. Während der Fahrt können sie auch mit Badekleidung versehen gewesen sein.

Personen, welche die Vermissten gesehen haben oder welche zweckdienliche Angaben machen können, werden gebeten, die Zentralstelle für Vermisste und unbekannte Tote auf dem Polizeipräsidium, Zimmer 38, zu benachrichtigen.

Ein Motorrad gerammt. Gestern Abend passierte der Sattler Br. mit seinem Motorrad die Brücke Silberhütte in Richtung Stadtgraben. Am dortigen Kandelaber wurde er plötzlich von einem Personenkraftwagen, der von dem Zahn-arzt Dr. G. gesteuert wurde, angefahren und zur Seite ge-schleudert. Der Motorradfahrer erlitt Hautabschürfungen an den Händen. Er konnte nach Umkleung eines Notver-bandes im Diaconissenhanse seinen Weg fortsetzen. Am Motorrad soll angeblich ein Schaden von etwa 400 Gulden entstanden sein.

In Warschau vertreten. An der heute in Warschau be-gin-nenden 35. Tagung der Vereinigung für Internationales Recht (International Law Association) wird auch eine Dele-gation der Danziger Mitglieder dieser Vereinigung unter Führung des stellvertretenden Vorsitzenden der Danziger Vereinigung für Internationales Recht, Herr Scheimer Oberjustizrat Dr. Grusen, Präsident des Danziger Ober-gerichts teilnehmen.

Die Jagodie des Defraudanten.

Mord und Selbstmord in einer Jagdhütte.

In der Jagdhütte auf dem hohen Berge in Albersheim (Wald) fand man die Leiche des Kaufmanns August Dito Matthes und seiner Braut Elise Stuhlfauch. Matthes soll bei einer Ludwigshafener Firma beschäftigt gewesen sein und dort eine größere Summe unterschlagen haben. Er wurde sichtlich und begab sich mit seiner Braut nach der Jagdhütte Albersheimer, die einer Ludwigshafener Jagdgesellschaft gehört, deren Mitglied er war. Der Tatbestand ergab, daß Matthes seine Braut nach einem vorhergegangenen Kampf erschossen hat und sich danach selbst durch einen Schuß tötete. Man fand die Waffe noch in seiner Hand. Beide Leichen waren bereits in Verwesung übergegangen.

Gestern nachmittag erichsch sich der Polizeidirektor Streckmann aus Emmertich, der bisherige Leiter des Emmerticher Hauptpostamtes, mit seinem Dienstrevolver. Vor einigen Tagen hat in Cleve ein Prozess stattgefunden, in dem Streckmann als Gegenkläger gegen zwei Frauen von Zollbeamten auftrat, die beschuldigt waren, daß Streckmann sich ihnen in unerlaubter Weise genähert habe. Die beiden angeklagten Frauen wurden von der Anklage der öffentlichen Beleidigung und der willkürlich falschen Anschuldigung freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen dieses Urteil bereits Revision eingelegt.

Morbanschlag auf einen Schupo-Kommandeur.

Ein Geisteskranker?

Wie wir erfahren, wurde bei der Duisburger Schupo-Polizei der Polizeibeamtenshafenermeister gestern durch Kommando-befehl vom Dienst suspendiert. Der Grund hierfür ist darin zu finden, daß Ende voriger Woche der betreffende Beamte in Grad und Bülender vor der Wohnung des Kommandeurs der Duisburger Schupo-Polizei, Oberleutnant Dr. Leon, erschienen, ihn durch Schellen aus Fenster löste und einen Schuß auf ihn abgab. Die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel. Es wurde angenommen, daß der Beamte in einem Anfall geistiger Umnachtung gehandelt hat.

Drei schwere Unfälle bei einer Firma.

Am gleichen Tage.

Gestern nachmittag ereigneten sich in Berlin an drei verschiedenen Stellen der Siemensbauunion schwere Unfälle, die in der kurzen Zeit von 2-3 Uhr aufeinander folgten. In der Duesenburger Straße stürzte infolge eines heftigen Windstoßes das Gerüst einer Förderanlage zusammen und begrub den 53-jährigen Bauingenieur Alfred Wüchner und den Arbeiter Bernhard Callies unter seinen Trümmern. Die beiden Verunglückten konnten nur mit Mühe aus ihrer schrecklichen Lage befreit werden und wurden mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht. Der zweite Unfall ereignete sich auf der Baustelle der Siemensbauunion in der Bräudenstraße. Dort stürzte der Arbeiter Fritz Bandener in eine Baugrube und zog sich lebensgefährliche Rippenbrüche und Kopfverletzungen zu. Ein ähnlicher Unfall ereignete sich kurz darauf auf einer Baustelle der gleichen Firma in der Frankfurter Allee. Hier stürzte der Arbeiter Alfred Walow in eine Baugrube und mußte mit einer schweren Gehirnerschütterung und inneren Verletzungen in das Krankenhaus überführt werden.

120000 Mark Entschädigung für Slater.

„Daily Telegraph“ meldet, die Regierung habe Oscar Slater für seine im Jahre 1909 zu Unrecht erfolgte Verurteilung eine Entschädigung von 6000 Pfund Sterling angeboten. Slater habe dieses Anerbieten angenommen.

Verurteilung wegen Handels-Spionage. Die Dessauer Strafkammer bestätigte gestern als Berufungsinstanz das Urteil gegen den bei den Deutschen Solway-Werken beschäftigten Laboranten Eduard Meyer, der wegen Handels-Spionage zugunsten Russlands zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Er soll wichtige Betriebsgeheimnisse der Deutschen Solway-Werke, die zu einem belgischen, auch in Russland tätigen Konzern gehören, durch Vermittlung

eines russischen Spions, der sich Dr. Surle nannte, verraten und dafür einen Anstellungsvertrag in Russland erhalten haben.

Schweres Bootsunglück auf dem Main.

Drei Personen ertranken.

Zwei Leipziger Studenten, die sich auf einer Raddelboottour bei Bamberg befanden, gerieten bei dem Stierther Loch in einen Strudel und gingen mit ihrem Boot unter. Ein Schiffer eilte zu Hilfe und rettete beide lebend in einem Kahn. Als dieser mittels eines Seiles ans Ufer gebracht werden sollte, kippte er plötzlich um. Die beiden Studenten und ihr Retter, der erst kürzlich geheiratet hatte, kamen in den Fluten um. Bisher wurde die Leiche des einen Studenten und diejenige des Schiffers geborgen.

Die „Popolo di Roma“ aus Cantanzaro meldet, geriet während der Fahrt ein Motorboot etwa fünf Meilen von der Küste entfernt in Brand. Das Motorboot führte eine Naphta-Ladung. Das Schiff verbrannte. Von den neun Mann der Besatzung fehlten bisher noch drei, und man nimmt an, daß sie in den Flammen umgekommen sind.

1 1/2 Millionen unterschlagen.

Verleugungen des früheren Schultheißen von Erbach.

Der frühere Schultheißen von Erbach, Dehner, hatte mit Gelbern seiner Gemeinde eine Reihe von Privatunternehmungen, darunter eine Bank und eine Großparfümerie, gegründet, die schon vor einiger Zeit zahlungsunfähig geworden sind. Durch falsche Bilanzen, gefälschte Protokolle über angelegte Gemeindefonds und Wechselunter-schriften suchte er von Banken Gelder auszubringen. Die Gemeinde sowie die Mühlenbezugs- und Abgabengesellschaft Erbach, deren Vorsitzender Dehner war, haften für die Gelder, die als verloren angesehen werden. Dehner befindet sich in Untersuchungshaft. Die Verpfändung der Gemeinde soll eine Million Mark übersteigen, die der Genossenschaft eine halbe Million betragen.

Gerechte Verurteilung eines heftigen Vaters.

Schwere Gefängnisstrafe.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wurde gestern gegen den wegen verschiedener Raubdelikte verurteilten Heizer Karl Marohn verhandelt, dem zur Last gelegt war, am 9. Februar d. J. sein achtjähriges Töchterchen Charlotte wegen eines Kinderstreiches in der bestialischsten Weise verprügelt zu haben. Der Angeklagte hatte, wie die Beweisaufnahme ergab, das Kind mit einem Stod blutig geschlagen, und die Kleine mußte dann, nur mit einem Hemden bekleidet, die ganze Nacht in der kalten Küche stehen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten und 2 Wochen. Das Gericht hielt dieses Strafmaß jedoch für zu wenig und verurteilte den brutalen Vater zu 1 Jahr und 2 Wochen Gefängnis und ordnete seine sofortige Verhaftung im Gerichtssaal an.

Bergwerksunglück bei Minden.

Zwei Tote.

Bei Aufräumungsarbeiten in dem neu vorzutreibenden Schacht „Rothhorn“ der Zeche „Weihen bei Minden (Westf.)“ ging aus noch nicht festgestellter Ursache ein Sprengschuß los. Durch die Explosion wurden zwei Arbeiter getötet und vier leicht verletzt. Die bergpolizeiliche Untersuchung über die Ursache des Unglücks ist noch nicht abgeschlossen.

Dem Eisblock erschlagen. In der Eiskapelle bei St. Bartholomäus am Königssee stürzte, während eine Gruppe von Touristen sie besuchte, ein großer Eisblock herab und erschlug den Sohn des Eisenbahnsekretärs Glas aus Hannover, der in Begleitung seiner Eltern und Geschwister das Naturdenkmal besuchte.

Memor zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt. Der ehemalige deutsche Fremdenlegationsrat Klemm, der bekanntlich wegen Unterjochung Abd el Krim zum Tode verurteilt worden war, ist durch den Präsidenten der Republik zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden.

Durch den reich mit Papiergirlanden geschmückten Saal der Vereinsthalle flana ein schneidiger Strauchwälder und die Paare drehten sich rechts und links herum im Tana, daß es eine Freude war. Die Jugend tanzte „modern“, denn selbst in diesem kleine Fichtelgebirgsstädtchen waren Schimm, Foxrott und Boston schon vorgedrungen. Nur daß man den einen dieser Tänze vom anderen nicht unterscheiden konnte. Das tat aber nichts; es wurde mit Hingebung getanzt.

Uebersoll herrschte gute Stimmung, in den Tanzaugen wurden lustige Wiederholungen und manch einer hatte sogar schon einen kleinen Schweiß. Saure Waden, frohe Muskel! So schwer die Steinmehnen die Woche über schafften mußten, so vergnügt waren sie an diesem Samstagabend.

Josef Sturm hatte auch schon selbst getanzt einmal sogar schon mit Emma Buchholz, öfter aber mit Anna Haller. Die Letztere kannte er schon länger und er mochte sie ganz gern.

Nach dem Turnball war er mit ihr in die stille Sternennacht hinausgegangen. Auf einem grünen Wiesentain hatten sie sich niedergesetzt und sie gab sich ihm gleich das erste Mal willenlos hin. Das war ungefähr acht Wochen her. Seit dieser Zeit war Josef nur noch zweimal bei ihr gewesen.

Jetzt stand er mit noch einigen Kollegen am Hüftel bei einer Maß Bier. Ein kleiner knorrieger Steinmeh suchte Josef aufzusehen:

„Du sag mal, du poustest in der letzten Zeit recht viel mit der Anna Haller! Du wirst doch etwa keine Absichten haben, alter Schmeiß? Allerdings mit deinen 28 Jahren darfst du schon endlich einmal aus Heiraten denken.“

„Ich warne dich“, stel ein anderer Schnauzbärtiger ein, „gib dich nicht zu viel mit dem Weibspoll ab, wenn man da einmal hängt, dann hängt man!“ und er tat einen tiefen Zug aus dem Maßkrug.

Die Sache beginnt also schon auffällig zu werden, dachte sich Josef. Heute abend hat die Mutter schon davon gesprochen und jetzt wissen es auch schon die Kollegen, die doch sonst für solche Angelegenheiten nicht viel übrig haben.

Er mußte wieder an die rotblonde Rosa denken. Dumme, laubdumm! Hatte er denn das Verhältnis mit Anna Haller so ernst genommen? Vielleicht ist es besser, ich mache Schluss mit ihr, und laut und argwöhnlich sagte er:

„Lach dich den Quatsch sein!“

„Ach, da ichan her“, fuhr der Müller Ferdl auf, „Quatsch sagt er, und dabei hab ich selber gesehen, wie er neulich die Anna abgekaut hat, daß ich gemeint habe, die müßte zerbrechen!“

Der Bombardierstandal vor Gericht.

Das Hauptverfahren gegen Bergmann eröffnet.

Nach mehrstündiger Beratung hat die Große Verlesungskammer des Landgerichts I in Berlin beschlossen, das Hauptverfahren in der großen Bombardierstandal gegen Bergmann und Genossen zu eröffnen. Demnach werden 10 Personen unter Anklage gestellt und zur Aburteilung an das Schöffengericht Mitte überwiesen. Der Inhaber des Allgemeinen Lombard- und Lagerhauses, Paul Bergmann und der Staatsanwaltsschaffsrat Dr. Walter Jacobi I. Frau Bergmann wurde außer Verfolgung gesetzt. Gemäß den Anträgen von Oberstaatsanwalt Vamber und Staatsanwaltsschaffsrat Dr. Schumacher, dem Bearbeiter der 120 Seiten umfassenden Anlagenschrift, werden angeklagt: Bergmann wegen gemeinschaftlichen Betruges im Rückfalle, schwerer Urkundenfälschung, Konkursverbrechens und Konkursvergehens, Staatsanwaltsschaffsrat Dr. Jacobi wegen gemeinschaftlich mit Bergmann begangenen forgesetzten Betruges. Der Beginn dieses großen Strafprozesses, der etwa drei Wochen dauern wird, dürfte am 25. September erfolgen.

Der französische Flieger Drouhin abgeführt.

Zwei Tote.

Das Flugzeug, mit dem der französische Flieger Drouhin gestern nachmittag in Begleitung eines Ingenieurs, eines Beobachters und eines Mechanikers auf dem Flugplatz Orly zu einem Übungsfluge zur Vorbereitung eines seit längerer Zeit angekündigten Transoceanfluges aufgestiegen war, ist kurz nach dem Start in der Nähe des Flugplatzes abgestürzt. Unter den Trümmern des Apparates konnte der Mechaniker nur als Leiche geborgen werden. Drouhin und die beiden anderen Insassen erlitten schwere Verletzungen. Drouhin ist heute früh gestorben.

287788 Mark Geldstrafe für Schwarzbrenner.

Das erweiterte Schöffengericht in Köln verurteilte einen Schwarzbrenner, der durch betrügerische Manipulationen 64000 Liter reinen Spiritus der Kontrolle der Monopolverwaltung entzogen hatte, zu acht Monaten Gefängnis und 128894 Mark Geldstrafe. Von zwei seiner Gefährten erhielt der eine dieselbe Geldstrafe und 6 Monate Gefängnis, der zweite 400000 Mark Geldstrafe. Außerdem muß jeder der drei Verurteilten Wertersatz für den nicht vergollten Spiritus in Höhe von 214000 Mark zahlen. Im Falle der Zahlungsunfähigkeit gelten je 5000 Mark gleich einem Tag Gefängnis.

Sechstagerrennen im Freien.

Das erste Pariser Sommer-Sechstagerrennen begann am Dienstagabend um 11 Uhr auf der Buffalo-Madrennbahn. Bereits die erste Nacht verlief sehr bewegt, da es der belgisch-französischen Mannschaft Maes-Lexier gelang, dem ganzen Felde eine Runde abzunehmen. Nach der letzten Nachtwertung besiegten die Italiener Carl-Rizzetto mit einer Runde Verlust und 25 Punkten den zweiten Platz. In dritter Stelle liegen Faudet-Marcillac mit 16 Punkten. Dem Start voraus ging ein Steherrennen über 100 Kilometer, das von Breaux in der Rekordzeit von 1:20:12 gewonnen wurde. Zweiter wurde der Italiener Loricelli, 200 Meter zurück, und dritter Paillard, der sechs Runden zurück lag.

Tödlicher Unfall beim Spielen mit einem Leßing. Ein in Reudchen zu Besuch weilender fünfjähriger Knabe aus Berlin spielte mit einem geladenen Leßing. Hierbei löste sich der Schuß, und die volle Schrotladung ging dem 1 1/2-jährigen Knaben in den Unterleib. Trotz sofortiger Operation im Hohenauer Krankenhaus ist das Kind an seinen furchtbaren inneren Verletzungen gestorben.

Waldbrände in Südbankreich. Wie aus Avignon berichtet wird, sind durch Waldbrände bei Cabenet 80 Hektar Wald und bei Malauca 40 Hektar Waldbestand vernichtet worden. Nach einer Meldung aus Albi sind hier durch einen Waldbrand 300 Hektar Wald zerstört worden.

Ein Zirkus-Museum. In einem Räume des Penitentiars Staatszirkus wird ein Zirkus-Museum eröffnet. Es ist das erste seiner Art nicht nur in der Sowjetunion, sondern in der Welt überhaupt. Dem Museum einverleibt werden die Archive sämtlicher nach der Oktoberrevolution nationalisierter Privat-Zirkusse, sehr reichhaltiges Material aus der Hauptverwaltung der Staatszirkusse und einige Kollektionen privater Sammler.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(2)

„Das ist ja nicht so schlimm“, meinte Josef verlegen. „Ich denke wirklich nicht ans Heiraten. Aber jetzt gib mir ein frisches Hemd her, Mutter.“

Josef zog sich auch gleich die neue Hose an und setzte sich an den Tisch.

Mutter Sturm hatte eine Zwiebelsuppe, Wellkartoffeln und zwei Heringe ausgezogen. Josef vermied es absichtlich, noch einmal von dem Ball und von Anna Haller zu sprechen. Er mußte an die kleine, rotblonde Rosa denken. Drei Jahre lag sie nun schon unter dem grünen Kafen. Was war das für ein Mädchen gewesen! Immer fröhlich und übermütig, das sprudelnde Leben selbst. Und mußte auf so elende Weise umkommen. Josef hatte einige Jahre mit ihr verkehrt und sie sehr lieb gehabt. An einem schönen Sommer Sonntag unternahm sie eine gemeinsame Radtour in die Berge. Auf dem Heimweg wurde Rosa an einer Kurve von einem plötzlich daherkommenden Auto erfasst. Nach einigen Stunden war sie tot. Und zwei Wochen vorher hatte sie Josef glücklich und freudestrahlend mitgeteilt, daß sie ein Kind von ihm unter dem Herzen trage.

Nach dem Essen legte sich Josef erst noch ein wenig auf das Sofa und las die Zeitung. Als es schon sieben Uhr war und er immer noch las, machte sich Mutter Sturm bemerkbar: „Josef, du willst doch auf den Ball gehen und es ist schon sieben!“

„Ich komme schon noch. Die Emma Buchholz wird mir bestimmt nicht ausreichen, und tanzen kann ich noch genug, es geht ja bis früh zwei Uhr.“

„Aber wenn man auf einen Ball geht, dann kommt man nicht zu spät. Geh, mach dich fertig.“ Und sie zog ihn scharf an den Ohren, so daß er wohl oder übel aufstehen mußte.

Als er sich angezogen hatte, machte er einen sehr guten Eindruck. Sein hellbrauner Anzug war auf Taille gearbeitet und brachte die hübsche männliche Figur Josef Sturms zur Geltung. Fast hatte er etwas Elegantes an sich. Nur die Hände waren jähnelig und rissig und wollten nicht recht zur ganzen Erscheinung passen.

Josef war müde. „Galt das Maul, Ferdl“, sagte er, „die Sache ist begrabt.“

„Begraben — wollen wir wetten, daß du sie heute abend wieder nach Hause bringst?“

„Natürlich, zehn Maß Bier, vier wette ich“, rief Josef entschlossen.

„Also, zehn Maß Bier“, wandte sich der Ferdl an die anderen drei Kollegen. „Ihr habt es gehört! Führ er die Anna heute heim, zahlst er zehn Maß Bier, führt er sie nicht heim, zahlen wir sie und beim Schmitz-Gedel wollen wir sie am Montagabend trinken, einverstanden?“

Die Wette wurde abgeschlossen und Josef nahm sich fest vor, mit der Anna nicht mehr zu tanzen, wenigstens heute nicht mehr.

Da erkante vom Musikpodium her ein Trompetensignal. Als es verklungen, gab ein Kollege bekannt, daß der nächste Tanz eine Extratour für die Steinmehnen ist. Das bedeutet, daß diesmal nur Steinmehnen tanzen, und zwar die verheirateten mit ihren Frauen und die ledigen mit den Mädchen, die sie besonders bevorzugen wollten. So war es seit erdenklichen Zeiten Brauch und alle Steinmehnen zehneten es sich zur Ehre an, diese Tour zu tanzen. Da setzte die Kapelle auch schon ein.

Während seine Kollegen sich ihre Tänzerinnen holten, stand Josef unentschlossen da. Mit Anna würde er nicht tanzen. Auf keinen Fall. Sofort würden ihn seine Kollegen wieder hänseln. Er setzte sich an seinen Tisch, steckte sich eine Zigarette an und sah zu, wie die anderen tanzten. Er ärgerte sich. Beim Tanzen aufsehen, das war er nicht gewohnt. Im Vorbeitanzen fragten ihn einige Kollegen und auch Mädchen, warum er nicht tanze. Er antwortete nicht. In kleinen Zwischenräumen trief er zum Bierglas und trank.

Auf der anderen Seite des Saales sah Anna Haller mit einer Freundin an einem Tisch. Sie hatte bestimmt damit gerechnet, daß er sie zu diesem Tanz holen würde. Nun sah sie ganz unentschlossen da und sah ebenfalls zu. Emma Buchholz tanzte mit einem Kollegen von Josef.

Dieser aber stand auf und ging hinüber in das Gaßzimmer. Als er den Saal verließ, folgte ihm Anna mit ihren Blicken. Er sah aber nicht hin. Im Gaßzimmer waren die meisten Tische dicht besetzt mit älteren Leuten, die dem Tanzen keine Freude mehr abzuwinnen konnten und denen ein Stat oder ein Schachspiel lieber war, als irgend etwas anderes. Josef fand noch Platz an einem Tisch und setzte sich nieder. Seine Kollegen sahen ihm an, daß er verstimmt war und fragten ihn, ob er denn keine Lust zum Tanzen habe. Mit einigen Medensarten schüttelte er die Frager ab und sah eine Zeit lang dem Kartenspiel zu. (Fortsetzung folgt.)

Die Inseln der Einsamkeit.

Farer, ein Land, das sich seit Jahrhunderten nicht verändert hat. — Entlegene Erdwinkel.

Auch heutzutage noch hat die Zivilisation sich nicht überallhin verbreitet; es gibt entlegene Erdwinkel, wo alle Kulturen sich rein und unverfälscht erhalten haben. Wir brauchen gar nicht weit zu gehen; selbst in Europa finden wir solche Kulturzentren, wo alte Gebräuche, alte Trachten in vollkommener Reinheit bewahrt sind. Ein Beispiel dafür ist die Halbinsel Mönchgut, der Nordwestzipfel der Insel Rügen, auf dem der Volksstamm der Mönchgüter sich einigermaßen rein erhalten hat: Männer, mit stolzen, großen Gestalten, klaren, blauen Augen, rötlich blondem Haar und Schifferbart, in weiter, schürzenartiger Hose, schwarzer Jacke und bunter, meist roter Weste. Sehr merkwürdig sind die Länge der Mönchgüter, diese alten Bauernzüge mit dem schwerfällig stampfenden Rhythmus, der, — wenn man sich ganz in ihn einlebt, — eine gewisse Verwandtschaft mit dem Jazz nicht verleugnen kann. Wertwüchtige Namen, die kein Fremder erklären kann, haben diese Länge. Da heißt einer „Vetter Michel“, der andere „Dunkelschatten“, aber die Figuren und Tönen der Länge sind so wenig abweichend, daß man sie kaum auseinanderhalten kann. Bei den Mönchgütern ist die große Gefahr, daß ihr Wesen und ihre Art sich nicht mehr lange erhalten wird, — zu nahe kommt ihnen das Erbe der Welt durch die großen Badeorte auf Rügen, deren Besucherschwarm auch die stillen Dörfer von Mönchgut heimsucht, eben um die Mönchgüter „zu sehen“. Ist ein Volksstamm aber erst zu dem Bewußtsein erwacht,

daß er „Schenswürdigkeit“ ist,

so ist es leider meist mit seiner Ursprünglichkeit vorbei. Volkstämme, die auf Inseln wohnen, sind in dieser Hinsicht weniger gefährdet, besonders wenn diese Inseln so abgelegen liegen, wie die Farer, mitten im Atlantischen Ozean, nicht sehr weit südlich des Nordlichen Polarkreises, auf halbem Wege zwischen den Shetland-Inseln und Island. Dort ist Einsamkeit schon wenn man auf der Landkarte diese Inseln betrachtet, fühlt man die Weltabgeschlossenheit, die ganz große Einsamkeit, in der diese Menschen leben.

Die Bevölkerung der Farer beläuft sich auf etwa 23 000 Menschen, die mitten im Ozean den schweren Daseinskampf kämpfen. Die Männer, stattliche, große Gestalten mit kraftvollen, geschmeidigen Bewegungen. Hoch tragen sie den Kopf auf dem starken Nacken. Seit Jahrhunderten werden auf den Farern auch die schwersten Lasten auf dem Rücken getragen, an einem Kopfsattel, das an einem gestrickten, wollenen Sitzgurt befestigt ist! Schon die Knaben werden durch Sport zu allerlei gefährlichen Taten herangebildet. Sie werden

schon als Kinder mit auf See

genommen, oder müssen allein im Boot nach den Außeninseln fahren, um Kühe und Pferd heimzuholen, oder um Vögel zu fangen.

Die Frauen versehen die häuslichen Arbeiten, müssen sich aber auch an der Draußenarbeit beteiligen. Sie waschen die Fische und breiten sie zum Trocknen aus, graben Torf und weben an den langen Winterabenden, während der Mann das Spinnen übernimmt. Die Frauen sind in ihrer Jugend sehr ansprechende Erscheinungen, sie haben einen gutgewachsenen Körper, regelmäßige Gesichtszüge, geschmeidige Bewegungen und eine sehr hübsche Tracht, die farbenprächtig ist, wie die meisten alten Volkstrachten. Die Halbtücher haben alle möglichen Farben von tiefblau bis hellrosa, die gestickten Schürzen sind mit Blumen überfüt, die kleine Mütze sitzt hinten im Nacken. Dünne Silberketten halten die Taille zusammen. Die jungen Mädchen tragen lange Böpfe.

Auch die Männer tragen die althergebrachte Tracht: gestreifte Mütze, braune Wolljacke, schwarze, enge Reithosen, graue oder braune Strümpfe und Schuhe aus Lammfell oder Rindleder, das sich völlig dem Fuß anmiegt. Zu festlichen Gelegenheiten tragen sie eine dunkelblaue Jacke mit Silberknöpfen und einen langen schwarzen Mantel. Die Festtracht der Männer kostet 500 bis 600 Mark, aber es gehört zum guten Ton, so einen Festanzug zu besitzen. Alle tragen im Riemen einen Dolch, dessen Schaft aus kunstvoll geschnittenem Ebenholz, das mit Silber und Walfischzähnen eingelegt ist.

Die Leute von den Farern sind sehr abergläubisch; die vielen merkwürdigen Laute, die entweichen, wenn der Wind um die Hütten pfeift, sind Vorzeichen für irgenbden Geschehen; die jungen Mädchen wandern zur Maiquelle, weil sie

heilende Kraft

hat und ihnen außerdem, wenn sie sich in dem warmen Wasser waschen, das herrlichste goldblonde Haar gibt. Die frühe dort übliche „Rauchstube“ hatte meist nur einen Raum, der als Küche, Schlaf-, Bohn- und Arbeitsstube zugleich diente. Die Wände waren aus Stein und Erde, das Dach in seiner einfachsten Form aus Schilf. Später wurde das Sparrendach üblich. Einen Bodenraum hatte die Rauchstube nicht. Als Deckung des Sparrendaches wurde Stroh benutzt, das mit Rafen überlegt wurde. Heute verwendet man Birkenrinde, die aber ebenfalls noch eine Decke aus Rafen bekommt. Heutzutage ist die Rauchstube auch mit Fenstern versehen, früher bekam sie ihr Licht nur durch eine vieredrige Öffnung im Dach, durch die auch der Rauch vom Herd abzog. Der Fußboden bestand aus festgestampftem Lehm oder Erde; heute ist er häufig mit Brettern bedeckt, und die Schlafbänke sind nicht mehr aus Stein, sondern Kloben, die durch Türen abgeschlossen sind. Ein besonderer Anbau an die Rauchstube ist die sogenannte Glasstube, ein kleines, besser eingerichtetes Zimmer (für Gäste) mit Fenster.

In den alten Rauchstuben sammelt sich noch immer abends die Jugend zu dem, was wir in Deutschland Spinnstuben nennen, die jahrhundertlang das geistige Leben fördern helfen.

Die neue Zeit brandet auch in die Farer; allerlei neuzeitliche Erfindungen haben sich mit Telefon und Telegraph Eingang verschafft, mancher Unfug der Zivilisation hat auch hier seine Opfer gefordert, aber im ganzen ist dieses Geschlecht der Inselbewohner aus dem hohen Norden so wetterfest und sturmerprobt, daß sie nicht so bald erliegen werden. Noch sind sie wie ein Stiel Borzoi, das in unsere Epoche hineinragt, groß, eigenartig, voll Liebe zu ihrer Felseninsel, ihrer fernen Heimat, in der sie so schwer um das tägliche Brot ringen müssen. Menschen wie diese erscheinen uns heutigen wie Helden der alten Sage, wir bewundern und verehren sie, wenn sie auch nur als einfache Fischer vor uns stehen.

Hilferuf — ein teures Vergnügen.

Was kostet ein S.-D.-S.-Ruf?

Die mißlungenen Flüge der Ozeanflieger und besonders die soeben erfolgte Rettung Courtenays und der beiden von einem deutschen Schiff aufgefischten Polen lenken die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Ausgaben, die den Reedereien entfallen, wenn ihre Schiffe einem S.-D.-S.-Ruf folgen. Der Hilferuf des Kapitäns Courtenay stellt fest, daß er ungefähr 500 Meilen von den Azoren entfernt auf dem Meere treibe, und mehrere große Dampfer eilen sofort zu seiner Rettung herbei. Sie verlassen den ihnen vorgeschriebenen

Kurs, und ein englischer Fachmann hat berechnet, daß dadurch den fünf oder sechs großen Dampfern zusammen Ausgaben von 140 000 bis 200 000 Mark erwachsen sind. Die Schiffe verloren nämlich fast einen Tag, indem sie die Rettung versuchten, und das bedeutet mehr Gehalt für die Schiffsmannschaft, größeren Verbrauch an Feuerungsmaterial und schließlich längere Verpflegung der Reisenden. Die Ozeanflieger, die genau wissen, daß sie im Fall des Erfolges als Volkshelden gefeiert werden, nehmen keine Rücksicht darauf, welche Ausgaben sie im Falle des Mißlingens Gesellschaften verursachen, die vorher keineswegs bereit wären, so erhebliche Summen zur Unterstützung der Ozeanflieger aufzuwenden, aber nach dem Mißerfolg natürlich nicht an dem Untergang eines Menschen schuld sein wollen.

Das Suchen beginnt wieder.

Neue Nachforschungen nach der „Latham“. — „Gitta di Milano“ wieder in Kingsbay.

Die Admiralität in Oslo gibt bekannt, daß die Nachforschungen nach der verschollenen „Latham“ nunmehr wieder aufgenommen werden. Der Walfischfänger „Heimland“ soll das Gebiet zwischen dem Südkap und der König Carl-Insel, besonders den großen Fjord und die Rüste der Insel Edge absuchen, während die Expedition der Misk Bond an Bord der „Hobbin“ vorzugsweise das Franz Josephs-Land durchsuchen wird. Gemäß einer Uebereinkunft zwischen dem französischen Admiral an Bord des Kreuzers „Strasbourg“ und Kapitän Wisting wird die West-Küste im Gebiet zwischen der „Heimland“ und der „Hobbin“ Nachforschungen anstellen.



Ein vom Blitz getroffener Schornstein durchschlägt das Dach.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich durch das Unwetter in einer Hamburger Fabrikanlage. Der große Fabriksschornstein wurde von einem Blitzschlag getroffen und stürzte ein. Die Trümmer fielen auf das Dach, durchschlugen es und richteten in den Fabrikräumen schweren Schaden an. Unsere Aufnahme zeigt die Trümmerstätte, an der nichts mehr ganz geblieben ist.

Der prügelnde Pfarrer.

Ein überaus milde Urteil.

Der frühere Direktor eines Dresdener Fürsorgeheims, des Magdalenen-Hilfsvereins, Pfarrer Hickmann, war Ende Mai vom Dresdener Gemeinamen Schöffengericht wegen fünfjähriger Körperverletzung und Beleidigung zu 350 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in der Zeit vom Frühjahr 1926 bis Ende 1927 an vier verschiedenen Anstaltszöglingen, erwachsenen Mädchen im Alter von 17 Jahren, Prügelprozeduren vorgenommen, indem er dem einen der Mädchen mit dem Rohrstock drei Schläge in den Nacken, von drei anderen Mädchen je fünf und sechs Schläge mit dem Rohrstock auf das Gesicht versetzte; bei einem der Mädchen nahm er diese Mißhandlungen zweimal vor, in zwei Fällen hatte der Prügelpädagoge bei seiner Züchtigung den Mädchen die Hölle bis auf Hölle und Hemd aufgeschrien.

Die Staatsanwaltschaft und das als Vormund einer der Beschädigten als Nebenklägerin auftretende Jugendamt suchten das ungenügend milde Urteil an. Das Jugendamt erstrebte in erster Linie eine Erhöhung der wegen der Mißhandlungen eines seiner Schützlinge, einem Fräulein Dietrich, verhängten Strafe an und verlangte außerdem die Zubüßung einer Geldbuße von 200 Mark. Auch die Staatsanwaltschaft forderte eine Verschärfung der Strafe. Die Berufsungsverhandlung sollte am Dienstag vor der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts Dresden geführt werden.

Dazu ist es nicht gekommen. Vor Eintritt in die Verhandlung erbot sich nämlich die Partei des Prügelhelden zu einer freiwilligen Buße von 100 Mark für den Fall, daß das Jugendamt auf seine Berufung verzichte. Als der Vertreter des Jugendamtes auf einer Buße von 200 Mark beharrte, gab der Angeklagte schließlich klein bei und erhöhte sein Angebot auf diese Summe. Staatsanwaltschaft und Jugendamt zogen daraufhin die Berufung zurück; die Kosten wurden teils der Staatskasse, teils der Nebenklägerin auferlegt.

Der prügelnde Theologe ist damit auch in der Berufungsinstanz mit der äußerst milden Geldstrafe von 350 Mark, verschärft durch eine Geldbuße von 200 Mark, davon gekommen.

Das goldene Zeitalter ohne Zahnweh.

Werden wir es noch erleben?

Doktor Charles Nippon, der Präsident der britischen Zahnärztervereinigung, hielt kürzlich in Leeds eine Vorlesung, in dem er der Menschheit eine herrliche Zeit voraussagte; er erklärte nämlich, daß spätere Generationen das Zahnweh und das Plombieren von Zähnen nicht mehr kennen würden, und auch das Zeitalter der falschen Gebisse würde bald der Vergangenheit angehören. Der Zahnarzt der Zukunft würde nur damit beschäftigt werden, allen Zahnkrankheiten vorzubeugen und zu verhindern, „daß irgend etwas faul in der menschlichen Mundhöhle werde“.

Die verabschiedeten Maultiere.

Keine Maultiere mehr im Vatikan.

Wieder einmal macht der Fortschritt der Technik einem Ueberrest aus alten, geruchsameren Zeiten den Garaus. Im Palast des Papstes zu Rom verschwanden die berühmten kleinen Karren, die von Maultieren gezogen wurden, von der Bildfläche, um Lastkraftwagen Platz zu machen. Die Maultiere des Vatikans, die aus Savoyen stammten, waren leicht

Der Kreuzer „Strasbourg“ und der norwegische Regierungsdampfer „Michael Sara“ werden das offene Meer zwischen Südkap und Vären-Insel an, wenn möglich, noch weiter östlich absuchen. Die „Queenin Koosvelt“ wird sich an den neuen Rettungsexpeditionen, die voraussichtlich bis Ende August dauern werden, nicht mehr beteiligen.

Wie von offizieller Seite mitgeteilt wird, ist die „Gitta di Milano“ wieder in Kingsbay eingetroffen. Man hat da- ... begonnen, Flugzeuge an Bord zu nehmen.

Tornado an der Küste von Florida.

Bisher fünf Millionen Schaden.

Ein Sturm, der die Küste von Florida heimsuchte, erreichte während der vorletzten Nacht die Stärke eines Tornados. Er hat beträchtlichen Sachschaden angerichtet. Teilweise hat er den gleichen Weg wie im September 1926 genommen. Aus Miami wird berichtet, daß der Messory-Dampfer „Algonquin“ mit 300 Passagieren inmitten des Wirbelsturmes die Orientierung verloren hat. Die Funkstationen bemühten sich, den Dampfer wieder zu orientieren, um ein Auslaufen auf die Küste zu verhüten.

Der telegraphische und der Telephonverkehr sind gestört. Zahlreiche Ortschaften sind vom Verkehr abgeschnitten. Der Wind erreichte an manchen Stellen eine Hundertmeilenstärke. Viele Einwohner verbarrikadierten sich in ihren Häusern. Der Sachschaden in dem vom Sturm betroffenen Gebiet wird auf fünf Millionen geschätzt. Verluste an Menschenleben sind nach den bisherigen Meldungen nicht zu beklagen. Der Dampfer „Algonquin“, der, wie gemeldet, die Orientierung verloren hatte, ist wohlbehalten in der Florida-Straße eingetroffen, wo er das Ende des Sturmes abwartet. Der Sturm hat jetzt auf die südlichen Teile von Mittelamerika übergegriffen.

Neuer Ausbruch des Vesuv.

Nach einer vom Vesuv-Observatorium veröffentlichten Mitteilung öffnete sich Dienstag mittag im südwestlichen Gebiet des Vesuv-Kraters ein Feuerföhnd, aus dem unter Explosionserscheinungen ein starker Lavaström hervorquillt. Die sehr flüssige und hellleuchtende Masse bildet einen ovalen See von etwa 70 Meter Durchmesser, aus dem sich zwei große weißglühende Ströme ergießen. Der Eruptionstege, dessen Spitze in einer Länge von etwa 30 Metern abgeprengt wurde, wirkt unter starken Explosiven aus einer 40 Meter im Durchmesser betragenden Öffnung schwarze Massen aus. Die Seismographen des Observatoriums befinden sich seit über einem Monat in lebhafter Bewegung und haben zahlreiche Erdstöße und lokale Erdbeben verzeichnet. Die Mitteilung des Observatoriums schließt mit der Feststellung, daß dieser gerade ein Jahr nach dem letzten erfolgten Ausbruch noch einige Tage andauern könne, aber die um den Vesuv gelegenen Dörfer keineswegs zu beunruhigen brauche.

27 Tote auf der F 14.

Die Vergung des italienischen Unterseebootes.

Die Zahl der bei dem Untergang des italienischen Unterseebootes „F. 14“ ums Leben gekommenen Seeleute beträgt nach den letzten Meldungen 27 und nicht 31. Das Unterseeboot „F. 14“ wurde nach Pola geschleppt und dann in eine Werft gebracht, wo man die Vergung der Leichen vornahm. Den Arbeiten wohnten Admirale, Generale und der Kommandant des Triester Armeekorps bei, der am Heck des Bootes Blumen im Namen der italienischen Armee für die Seeleute niederlegte. Die Vergung der Leichen dauerte mehrere Stunden, denn die Arbeiten gestalteten sich infolge des vorhandenen Chlorwasserstoffgases im Innern des Bootsrumpfes äußerst schwierig. Die 27 Leichen wurden auf einen großen Ponton gelegt und nach dem Marinefrankenhaus gebracht, wo sie in der Leichenhalle aufgebahrt wurden.

Scheidungsflieber in England.

Die Ehescheidungsabteilungen der englischen Gerichte werden in den letzten Tagen von Ehescheidungsklagen geradezu überschwemmt. Im Laufe des Juni hat man allein in London durchschnittlich hundert Klagen in der Woche zu verzeichnen gehabt. Nur ein Teil der Prozesse konnte verhandelt und entschieden werden; die übrigen wurden bis zum Oktober vertagt. Zuverlässigen Schätzungen zufolge ist die Zahl der Ehescheidungen in England im Jahr sechsmal so hoch wie die vor dem Kriege geltende Ziffer.

Sport-Turnen-Spiel

Deutschlands siebenter Olympiasieg.

Im Wasserballspiel an erster Stelle. — Rademacher geschlagen.

Die Schwimmwettkämpfe am Mittwochvormittag begannen zunächst mit den Zwischenläufen im 100-Meter-Müdenschwimmen für Herren. — Den 1. Lauf gewann Kaja-Amerika überlegen in 1.10,2. Im 2. Rennen ließen Lauffer, Whitt und Kippers den Australier Bogis hinter sich. Mit dem Japaner Frise und Besford-England stehen mit den Vorangegangenen somit die Teilnehmer für den Endlauf am Donnerstag fest.

Im 400-Meter-Freistilswimmen schied in den Zwischenläufen nun auch Herbert Heinrich-Leipzig aus, trotzdem sich am Vortage in den Vorkämpfen Berges und Handschuhmacher trotz ihrer 8. Plätze, aber wegen ihrer schlechten Zeiten nicht platzieren konnten.

Rademachers Niederlage.

Unter größter Anteilnahme des Publikums kam am Nachmittag der Entscheidungslauf im 200-Meter-Brustschwimmen für Herren zum Austrag. Furuta-Japan oder Rademacher-Deutschland war die allgemeine Vorliebe. Fast vom Startsprung aus führt der Japaner mit knappem Vorsprung, den er beständig vergrößert und bei 150 Meter bis 8 Meter ausgedehnt hat. Jetzt fest Rademacher zum Endspurt ein. Aber nur langsam, fast zentimeterweise, holt er das verlorene Terrain ein. Als der Japaner anschießt, ist der Deutsche nur noch 1/2 Meter zurück. Eine der sichersten Hoffnungen der deutschen Schwimmer auf einen olympischen Sieg hat der kleine Japaner zunichte gemacht. Der Philippine Idefonso wurde 8. Preisräger vor Sietas-Hamburg und Hartling-Schweden.

Hilde Schrader schwimmt wieder Weltrekord.

Kaum hat sich die Spannung der Zuschauer gelöst, da sorgt die jugendliche Magdeburgerin Hilde Schrader im Zwischenlauf des 200-Meter-Brustschwimmens durch eine prächtige Leistung für eine neue Sensation. Die Deutsche beendet in neuer Weltrekordzeit von 3,11,2 das Rennen.

Deutschland schlägt Ungarn 5 : 2.

Nach dem sich jetzt in die Länge ziehenden Kunstspringen trafen Ungarn und Deutschland für den Schlusskampf im olympischen Wasserballturnier an. Die Ungarn eröffneten zunächst den Kampf mit scharfen Angriffen. Benedek ist wiederholt unaufmerksam, so daß Ungarn auf einen Strafstoß hin das 1. Tor erzielen kann. Fast im Anschluß daran kommen die Ungarn zu ihrem 2. Treffer.

Nach Wiederbeginn kommt Deutschland nach einer Ecke durch Bähre zu seinem 1. Treffer. Ein Doppelpass von Cordes über Amann bringt der deutschen Mannschaft den Ausgleich. Mit 2 : 2 wird die reguläre Spielzeit beendet.

In der Verlängerung spielt die deutsche Mannschaft wie aus einem Guss. In kurzen Abständen fallen die deutschen Tore. Amann erzielt den 3. Treffer, Cordes schießt das 4. Tor und Bähre kann zum 5. und zum letztenmal einstoßen. Mit dem überraschend hohen Ergebnis von 5 : 2 hat Deutschland die bisher stärkste Wasserballmannschaft der Welt geschlagen. Wie nicht anders zu erwarten, hat Ungarn nach dem Spiel Protest eingelegt, da der einwandfreie belgische Schiedsrichter Wils ein Tor der Ungarn in der regulären Spielzeit nicht anerkannt haben soll. Ungarn erwartet jetzt zum Kampf am 2. und 3. Platz den Sieger aus dem Spiel England—Frankreich.

Schwere Niederlage der deutschen Kunstspringer.

Am Mittwoch wurde beim olympischen Schwimmturnier das Finale im Kunstspringen der Herren ausgetragen. Trotzdem sämtliche drei deutschen Teilnehmer am Endkampf startberechtigt waren, vermochte nicht einer der deutschen Springer auf die ersten Plätze Bestplatz zu legen. Ergebnis: 1. Peter Tezardins (Amerika) 185,14, 2. Galtien (Amerika) 174,06, 3. Smith (Amerika) 168,16, unplatziert 4. Simaita (Ägypten) 168,16, 5. Mund (Deutschland) 154,72, 6. Niebschläger (Deutschland) 152,86, 7. Plumanns (Deutschland) 150,18 Punkte.

Zwei deutsche Boxer geschlagen.

Das olympische Boxturnier wurde am Mittwoch mit den Kämpfen der zweiten und dritten Runde fortgesetzt. Franz Dübber 8 mußte im Leichtgewicht durch den hervorragenden Argentinier Busonaglia eine Punktniederlage hinnehmen. Unverändert blieb der Berliner Hans Jiglariki in der Bantamklasse aus. In allen drei Runden traf er den Kanadier Gionna hart und genau. Der Punktsieg von Gionna war unbedingt ein Fehlurteil. Der deutsche Fliegengewichtmeister Hubert Aushöf (München) erlang durch seine Schnelligkeit und bessere Technik einen verdienten Punktsieg über den Schweden Bohnan.

Deutschland im Doppelkuller ausgeschieden. — Im Zweier ist der zweite Platz sicher.

Der siebente Tag der Ruderkämpfe wurde am Mittwochvormittag mit dem dritten Ausscheidungskampf im Doppelkuller fortgesetzt. Die deutsche Mannschaft machte bei ihrem heutigen zweiten Start gegen Kanada nicht den frischen Eindruck wie am Montag, wo sie das Rennen in Folge ihrer hohen Startschlagszahl gewann. Die Kanadier gingen mit einer Länge Vorsprung durchs Ziel. Im Zweier ohne Steuerermann trafen sich im ersten Lauf Deutschland (Müller-Möschter) und Amerika. Die Deutschen siegten mit 3/4 Längen. Durch diesen Sieg hat sich die deutsche Mannschaft den zweiten Platz gesichert. Um die goldene Medaille zu erringen, muß sie allerdings die Engländer schlagen.

Deutschland im Turnen nicht vertreten.

Von Mittwoch bis Freitag werden im Stadion turnerische Übungen veranstaltet. Am Mittwoch zeigten Damen von 5 Nationen gymnastische Freiübungen. Die Vertreterinnen von Holland, Italien, England, Ungarn und Frankreich erhielten reichen Beifall.

An den turnerischen Wettkämpfen der Männer ist Deutschland unbeteiligt. Nach den Kämpfen des ersten Tages ist die Reihenfolge der Nationen: 1. Schweiz, 2. Frankreich, 3. Finnland, 4. Fugenburg, 5. Holland. Die Gymnastik der Frauen wurde wie folgt bemerkt: Ungarn 99,25, Holland 98,58, Italien 92,75, England 88,75, Frankreich 88,50 Punkte.

Schweden siegt in der Follenklasse.

Die Frage nach dem Olympiasieger in der Follenklasse ist entschieden. Nach dem heutigen 9. Wettkampftag steht es fest, daß Schweden die goldene Medaille erhält. Zweiter wird Norwegen und Dritter Finnland vor Belgien, Holland und Deutschland.

Deutschland auch im Säbelschlechten ausgeschieden. — Polen in der Endrunde.

Am Mittwoch begann im olympischen Fechtgebäude der Mannschaftskampf im Säbelschlechten, den Deutschland mit Casimir, Moos (Halberstadt) und Thomsen bestritt. In der Vorrunde schlug die deutsche Mannschaft Chile mit 11 : 5. In der Zwischenrunde wurden die deutschen Vertreter von den in dieser Waffe äußerst kampfstarken Ungarn nach hartnäckigem Widerstand mit 12 : 4 geschlagen. Damit scheidet die Mannschaft auch aus dieser Konkurrenz aus. Nach den Ergebnissen der Zwischenrunde treten am Donnerstag Italien, Polen, Ungarn und Frankreich zum Endkampf an.

Neue Weltbestleistungen in der Rhön.

Kehring erhält den Streckfluggelände.

Für seinen Flug in der Nähe von Kissingen ist Kehring (Darmstadt) der Streckfluggelände zugewiesen worden. Auch Regel (Kassel) befindet sich unter den Preisrägern. Nach den gestrigen Ereignissen herrscht am Mittwoch lebhaftere Bewegung auf der Gruppe. Es wurden zwar nur kleinere Flüge ausgeführt, aber diese in solcher Fülle wie nie zuvor. Zahlreiche Jungflieger konnten heute und in den letzten Tagen ihre B-Prüfung abschließen.

Der Flieger Kehring stellte am Mittwoch mit seinem Flugzeug „Darmstadt“ eine neue Weltbestleistung auf, indem er von der Wassertruppe bis in die Gegend von Eisenach flog, wo er glatt landete. Kehring hat damit die bisherige Weltbestleistung von Regel mit 80 Kilometer auf 70 Kilometer verbessert. Regel flog 40 Kilometer und Schulz brachte es auf 20 Kilometer.

Der Fußballer Segelflieger Dittmar erzielte bei einem Höhenflug über der Abflugstelle eine Höhe von 680 Meter und brach dadurch den erst vor einigen Tagen von dem Oesterreicher Kronfeld aufgestellten Rekord von 540 Meter um 140 Meter.

Deutsche Tennismeisterschaften.

Bei etwas schwüllem Wetter und ausgezeichnetem Besuch herrschte bei den deutschen Tennismeisterschaften in Hamburg am zweiten Spieltage Hochbetrieb. Auf der ganzen Linie gab es interessante Kämpfe und auch so manche Ueberraschung. Meister Moltenhauer zeigte sich dem Franzosen Joba weit überlegen, Kuhlmann-Berlin warf den schweizerischen Spitzenspieler Aeschlimann in fünf Sätzen aus dem Rennen, der Japaner Abe unterlag in drei Sätzen gegen Morales-Spanien und Nishu-Rumänien zog gegen den Japaner Ohta den Kürzeren. Die beiden Australier Moon und Cummings absolvierten ihre ersten Spiele in schönem Stille. Ersterer schlug Dr. S. Kleinbrock in vier Sätzen, Cummings fertigte den Dänischer Groß mühelos ab. Der bekannte englische Davispokalspieler Games war im Kampf mit dem Japaner Witt nach den ersten drei Sätzen so erschöpft, daß er aufgab. Bei den Damen erzielte Gilly Kussem die gute Engländerin Miss Thomas sehr leicht, sie trifft nunmehr mit Frä. Hoffmann-Hamburg zusammen, die über Frau Jacobiny die Oberhand behält. Die italienische Spitzenspielerin Valerio gewann zwar gegen Frau Sturm-Berlin,

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Weitere Ausdehnung der Deschimag.

Die Elbinger Schiffbauwerft wird der Deschimag angegliedert.

Die Konzentrationsbewegung in der deutschen Werftindustrie, die von der Deschimag, Bremen, auch weiterhin trotz anfeindender Mißbefolge betrieben wird, geht auch, wie verlautet, in der Richtung, sich weitere Werften an der Elbe anzugliedern. Es macht den Eindruck, daß die von dem Bankier Schröder, Bremen, eingeleitete Zusammenschlußbewegung vor einer Einigung steht. Es besteht bereits ein Abkommen, die Stettiner Oberwerke A.-G. und die Rüdfe-Werft in Stettin auf dem Wege der Fusion zusammenzuführen.

Weiterhin soll sich auch in Lübeck und Kiel unter der Schröder'schen Leitung eine Gruppe bilden, die in Lübeck an die Betriebe der Flenderwerft und der Schiffswerft von Genrif Koch anknüpft und weiterhin in Kiel an die Kruppische Germania-Werft und die noch in Hamburger Besitz befindliche Howaldt-Werft. Mit den mittleren Werften an der Elbe schließen auch Verhandlungen, die dahin gehen, die Schiffbau-Werft in Elbing mit dem Deschimag-Konzern in Verbindung zu bringen.

Die Änderungen in der Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski weist in der dritten Juli-Bilade in der Position der Edelmetalle (606,1 Mill.), Valuten, Devisen und Auslandsforderungen (501,7 Mill.) eine Vergrößerung um 7 Millionen bis auf insgesamt 1107,9 Mill. aus. Die nicht zur Deckung miteingerechneten Valuten und Devisen sind ebenfalls gesunken, und zwar um 151.000 Zloty (207,9 Mill.). Das Bestelportefeuille ist dagegen um 5,3 Mill. (591 Mill.) gestiegen.

Die sofort fälligen Verbindlichkeiten (577,5 Mill.) und der Banknotenlauf (1159,2 Mill.) sind zusammen um 9,6 Mill. bis auf 1736,7 Mill. gesunken. Der in die Vorräte der Bank aufgenommene Bestand an polnischen Silbermünzen und Billon beträgt 1 Mill. Zloty. Die übrigen Positionen weisen keinerlei größere Änderungen auf.

Außen des polnischen Exportprämiensteuern. Im polnischen Gesetzblatt wird demnach eine Verordnung erlassen, wonach die Zollrückzahlung bei der Ausfuhr von Häuten- und Balzergewinnen, verschiedenen Metallwaren, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, farbigen Garnen und fertigen Textilwaren erweitert wird. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um solche Fabrikate, bei deren Herstellung Rohstoffe und Halbmaterialien aus dem Auslande benötigt werden.

wurde dann aber von der Engländerin Mrs. Satterthwaite aus dem Wettbewerb geworfen. Frau Richter (Weißermann) hatte einige Mühe, um die junge Könerin Host auszuschalten.

Leichtathletiktreffen in Stettin.

Gute Leistungen.

In Stettin kam ein großes bundesoffenes Sportfest zum Austrag. Die aus Belgien, Hamburg, Berlin, Stettin und Pommern gemeldeten 500 Teilnehmer waren fast vollständig vertreten; Berlin hatte mit 250 Genossen und Genossinnen den größten Anteil. Sämtliche Wettbewerbe wiesen starke und gleichwertige Felder auf, aus denen zum übergroßen Teil Berlin als Sieger hervorging. Nach den Vorkämpfen bildete der Aufmarsch der Vereine den Höhepunkt der ganzen Veranstaltung. Unter den Klängen der Spielleute marschierten die 500 Aktiven in der Sportplatzanlage auf zur Entfaltung der Fahne. Ein imposanter farbenfroher Anblick.

Die Wettkämpfe.

Die erste und einzige Ueberraschung gab es im 800-Meter-Lauf, wo Galle-Stettin mit 5 Meter Vorsprung vor Gibson-Hamburg und André-Dichtenberg in der vorläufigen Zeit von 2,02 Minuten als Sieger hervorging. Die kurze Strecke 100 und 200 Meter war Benedek-Berlin (N.S.C.) nicht zu nehmen. Auch die Stafetten, die infolge der besonders starken Besetzung außerordentlich interessant verliefen, sahen stets Berliner Mannschaften an erster Stelle.

Bei den Jugendlichen ist besonders erwähnenswert der 60-Meter-Hürdenlauf von Görsch-Berlin (N.S.C.) in 3,8 Sekunden und die viermal 100 Meter des N.S.C. in 48,1 Sekunden.

Die viermal 1500 Meter gewann Fische-Moabit in 17,55,1 Minuten, Stettin lag 40 Meter zurück; an dritter Stelle landete Hamburg.

Olympiakämpfe in Köln.

Neuer Weltrekord im 400-Meter-Hürdenlaufen.

Mit einer glänzenden internationalen Besetzung wurde am Dienstagabend das internationale Kölner Abendviertel abgewickelt. Am Start fanden sich Olympiakämpfer aus Amerika, Schweden, Frankreich, Ungarn und Deutschland ein. Das einleitende 400-Meter-Hürdenlaufen brachte gleich eine Sensation, gelang es doch Peterson-Schweden, über diese Distanz einen neuen Weltrekord mit 52,4 Sekunden aufzustellen. Zweiter wurde Adelfheim-Frankreich, dritter Dr. Pelzer. Der Zweite auf der Amsterdamer Olympiade, Eufel-Amerika, hatte bei 300 Metern aufgegeben. Den 100-Meter-Lauf sicherte sich Borah-Amerika in 10,7 vor dem jungen Dortmunder Jonath. Im 400-Meter-Lauf sicherte sich Borah-Ungarn mit 48,8 nur mit Brustbreite den 1. Platz vor Neumann-Berlin. Im Diskuswerfen versagten die deutschen Teilnehmer Hoffmeister und Sänchen, und die Amerikaner machten die Sache unter sich aus. Das 800-Meter-Laufen war Bond Kahn-Amerika nicht zu nehmen, der in 1,52,4 vor Böcher-Deutschland einkam. Sehr interessant verlief der 200-Meter-Lauf, den sich Kullsch-Amerika in 21,6 sicherte vor Jonath-Dortmund und Körnia-Berlin.

Arbeiterport auf dem Lande.

Der Arbeitersportverein „Frei“, Horkerbusch, feierte am Sonntag, dem 5. August, sein zweites Stiftungsfest. Die Veranstaltung nahm einen guten Verlauf. Das schöne Wetter trug wesentlich zum Gelingen bei. Eine ganze Reihe von umliegenden Vereinen hatte der Einladung der Veranstalter Folge geleistet. Im Rahmen des Festes kamen mehrere Fußballspiele zum Austrag. Sie hatten folgendes Resultat:

- „Vorwärts“, Esling, gegen „Adler“, Marienau 1 : 5.
- „Frei“, Horkerbusch, gegen „Mutig“, Tralau 2 : 3.
- „Freiheit“, Liegenhof, gegen „Vorwärts“, Gr. Mausdorf 4 : 3.
- „Etnigkeit“, Jungfer, gegen „Adler“, Marienau 1 : 6.

Erhöhung des bulgarischen Einfuhrzoll. Ueber Nacht hat der bulgarische Finanzminister die bulgarische Wirtschaft mit einer Maßnahme überrascht, die schwer in das Wirtschaftsleben des Landes eingreift und dem Staatsfiskus eine Mehreinnahme von schätzungsweise 800 Mill. Bena jährlich verschaffen soll. Durch eine Verordnung des Ministerrats wurde mit sofortiger Gültigkeit der Umrechnungsfuß der Goldlewa bei Zollzahlungen von 15 Papierlewa für 1 Goldlewa auf 20 Papierlewa erhöht, also eine Erhöhung der effektiven Zölle um genau ein Drittel.

Der mitteleuropäische Teppichkonzern hat seinen Machtbereich jetzt auch auf Oesterreich ausgedehnt, wo er zu zwei Wiener Teppichhäusern in nähere Beziehungen getreten ist. Der Konzern führt den Namen „Société Textile de Genève“; das ist eine Holding-Gesellschaft für die führenden Teppichfabriken in Deutschland, der Schweiz und der Tschechoslowakei. Leiter des Konzerns ist Direktor Durr-Schmidt-Berlin.

Polnische Zulageinlieferkontingente für deutsche und englische Waren. Die Industrie- und Handelskammer in Lemberg gibt bekannt, daß von der polnischen Regierung zulagefähige Warenzulagekontingente festgelegt wurden, und zwar für deutsche Uhren und englische Pasteten, Seifen, Grammophone, Automobile, Schuhwaren, Baumwollene und seidene Gewebe und Bekleiden.

Das Kartell der Auskunftsvereine bürgel beging kürzlich die Feste des 25-jährigen Bestehens seiner Zentralleitung für Europa mit dem Sitz in Aachen. Dieses Unternehmen ist im Jahre 1903 aus der von Martin Bürgel im Jahre 1885 in Berlin gegründeten Handelsauskunftsverein hervorgegangen. Es unterhält etwa 300 Zweigstellen. Seit 1903 wurden auch im gesamten europäischen Ausland Zweigstellen errichtet. Die Umsätze stiegen von Jahr zu Jahr und erreichten zur Zeit eine Höhe von mehreren Millionen Mark. Es werden in dem Gesamtunternehmen etwa 750 Festangestellte beschäftigt. Die Zahl der Gehörtsleute beläuft sich auf zehntausende.

Ägyptische Baumwolle für die Lederindustrie. In Lodz trifft in diesen Tagen der ägyptische Geschäftsmann Gabbour ein, um die Beteiligung der ägyptischen Baumwoll-Exporteure auf der Lemberger Messe zu organisieren. In Warschau und Lodz sollen überdies Verkaufsbüros für ägyptische Baumwolle eingerichtet werden.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	8. August		7. August	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiwähr)	122,75	123,00	122,80	122,90
100 Zloty (Freiwähr)	57,66	57,83	57,68	57,83
(Freiwähr) 1 amerikan. Dollar	5,135	5,145	5,13 1/2	5,14
Schek London	25,01 1/4	25,01 1/4	25,01	25,01



Was können Frauen noch unternehmen?

Eine Umfrage in England. — Vom Rekord-Wahnsinn zu neuen Aufgaben.

Die große englische Tageszeitung „Daily Express“ hat über diese Frage eine Untersuchung veranstaltet und die Antworten sind ebenso verschiedenartig wie die soziale Stellung der Befragten. Da die Frage und die Antworten von internationalem Interesse sind, möchte ich eine Auswahl der letzteren folgen lassen:

Ellen Wilkinson, sozialistisches Mitglied des Parlaments, sagt folgendes:

„Theoretisch existiert nichts, was Frauen nicht machen könnten, mit Ausnahme davon, Kohlenarbeiter, Offizier oder Gasenarbeiter zu sein, denn diese Dinge haben sie den Männern überlassen. Zwischen Theorie und Praxis besteht aber immer noch ein gewaltiger Unterschied, denn es ist absolut nicht befriedigend für die Frauen, zu wissen, daß sie alle Stellungen bekleiden können, wenn sie niemals eine dieser Stellungen erhalten. In der Medizin, dem Staatsdienst und sonst überall werden die Stellen im allgemeinen den Männern übertragen. Im Geschäftsleben, in der Politik und auf anderen Gebieten, wo die Frau selbst die Initiative ergreifen kann und nicht vom Manne abhängig ist,

kommt sie viel schneller zum Ziel

als dort, wo ihre Laufbahn durch das Wohlwollen des Mannes begünstigt und gefördert werden muß.

Die heutige Frauenbewegung erinnert an ein großes Heer auf dem Marsch, während einzelne Abenteuerlustige so weit vorgedrückt sind, daß sie in Gefahr schweben, von dem Rückgang abgelenkt zu werden. Die Frauen müssen sich mit der Aufgabe auseinandersetzen, daß sie doppelt so tüchtig sein müssen wie die Männer, mit denen sie konkurrieren, wenn sie Chancen haben wollen, einen wirklich verantwortungsvollen Posten zu erlangen, somit liegt es in ihrer eigenen Hand, dafür zu sorgen, daß ihnen jeder Posten zugänglich wird, den sie sich wünschen möchten.“

Der Schriftsteller Neil Lyons nimmt die Frage etwas leichter:

„Ich sage voraus, daß das meiste von dem, was die Frauen unternehmen werden, sich in fundamentalen Harmonie mit den Gesetzen des Fortschritts befinden wird, was unermesslicherweise einen großen Haufen alter Tanten und Wichtel in Angst und Schrecken jagt. Es herrscht absolut kein Zweifel darüber, daß die Frauen in ihrer unweiblichen „Freiheit“ noch viel weiter gehen werden.“

Der Novellist J. E. Baily:

„Infolge ihrer Emanzipation — ein Wort, das etwas unglücklich gewählt ist, weil es Freigabe aus der Sklaverei bedeutet — haben die Frauen vor längerer Zeit ihren natürlichen Weg verlassen, indem sie recht dummdümmlich waren, was im Widerspruch zu ihrer Natur steht. Sie haben Rekordflüge unternommen, sie haben Motorbootfahren mitgemacht und sie sind über den Kanal geschwommen, vom selben Geist befeuert wie ein Kind, das man herausgefordert hat und das nun nicht feige genannt werden will. Nachdem sie nun aber ihren Mut dokumentiert haben, werden die Frauen nach meiner Meinung zu ihrer klassischen gesellschaftlichen Funktion zurückkehren, die darin besteht, Kunst und Schönheit zu fördern. Sie werden es sich angelegen sein lassen,

den Kumbuz und die Heuschrecke auszurotten,

mit denen die Gesellschaft überwuchert ist, und im besonderen das Verhältnis zwischen den beiden Geschlechtern. Ich sehe auch eine Revolution ihrer Kleider im voraus: die Frau der Zukunft wird einen Mittel oder Juniper und Kniehojen tragen. — (Main Kott Kutta! Unmerkung der Ueberleberin!).“

Dr. Estelle Cole:

Die Frau hat den Mount Everest noch nicht bestiegen, aber trotzdem glaube ich, daß sie ihre nächsten Schritte doch dem Heim zuwenden wird. Ueber dem Garconne-Paar und den überkurgen Nöcken läuten bereits die Totenglocken. Bei den allerneuesten Modeerscheinungen zeigt es sich, daß die Frau ihren Sinn bereits wieder auf das Weibliche gerichtet hat. Es ist der erste Schritt zur verinnerlichten Weiblichkeit, der erste Schritt zurück zur Mutterhaftigkeit und der weiblichen Welt. Man darf jedoch nicht außer acht lassen, daß ihre wilden Selbständigkeits-Organen wertvoll gewesen sind, sie hat dadurch gute Erfahrungen gesammelt und hat gezeigt, daß sie ein guter Kamerad des Mannes sein kann. Ihr Horizont ist erweitert worden und sie hat durch ihre größeren Forderungen, die sie heute stellt, teilweise eine bessere Existenz erreicht. Sie strebt nach einem eingebildeten Ziel — Ueberlegenheit — um Gefühl der Inferiorität zu überdecken, was ihr vom Manne aufgezungen worden war. Sie hat ihn vermittels ihrer Strategie schwach gemacht und kehrt jetzt zu dem Leben zurück,

das ihrer Natur entspricht.

Ihre nächsten Siege werden innerhalb des Helms liegen, wo sie als vollendete Hausfrau, Mutter und Ehegattin wirken wird.“

Die Schriftstellerin Man Edginton meint, „daß es die nächste Aufgabe der Frau sein wird, für die Abschaffung des Krieges und die Aufricht einer besseren Rasse zu kämpfen. Hierbei erzählt sie ein kleines Erlebnis. Ihr Freund wollte ihr Eintrittskarten zu einem Wohltätigkeitsfest verkaufen zugunsten von blinden Babys aber — sagte er: „Sie glauben gar nicht, wie schwer es ist, diese Karten zu verkaufen, denn alle Kundinnen sagen zu uns: — Diese Kinder hätten nie geboren werden dürfen! —“

Man Edginton meint, daß sich in Zukunft jede Frau mit Rasenhygiene und deren Problemen beschäftigen wird. Sie selbst hätte dies längst getan, wenn sie nicht von seiten der Männer (einschließlich Pastoren und Ärzte, die mehr Einsicht haben sollten) ganz energisch davon zurückgehalten worden wäre. —

Anthony Rudovici:

„Die Schwierigkeit für die Frau, in ihr Heim zurückzukehren, besteht darin, daß diese Rückkehr nicht stattfinden kann, solange der Mann sich nicht auch verändert. Die

Frauen flohen seinerseits aus den Verhältnissen, die wir ihnen boten und keine Reaktion wird für sie annehmbar sein, bevor wir eine Art männliche Renaissance erlebt haben. Das wird die nächste Aufgabe der Frau sein und

falls die Frauen King genau sind,

um einzusehen, daß der Feminismus nur ein trauriges Experiment gewesen ist, werden sie an der Renaissance der Männer arbeiten!“

Einen teils vernünftigen, teils recht bequemen Standpunkt nimmt der Dramatiker Kate O'Brien ein:

„Ich hoffe, daß es die nächste Aufgabe der Frau sein wird, ein anderes Wort für „Frauenfrage“ zu erfinden. Hoffentlich wird den ewigen Diskussionen über das Thema Mann und Frau bald ein Ende gemacht. Gehen wir doch alle unserer Arbeit nach. Sprechen wir vom Wetter und vom Essen, wie wir es in der guten alten Zeit taten. Es gibt ja doch keine einzige Seele, die mit Sicherheit weiß, was eine Kasse oder eine Frau sich am nächsten Tage vornehmen wird.“

Wenn der Muttertrieb wach wird.

Die Sehnsucht nach dem Kinde. — Opfer ihrer Triebe.

Die Affäre der Tina Karow, die vor einigen Tagen in Berlin ein fremdes Kind entführte, wofür man ihr das eigene neunjährige Töchterchen wegen ihres Lebenswandels entzogen hatte, wirkt einen tiefdringenden Strahl schmerzlicher Erkenntnis in den Abgrund physischer Menschlichkeit. Eine Mutter aus tiefstem Gefühl heraus darf es nicht sein, weil ihr der innere Sinn dafür mangelt, die ihr durch ihre Mutterhaftigkeit erwachsenen Verpflichtungen zu erfüllen. Aber

die Sehnsucht ist allmächtig,

der unmittelbare Trieb löst sich von der Beziehung zum Kinde ab und richtet sich auf ein fremdes. Dieser nach der nothelferischen Tagesbezeichnung als pathologisch bezeichnete Fall von Muttertrieb ist in der Anlage vielfach vorhanden, doch wird er gemeinhin durch Bemühungen eingedämmt. Selten nur wird es bekannt, wenn er ausbricht. Das ergibt sich sowohl aus der meist sehr sublimierten Form, in der er sich äußert, wie aus der Seltenheit, mit der er etwaiges kriminalistisches Gebiet streift.

Einer der wenigen krassen Fälle der letzten Jahre ist, wie wir den Mitteilungen des Leiters des Berliner Instituts für Sexualwissenschaft, Dr. Magnus Hirschfeld, verdanken, derjenige einer Tänzerin im Palais de Danse. Eine raffige, temperamentvolle Frau, ganz hinabgegeben ihrem Leben, starke Raucherin und Trinkerin, dabei immer im Zweifelpaß mit ihrem Dasein, hatte sie die feste Idee, ein Kind könne Lösung ihrer Existenzkonflikte bringen.

Eines Tages verschwand sie und kam erst nach einem Jahr nach Berlin zurück. Mit einem Kinde. Glückselig, heiter und völlig verwandelt, zeigte sie es allen ihren Bekannten und erzählte von den Freuden und Schmerzen der Geburt und der ersten Monate. Nach zwei Jahren erst stellte es sich heraus, daß sie

das Kind gestohlen hatte,

da sie selber nicht mehr gebärfähig war. Den Nachforschungen nach dem vermißten Kinde war es nicht geglikt, es aufzufinden und man hatte schließlich die Zigeunerlegende registriert herangezogen. Dieser Kindesraub hatte damals aus bestimmten Gründen keine strafprozessualen Folgen. Sein Motiv war einwandfrei der überstarke Muttertrieb.

Zu einer im ersten Augenblick dem Normalempfindenden nicht ganz verständlichen Forderung, führte er bei einer jungen Berliner Telefonistin, die aus einem sehr strengen und konservativen Hause stammte. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, ein Kind zu bekommen, verlangte aber, daß dies

Glück ohne Ruh' . . .

Dostojewskis Freundin. — Die Erinnerungen.

Sie war eine hohe, schlanke, raffigehöne und leidenschaftliche Frau, die mit ihrer verzehrenden Liebe wie ein Sturmwind über Dostojewski herbraute und ihn vollends entwurzelte und schwandend machte. Sie arift in dem Augenblick nach der Seele des tief verwundeten Dichters, als dessen erste Frau Marija Massijewa in Wladimir an der Tuberkulose starb und Dostojewski dem leidenschaftlichen Ansturm einer impulsiven Frauennatur verfiel. Das war im Jahre 1862.

Sie reisten nach Paris. Dostojewski, der Dichter, und Polina Prokofjewna Susslowa, die Geliebte. Wochen des kümmerlichsten Glücks erlebten beide und Taue des tiefsten Glüdes. Dostojewski litt an sich, und machte der Frau, die er liebte, das Leben schwer, so daß sie es oft nicht mehr leben wollte. Der tiefe Grübler zergrübelte die Liebe, fühlte, daß er keine Frau glücklich machen konnte und verfluchte sich, seine Liebe, die Frau und das Leben.

Sie kamen bald auseinander, trennten sich und gingen ihrer Wege:

Dostojewski, die einsamen Wege;

Polina Prokofjewna Susslowa neue Wege der Liebe. Sie erholte sich nach ihrer Leidenschaft und den tausend Kümernissen der Liebe bei einem farblosen, eleganten, nichts sagenden, unbedeutenden spanischen Arzt und machte diesem das Liebesleben zur Hölle. Sie selbst heraufschickte sich an der völligen Unkompliziertheit dieses belanglosen Menschen und suchte Ruhe nach den Sturmtagen mit Dostojewski. Lange dauerte das Liebesverhältnis mit dem spanischen Arzt Sal vador nicht, denn ihm war die unbeherrschte, leidenschaft-

Alles schon dagewesen?

Sie zählt 103, er nur 60 Jahre.

Die älteste deutsche Braut des 19. Jahrhunderts — vielleicht ist sie aber die älteste „bessere Hälfte“, solange im deutschen Vaterlande rechtsgültige Eheschließungen erfolgten — stand im Jahre 1875 als Hundertdreißigjährige in einem Dörflein unweit des sächsischen Orlas Zinnwald vor dem Traualtar, und reichte einem um 43 Jahre jüngeren Witwer die Hand für den gewiß nur kümmerlichen Rest des Lebens.

Ein alter Lokalbericht aus dem Monat Februar des Jahres 1875 meldet über das hierzulande wohl einzig dastehende, sonderbare Ehehindnis, das Hymen gewiß nur anzettelte, um den Altkna Lügen zu strafen, wie folgt:

„Dieser Tage wurde in einer Gemeinde bei Zinnwald eine eigensinnliche Hochzeit gefeiert. Die in dem ansehnlichen Alter von hundertunddrei Jahren stehende Witwe Anna K. heiratete jetzt zum vierten Male. Zu ihrem Gatten hatte sie einen sechzigjährigen Witwer erkoren. Die Braut ist trotz ihres hohen Alters noch vollkommen gesund, und befragt noch immer alle häuslichen Arbeiten. In ihrem ganzen Leben war Anna K. bloß einmal, und zwar als Schulkind, durch sechs Wochen krank. Das Hochzeitsfest verlief in der fröhlichsten Stimmung; es hatten sich fast alle Kinder der greisen Braut eingefunden, darunter der älteste Sohn, ein pensionierter Beamter aus Prag, welcher auch bereits das achtzigste Lebensjahr überschritten hat.“

auf künstlichem Wege geschehen müsse. Im Institut für Sexualwissenschaft hielt man erst eine Form von Paracelia für gegeben, mußte sich aber allmählich überzeugen, daß bei diesem jungen Mädchen das Begehren aus dem Konflikt von Erbe und Tradition erwachsen war. Das Mädchen, das keine Heirat wünschte, wünschte aber auch kein uneheliches Kind. Der Vater, erst entsetzt, dann aber durch die Inständigkeit und Willensstärke der Tochter befehrt, unterstützte schließlich ihre Bitten. Der Versuch, sie zu erfüllen, mißglückte allerdings.

Die meisten

von der Kindessehnsucht geplagten Menschen

begnügen sich mit der Adoption, die freilich durch die gegenwärtige Gesetzesbestimmung recht erschwert ist. Wo aber Adoption erfolgt und ein normales Verhältnis zwischen Adoptivmutter und Adoptivkind herrscht, ist von seiten der ärztlichen Beobachtung überall festgestellt worden, daß es sich von dem Originalverhältnis von Mutter und Kind kaum unterscheidet. Viele aber hält der Gedanke von der einmaligen erblichen Belastung des anzunehmenden Kindes ab, andere, namentlich die von der Kindessehnsucht besessenen Männer, haben den inneren dringenden Wunsch, Eigenschaften ihrer selbst an ein Kind weiterzugeben. Sehr tragisch ist hier der Fall eines Münchener hohen Beamten, der sein Kind durch einen Unglücksfall verloren hatte und von seiner Frau kein zweites mehr erhalten konnte. Im Einverständnis mit ihr suchte er nun ein Mädchen, das sich nach der Geburt des gemeinsamen Kindes mit dessen Bejahung und einer Rente abfinden würde. Ehe dieser von den Vaterwünschen gepeinigten Mann zu der Erfüllung seines Wunsches kam, mußte er durch ein wahres Fieserfeuer von Schwindelhaftigkeit und erpresserischen Attaden hindurch.

Sehr unglücklich ist auch häufig der Zusammenstoß der

Liebe solcher Adoptivväter

mit den starren Vorschriften des Gesetzes. So wollte vor kurzem ein Mann, der ein Kind schon mehrere Jahre in voller Zufriedenheit der beaufsichtigenden Stellen aufgezogen hatte, endgültig adoptieren. Dabei kam heraus, daß er vor zwanzig Jahren wegen eines im jugendlichen Reifealter begangenen Eigentumsdelikts kurze Zeit im Gefängnis gewesen hatte. Darauf verweigerte vorschriftsmäßig das Jugendamt seine Bestätigung. Der Mann beging vor Vorzweifelung darüber einen Selbstmordversuch, der ihn auf lange Zeit hinaus niederwarf.

liche, launenhafte, sprunghafte, exaltierte und vulkanhaftige Russin auf die Nerven gefallen. Er suchte sich aus ihrem Armen zu entwinden und flüchtete aus der Nähe der verzehrend brennenden Susslowa.

Sie war verzweifelt und tief unglücklich. Wieder kam Dostojewski nach Paris und warf sich der einstigen Geliebten vor die Füße, bittet, fleht, jammert, droht. Glück und umklammert wie

ein Ertrinkender

die Ruie der Verlassenen. Er ruft pathetisch aus: Mein Herz schlägt nur für dich! Sie finden sich wieder, aber nicht als Geliebte und Geliebter, sondern als Bruder und Schwester, reisten gemeinsam nach Italien und verbrachten einige Wochen seelenruhigen Friedens und kümmerlichen Glücks. Doch unter der Oberfläche tobte ein Sturm, loderte ein Feuer, brandeten Wogen, und der stille Frieden brach unter der Wucht neuer Leidenschaft zusammen. Dostojewski will nicht mehr der Bruder sein und brüderliches Empfinden; heucheln, wo es ihm drängte nach der Geliebten, wo es in ihm brannte nach der Blut des Weibes.

Susslowa sagte nein, und zum zweiten Male, diesmal endgültig, brach die Freundschaft zusammen. Dostojewski reiste ab und trägt für Jahre einen tiefen Groll im Herzen gegen Polina Prokofjewna Susslowa, die nicht mehr die Kraft ausbrachte, noch einmal mit Dostojewski einen Liebesbündel mit all den tiefen Qualen und dem winterharten Leid zu schließen, das in einer Bindung mit dem Grübler, dem Unzufriedenen, dem mit sich selbst verfallenen eifersüchtigen war. Die Kraft des Weibes war in mentalen

ren gebrochen, und sie glaubte nicht an den Mut, noch einmal mit Dostojewski zusammen leben zu können. Er war ein Mensch, der viel liebte, aber Menschen seelisch zermürbte; er war kein Glückwender, kein Liebender, der sanftmütig und liebeswürdig sein konnte, sondern ein Unselbstlicher, der andere mit unglücklich machte. So zerbrach selbst die Liebe einer leidenschaftlichen und feurigen, ausvolkten und exaltierten Sufiowa an der Dämonie eines Dostojewski.

Es ruhte um Sufiowa und ihre Gestalt entschwindet aus der Gegenwart und wurde zur literarischen Persönlichkeit.

Sie selbst lebte lange und unbekannt in der Krinn, nachdem sie als 17jährige Frau einen 17jährigen Menschen geheiratet hatte und bald darauf sich wieder hatte scheiden lassen. Sie lebte von den Erinnerungen an Dostojewski und ihrer Liebe.

Lebendig wird uns diese Gestalt im schicksalreichen Leben des großen russischen Dichters durch die nun veröffentlichten Aufzeichnungen der Polina Protosiewna Sufiowa, die demnächst in einem Moskauer Verlag erscheinen, neue Wesenszüge offenbaren und einen tieferen Blick in die unruhige Seele Dostojewskis gewähren.

Dr. Maria Debus.

Die Frau mit dem Affen.

Eine müde, blass Frau geht durch die Lokale von Tisch zu Tisch. In einem Arm hält sie einen zitternden kleinen Affen, der furchtbar und nervös über die vielen Leute schaut. Im anderen Arm hat sie einen kleinen Leberbeutel, in dem drei oder vier noch kleinere Affen sind. „Das sind die Kinder“, erzählt sie und zeigt die kleinen Wesen, die irgendwie an graulame Not erinnern. „Der eine hat

heute morgen wieder seinen Lebertran nicht genommen“, sagt diese höhlwangige, traurige Frau, die selber viel, viel Lebertran nötig hätte. Dabei lächelt sie konventionell unter bitterem Weh — ein Abglanz nur noch dieses Lächeln, mit dem sie einst ihre Vorstellungen in den Varietés begleitet haben mag. Sie erzählt von den Affen und ihrer Not, dieses traurige Los der erwerbslosen Artistin, die müde mit ihren jammervollen Affen durch die harten, steinernen Straßen zieht. Flüchtling nur wagt man von den Tieren aufzusehen und ihr ins Gesicht zu blicken. Sie wäre hübsch, wenn sie satt zu essen und Ruhe hätte, wenn die Bürde aus den Händen und der Schmerz vom Munde wiche. Ihre schlichte, verschossene Bluse gibt ihr etwas Bürgerliches, fast Spießiges, das zu ihrem Beruf nicht zu passen scheint und doch gerade für sie einnimmt. Dann muß sich der alte Affe reichum am Tische herrabschieben. Erst reißt er, getreu der Aufforderung seiner Herrin, den

Damen seine zuckende spindebürre Pote, dann den Herren. Während man sich seine dünnen Glieder um einen Finger legen läßt, buffert man verstoßen, selbst sich irgendwie der Not dieser fremden Frau schämend,

mit den anderen Fingern ein Geldstück in die Hand seiner Herrin. Still und nachdrücklich, zwei-, dreimal bebant sich die arme Artistin, und im Range ihrer Worte liegt etwas wie eine Entschuldigung, als wollte sie sagen, daß auch sie das Leben zum Heulen fände, daß sie lieber im strahlenden Lichte des Varietés stünde als hier zwischen den tausenden Bliden essender Leute, die sie auf dem Umwege über ihre Tiere anbetteln muß, und daß sie vielmals um Entschuldigung bitte, gleich uns glücklicher Scheinenden geboren zu sein.

Das Gericht als Heiratsvermittler.

Eine kuriose Gerichtsverhandlung.

In Puebla, einem Städtchen in der Nähe von Madrid, fand dieser Tage eine kuriose Gerichtsverhandlung statt. Senorita Eugenia de Villafante hatte den Gutsherrn Antonio Sobron verklagt, weil er angeblich in der Zeitung „El Debate“ ihrer beiden Verlobungsanzeigen veröffentlicht hatte. Antonio Sobron bestritt, der Urheber dieser Anzeige zu sein, Fräulein de Villafante aber fühlte sich durch die Veröffentlichung der gar nicht geschlossenen Verlobung schwer gekränkt und verlangte Schadenersatz.

Das Gericht, das ebenfalls annahm, das Antonio Sobron die Anzeige veröffentlicht hatte, stellte ihn vor die Wahl, entweder 10.000 Pesetas Buße zu zahlen oder die bereits angezeigte Braut zu heiraten. Senor Sobron als Geschäftsmann und der Klügere, gab nach, und bat um die Hand Eugénias.

PROFESSOR DR. GROTHJAHN
Gesundheitsbuch der Frau
 5.65 Gulden
 Buchhandlung Danziger Volksstimme
 Spandauer 6, Paradiespassage 31
 Altstadt, Graben 108, Langfuhr,
 Anton-Möller-Weg 8 (Frau Klar)

J. Laabs
 Molkerer und Lebensmittel-Geschäft
 Langfuhr, Marienstraße 28
 Tel. 41624
 führt in unüberöffnener Güte
 feinste Tafelbutter
 prima Tilsiter Vollfettkäse
 echte Schweizer und
 Holländer Käse
 Sonstige erstklassige Lebensmittel
 zu mäßigen Preisen
 Auf Wunsch regelmäßige Lieferung
 Frei Haus
 auch Frühstück und Gebäck

Die Witwe auf dem Scheiterhaufen.

Moderne Witwenverbrennung in Indien. — Skandalprozess.
 Vor dem Appellationsgericht in Patna in Indien hatten sich dieser Tage zehn Indier wegen Beihilfe zur Witwenverbrennung zu verantworten. Die Gerichtsverhandlung entrollte das Bild eines tollen Dramas. Rampati Auer, die junge Witwe eines Brahminen in Benares, wollte ihrem verstorbenen Gatten freiwillig in den Tod folgen. Nach aller Volksfeste war es ihre Pflicht, auf dem Scheiterhaufen zu stehen, auf dem sie zugleich mit dem Leichnam des Gatten verbrannt werden sollte. Es handelte sich dabei um die Befolgung eines göttlichen Gesetzes, zugleich aber auch um die Umgehung eines irdischen Gesetzes; denn die Engländer haben die Witwenverbrennung bei schwerer Strafe verboten. Die todesmüde Witwe suchte daher Freunde, würdige Männer, die ihren letzten Gang auf dem Scheiterhaufen vor den Engländern schützen sollten.

Um die Verbrennungsküste am Gangesufer sammelten sich 5000 Menschen. Die Witwe nahm im heiligen Ganges ein Bad, dann wurde sie mit Salben eingerieben. Als sie sich ansah, den Scheiterhaufen zu befeigen, verbot die Polizei einzugreifen. Ihre Kräfte reichten aber nicht aus, um die Witwe an ihrem Todesgang zu hindern. Neben dem Leichnam des Gatten nahm sie Aufstellung. Bald schlugen helle Flammen um ihren Körper, ohne daß sie einen Schmerz verspürte. Man hatte ein künstliches Feuer mit Hilfe eines geheimnisvollen Pulvers zum Aufflammen gebracht. Die Menge, die

die Frau mitten in den Flammen ruhig und unverletzt dahingab, wurde von einer Raserei erfaßt und drängte dichter an den Scheiterhaufen. Plötzlich zog durch den Körper der Witwe ein grausamer Schmerz. Ein sanftlicher Zuschauer hatte ein Holzkübel heranzutragen und auf den Scheiterhaufen geworfen. Seinem Beispiel folgten andere. Jetzt schlugen wirkliche, weiße Flammen an der Frau empor. Die Witwe erhob sich mit übermenschlicher Anstrengung von ihrem brennenden Sitz und rannte dem Fluszufer zu. Die rasenden Männer rannten ihr mit dem Leichnam des Brahminen nach und drückten ihn ihr in die Arme. Wie eine lebende Brandsackel sprang die Witwe in den Fluß, den Leichnam ihres Gatten mit sich schleppend. Im Wasser begann die Frau zu schwimmen. Die am Ufer stehenden Männer riefen der mit dem Wasser kämpfenden zu: „Ertränke dich, ertränke dich!“ Schließlich griff die Polizei ein und machte dem Spul ein Ende. Die Witwe hatte inzwischen das andere Ufer erreicht. Zwei Tage nach ihrer Entlieferung in das Krankenhaus verstarb sie.

Die Gerichtsverhandlung ergab, daß die zehn Angeklagten den Schmerz der Witwe und ihren großen Opferwillen an einem elenden Volkschauspiel mißbrauchen wollten. Sie wurden zu Gefängnisstrafen von 1 bis 10 Jahren verurteilt.

Kleider für den Spätsommer.



J. 4789. Nachmittagskleid aus mittelhartem Wolle mit gleichfarbigem, plissierten Bandbesatz in eleganten Anordnung. Den Rock ergänzt eine Hüftschleife, die mit Taschen auf den Hüften angebracht ist. Im hinteren Bereich Schichtenverzierungen. Von-Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48. Preis 95 Pf.

J. 4787. Nachmittagskleid aus blauem und sandfarbenen Velour mit kontrastierendem, kleineren, für den oberen Teil des Körpers und der Hüften. Den Rockteil ziert ein gefittetes Motiv. Der Rock ist durch Falten erweitert. Abschlussschnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.



J. 4788. Sommerkleid aus rot gemustertem Crepe de Chine mit Bandaufsatz im gleichen Ton. In bogiger Linie legt der Schürzentel des Rockes an, der unten glatt ansetzt. Gleichfalls bogig geschnittene Rückenlinie. Aus Einheitslinien treten vorn zur Taille gebundene Bandenden hervor. Bandbesatz auch am Ärmel. Von-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

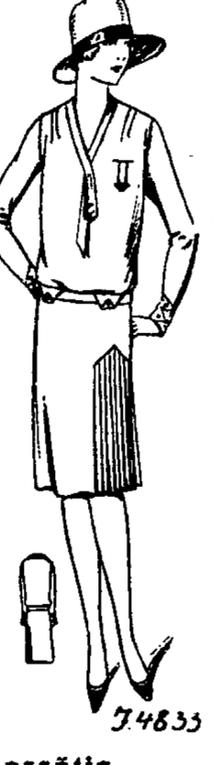
J. 4787. Nachmittagskleid aus blauem Crepe mit einseitigem Plissierod. An der Taille durch Einheitslinie gesogene Blende, in einem kleinen Perlmutt endigend. Schmale Ausfallschleife, vorn zur Taille angebracht. Von-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

Am einfachsten spätsommerlichen Kleid spielt bei der großen Vorliebe für die schlichte Blusenform die Verarbeitung des Materials eine große Rolle. Hierdurch allein läßt sich schon viel Abwechslung schaffen. Gut angezogen sein ist eine Kunst, die nicht jedem mitgegeben ist, die aber bei gutem Willen leicht erlernt werden kann. Da kommt uns die große Auswahl der Stoffmaterialien, die in so verschiedenartigen Fällen auf den Markt gebracht wird, zu statten und wird es uns hierdurch so leicht gemacht, das Richtige herauszufinden.

Für die Spätsommerkleider wähle man in Anbetracht der kühleren Witterung hellere Stoffe, wie Velourine, Kunstseide, Seiden-Marocaincrepe, Musselin, je nach Art des Stoffes, einfarbig, kariert oder gemustert. Die Kombination von zweierlei Material erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit.

Neu und sehr modern ist, wenn man das gemusterte Kleid mit kariertem Material garniert. Auch das Halsstück, das so verschiedenartig angeordnet am Ausschnitt zu sehen ist, kann als Neuheit angesehen werden. Bei der Verarbeitung von kariertem Stoff lassen sich durch Passentellungen, verschiedenartiger Anordnung des Karos und Faltengruppen, durch die oft ein ganz anderes Muster entsteht, eigenartige Effekte erzielen. An Wolletripskleidern ist plissierter Bandbesatz sehr wirkungsvoll, auch eine Hüftpassentellung mit tief angelegtem Plissierod.

Die Ärmel sind entweder schlang, durch eingeseckte Plissierteile erweitert oder durch Bänder zusammengehalten. Im schmalen Stoffärmel bildet eine schöne Schnalle oder Schleife den Abschluß.



J. 4790. Nachmittagskleid aus lachgrünem, gemustertem Musselin in kleidamer Blusenform. Apart ist das karierte Halsstück, das den Ausschnitt füllt und als Bissel unter der Formblende herunterhängt. Die gebundenen Gürtelenden bestehen aus gleichem kariertem Material. Von-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

J. 4788. Spätsommerliches Kleid aus sandfarbener, grün bedrucktem Kunstseidenstoff. Für die Ausfallschleife und die Ärmelschleifen ist einfarbiges Material verwendet. An der Blendenarmatur eingeseckte karierte Plissierteile. Der Rock ist rückwärts durch Falten erweitert. Von-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 95 Pf.

Die Schnitt sind bei der Firma Frau Jeyungaffe Nr. 61, bereitig.

Exprobt und bewährt!

Marmorplatten werden auf Holz befestigt, indem man guten Zirkelstein in 1/4 Liter Wasser gut kocht und zwei gehäufte Esslöffel Gips, die man zuerst mit drei Esslöffel Wasser vermischt hat, hinzusetzt und diese Mischung nochmals aufkochen läßt. Man trägt dann eine dicke Schicht auf die befestigte Holzplatte auf und erhält so ein vorzügliches Bindemittel. Besonders bei Befestigung von Marmorplatten auf Nachtischen, Spiegeltisolen usw. empfiehlt sich eine derartige Mischung.

Blutandrang im Kopfe wird gemildert oder gänzlich beseitigt durch Anwendung von Krebortartari. Eine Messerspitze, etwa 5 Gramme, dieses Pulvers wird in 1 Glas Wasser gelöst und abends vor dem Schlafengehen getrunken. Die Besserung wird bereits nach 8—10 Tagen wahrbar.

Bei verhärteten Händerspannen empfiehlt es sich, die Hände häufig in warmem Wasser zu baden, wobei dem Bad Senfstaub hinzuzusetzen ist. Nachher übergieße man die Hände noch mit kaltem Wasser.

Empfindliche Haut soll nicht mit Seife, sondern mit Mandelöl gewaschen werden. Auch ist es zweckmäßig, dem Wasser noch etwas Toilette-Paras hinzuzusetzen. Zur Erfrischung der Haut dient ein Zusatz von Wasser-Cau de Cologne zum Waschwasser.

Wiesel sollen nie so aufgesteckt werden, daß sie von den hellen Sonnenstrahlen getroffen werden. Die Sonne wirkt auf das Quecksilber ein und macht dadurch das Glas fleckig. Fleckstriche wird wohlweislich, wenn ein Glas angefüllt, aber zuvor auf der heißen Herdplatte fast schwarze Rostflecken hinzugesetzt wird. Auch verleiht diese der Bräse eine gute Färbung.

Rostflecken werden beseitigt aus Weinen, Woll, Baumwolle durch Auswaschen in einer Alkalisalösung. Metallgegenstände reibt man mit Schmirgelpapier ab und fettet sie dann gut ein, damit sie ihren ursprünglichen Glanz wieder erhalten.

Mäuse und Ratten werden durch den Geruch von Rosenöl unwiderstehlich angezogen. Es empfiehlt sich daher, den Körper, den man in der Falle befestigt, mit einem Tropfen Rosenöl zu benehen.

Grünspan verschwindet von Kupfer- oder Messinggegenständen durch eine Abwaschung mit verdünntem Salzsäuregehalt. Danach werden die Gegenstände mit Weizen gepulvert.

Vertragenes schwarzes Tuch frischt man fast zu ursprünglicher Farbe auf, wenn man es mit zarter Bläuse, die man in Wasser taucht, in dem Feuerläuter gelöst sind, bis sie weiß sind, kühlt. Man benutzt zum Kochen der Feuerläuter einen alten Topf, da die Stabilität Fleck zurückläßt. Auch achte man darauf, daß man an den Händen keine Verwundungen hat. Nachdem man den Stoff gelüftet hat, reibt man mit trockenem, dunklem Tuch nach und hängt ihn zum Trocknen auf.

Linoleum wäscht man am besten mit einem weißen Tuch und lauwarmem oder kaltem Wasser ab, weil heißes Wasser und Seife das Muster angreifen würde.

Aus dem Osten

Schlag auf einen Krankenschein.

Eine lässliche Tragödie.

Ein trauriger Vorfall hat sich Montag in Ragen bei Sella-berg ereignet. Dort wurde der Besitzer Anton Hoppe auf seinem Hof von dem 19-jährigen Arbeiter Bernhard Kressmann nach kurzem Wortwechsel mit einem Sittlich niedergebunden. Im Sella-berger Krankenhaus ist S. an innerer Verblutung ver-schieden. Der Verletzte war 37 Jahre alt und hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Kressmann hatte die Ausstellung eines Krankenscheines beantragt, um zum Arzt zu gehen. Hoppe verweigerte den Schein, glaubte Grund zu der Annahme zu haben, daß der Arbeiter die Krankheit als Vorwand benutzen wollte, um jetzt mitten in der Erntearbeit seine Dienststelle zu verlassen. Da Kressmann seinen Lohn überhoben hatte, wollte S. dessen Sonntagsgang als Sicherheit zurückbehalten. S. war am Sonntag auf dem Kriegerfest in Kretzowen gewesen und nachts von dort zurückgekehrt. Montag mittag kam es dann auf dem Hofe wegen der vorerwähnten Angelegenheit zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf S. auf seinen Arbeitgeber ein-drang und ihn niederstach. Kressmann wollte sich nach der Tat nach Sella-berg begeben, wurde aber auf dem Wege dahin in Roggenhausen von dem inzwischen benachrichtigten Land-jägermeister verhaftet.

Anschlag auf einen Schnellzug in Lettland.

Auf den Schnellzug Riga-Neval ist ein Anschlag versucht worden, der glücklicherweise entbehrte und so die Gefahr be-seitigt werden konnte. Eine die Strecke Riga-Walk abfah-rende, mit einem Ingenieur und dem Führer besetzte Motor-bräune entgleiste über eine quer über die Gleise gelegte Schwelle. Die sofort benachrichtigte Rigaer Polizei und Bahnbeamte suchten die Umgegend nach dem Täter ab und verhafteten im nahen Walde einen jungen Burschen, der sich verdächtig benahm. Der Festgenommene, ein 19-jähriger, estländischer Staatsangehöriger, gestand ein, daß er die Ab-sicht gehabt habe, den Zug zum Stehen zu bringen. Er hatte zusammen mit zwei Gefährten versucht, als blinder Pas-sagier von Neval aus nach Frankreich zu ge-langen, war aber entbehrte und in Riga angefaßt worden. Es sei seine Absicht gewesen, nach Estland zurückzukehren und deshalb habe er versucht, den Zug anzuhalten.

Ein Ferienkind zu Tode geschleift.

Ein bei dem Besitzer Kindermann in Döbel bei Stalla-wöden sich aufhaltendes Ferienkind aus Essen holte eine Kuh von der Weide und hatte sich dabei die Kehle um Hals und Brust geschnitten. Aus bisher unerklärlicher Ursache wurde die Kuh wild. Der Junge kam zu Fall, wurde mitgeschleift und erlitt derartige Verletzungen, daß er trotz ärztlicher Hilfe verstarb.

Sein Wildern erschossen.

Im Forst des Rittergutsbesizers v. Stewitz bei Pflow in Pommern war am Sonntag ein Wilderer von dem Guts-fürster und dem Sohn des Besitzers gesteckt worden. Es kam zu einem Angelwechsell, bei dem der Wilderer einen tödlichen Schuß erhielt. Der Erschossene ist nunmehr als ein wegen Wilderns wiederholt vorbestrafter und unter Polizeiaufsicht stehender Mann namens Knop aus Schwabe identifiziert worden.

Ein polnisches Nationaldenkmal in Gdingen.

Die polnische Presse fordert in einem Aufruf das ganze polnische Volk zur Zeichnung von Beiträgen für den Bau des in Gdingen geplanten „Denkmals der Vereinigung der Kinder Polens“ auf. Das Denkmal-Komitee wurde anlässlich der Einweihung polnischer Schiffe unter Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten vor kurzer Zeit gebildet. Das Denkmal soll auf dem Steinberg bei Gdingen in Form eines großen Granitobelisks am Tage des zehnjährigen Jubiläums der polnischen Unabhängigkeit enthüllt werden. Am Fuße des Denkmals soll Erde von allen historischen Schlachtfeldern Polens aufbewahrt werden.

Ein lesgeworbenes Segelschiff gerettet.

Als dieser Tage das Motorschiff „Braunberg“ auf der Fahrt nach Königsberg war, bemerkte der Kapitän in der Nähe von Wolinitz einen Unfall, der die Notlage geistete hatte. Er feuerte auf die Unfallstelle zu und mußte feststellen, daß das Schiff infolge des heftigen Sturmes aus Nordwest lesgesprungen war. Auch der Anker hatte nicht mehr gehalten. Der Segler hatte Vorkantamme von Gdingen nach Königsberg geladen; er wurde ins Schlepptau genom-men und nach Polstein in den Nothafen gebracht.

Ein 10-jähriger Brandstifter.

Aus getränktem Stolz.

Im Juli entzündet in Webersdorf (Eichsfeld) ein Groß-feuer, das 14 Scheunen und Stallungen, sowie mehrere Wohnhäuser vernichtete. Der Sachschaden belief sich auf über 200 000 Mark. Jetzt stellte sich nun der Brand als Missetat eines 10-jährigen Schülers heraus, der sich zurückgesetzt fühlte, weil er bei einem Schützenfest der Jugend seines Heimat-ortes nicht Schützenkönig geworden war.

Der Storch mit dem Negerpfel.

Ein Storch, der in Frankfurt a. O. auf einem Schornstein nistete, hatte von seiner Afrika-reise einen Eingeborenenpfel mitgebracht, der dem Tier aus dem Körper hervorlag, mit dem es aber lustig über die Dächer stolzierte. Da jedoch die Gefahr bestand, daß Freund Adebear, über kurz oder lang an der Verletzung eingehen würde, wurde er samt seinem Storchweibchen von der Feuerwehr gefangen-gesetzt, von einem Arzt operiert und nach kurzer Zeit wieder in Freiheit gesetzt. Fraglich allerdings, ob sie das alte Nest wieder an-nehmen.

Goldap. Schredlicher Tod. Ein fünfjähriges Mäd-chen kam, als es unbeaufsichtigt in der Küche war, dem Herd-feuer zu nahe. Die Schürze des Kindes fing Feuer, und vor Anst fürzte das Kind ins Freie. Durch den Aufzug ge-rieten die übrigen Kleider in Brand, und als Hilfe herbei-kam, hatte das Kind bereits so schwere Verletzungen erlitten, daß es am gleichen Abend starb.



Zwei Hörerlebnisse und ein Reinfall.

Querschnitt durch die Woche. — Ida Orloff und Fränze Koloff. — Die mißglückte Improvisation.

Es gibt noch Hörerlebnisse!

Trotzdem diese Woche wahrhaftig nicht durch eine „Fülle des Dargebotenen“ bestochen konnte, trotzdem auch sie ihre aus-gesprochenen Klauten und Reinfälle hatte — das Gesamtiveau war endlich wieder mal anständig, und es gab da sogar zwei ganz erlebte, ganz starke, ja erschütternde Veranstaltungen, die zwei Frauen zu danken sind. Aus dem Danziger Sendebereich, dem man schon nichts Gutes mehr zutraute, sprach Ida Orloff in später Abendstunde „Bekenntnisse und Leidenschaft“, sie hatte sich dazu eine moderne Meister-erzählung hergenommen: die untergehaltene Novelle „Der Goldene“ von Bruno Frank. Das ist die unheimlichste und phrasenlos, aber mit einer menschlichen Noblesse und zarten Ueberredungs-kraft ohne gleichen geschriebene Geschichte eines jungen Mannes, der eines schönen Sommer-tages ein Bauernmädchen vergewaltigt, er kommt ins Gefängnis, wo ihn ein Wärter bis auf Blut quält, ihm sein letztes bißchen Freude, einen kleinen Käfer, eben den „Goldenen“, tottritt; entlassen, will er Rache üben, schon hat er die Finger festgekrallt in die Gurgel seines Senders, da „geschleht das Göttliche mit ihm“, er sieht einen arbeitsamen Menschen vor sich, an dem er sich, und er geht hinweg, von Barmherzigkeit und Güte durchflutet. Wenn Bruno Frank, der „Zwölftausend“-Frank, nie ein großer Dichter gewesen ist, in dieser Erzählung ist er es gewiß. Frau Orloff las sie mit einer Kunstlosigkeit, wie sie nur vollendetster Kunstfertigkeit gelingt, schlicht und äußerlich sehr zurückhaltend, allein von innen her mächtig und mitreißend angetrieben, ge-steigert, verlebendigt, im Kernpunkt erfüllt. Vielleicht kann das in diesem Maße überhaupt nur eine Frau, so echt im Einfachen sein, so ohne Aufwand von Gefühl überfließen? Die Prosa-fiktion von Thomas Mann und Alfred Berger verblähten neben Franks Novelle. Mehr aus sich heraus mußte Fränze Koloff bei dem Vortrag sein gehen, und sie tat es mit einer disziplinierten Klugheit und temperamentvollen Helligkeit, die uns viele der herrlichen Verse dieses großen Dichters und modernen Geistes wieder elementar treffen ließ. Unendlich während das keine Lied vom „alten König, sein Herz war schwer, sein Haar war grau“ und die Klage „Dent ich an Deutschland in der Nacht“, ein einziges gestilltes Stöhnen — wunderbar! Aber die „Wandererinnen“ kann nur ein Eimer heraufbeschwören — Ludwig Gatz! Zwischen sang Cor-nelius Bronsgeest die langsame Vertonung der „Dichterliebe“ durch Robert Schumann. Nicht über-wältigend, immerhin recht kultiviert. Die Uebertragung dieses Abends kam aus Berlin malellis klar zu uns.

Das Mikrophon ist willig.

aber der Geist, der es bedient, darf nicht so schwach sein, wie er es am vergangenen Sonnabend bei dem „Sommer-lischen Spaziergang“ leider war. Eine Improvisation, die hoffnungsvoll ansetzte, dann aber gründlich und schauer-haft versackte, an völliger Einfalllosigkeit starb. Improvisationen dürfen nämlich kein Freibrief für trüben Stumpf-sinn sein (der typische Conferencier-Frrtum!), die Drag hätte das eigenlich wissen müssen. Die Proben, die John Hagen-bed von seiner Indienschau aus dem Königsberger Tier-garten gab, waren noch erträglich, schlimm wurde es erst im Dörschbad Kranz, wo ein Herr Hoffmann nichts zu erzählen wollte, ganz schlimm bei uns in Joppot, hier wirkten Herr Braunewetter junior im gar trauten Vereine mit dem Kur-direktor, einem Parfisar in Zivil, einem Rouletteruffen und der Frembar durchaus sehr am Plage. Wenn sie wenigstens gequatscht hätten, aber nein, sie trieben (nicht einmal ge-wandt) „Konversation“ und fauchte Reklame für unser Weltbad... Was den jüngeren Herrn Braunewetter be-wegt, seinem Papa ins Handwerk zu pfeifen, ist ein Pro-

blem: Fülle des Wiges scheint es jedenfalls nicht zu sein — — — Ein verschwenderischer Abend, ein gründlicher Reinfall!

Eine Sendung reizvoller „Ansichtskarten“.

Ließ Franz Conrad Hoefert uns per Radio zugehen, sehr hübsch und sehr talentvoll durchgeführt diese Idee, kurze Dichtungen über ferne Städte und Landschaften, untermischt mit entsprechenden Musikstücken, durchzuführen, wir nahmen die bisherlich berechneten Kartengrüße aufmerksam entgegen und wünschten uns nur, selbst mal in der Lage zu sein, aus aller Herren Länder Grüße verschicken zu können, wenn sie auch nicht für die Ewigkeit abgefaßt sein sollten... Herz-lichen Dank jedenfalls, Herr Hoefert, daß Sie unter in so schöner Form gedachten und lassen Sie doch wieder von sich hören!

„Duckerpotts Erben“ und das übrige.

Die beladenwerte Komödie von Robert Grochsch, in der „Duckerpotts Erben“ von einem struppigen Rüter um die erwarteten 3 Millionen geprellt werden und sich dieserhalb äußerst mißgünstig äußern, stellte Dito Nor-mann ausfänt heraus, sein Schauspielmaterial war aller-dings wenig gleichwertig. Herr Klewer a. D. kartierte viel zu aufdringlich. Die ledige Ehefrau, Pöffe mit Ge-sang, hatte den richtigen Grad von Abneigung, der das Wesen einer Pöffe ausmacht, sie wurde in Königsberg her-untergespielt, man sagt da wohl „fiot“... Josef Wiener-Braunberg, der unlängst verstorbenen famose Humorist, bekam eine sprunghafte Gedankstunde unter dem Motto „Schurriges und Knurriges“, und vielen Mundfunklern wird auch der Berliner Abend „Von der Waterkant“ sehr behagt haben. In guter Erinnerung habe ich schließlich die „Ammermusik“ für Gitarre, Violine, Bratsche und Cello besahen, bei der sich besonders der Breslauer Gitarrenvirtuose Dito Meyer (Variationen über ein Thema von Mozart — alle Achtung!) hervortat.

Hoffentlich wird es uns nunmehr von Woche zu Woche besser und besser gehen...!

Kleine Anfrage an Herrn Normann!

Warum übernehmen wir am kommenden Sonnabend nicht von Königsberg her die deutsche Verfassungsfeier aus Ber-lin, die dem Programm nach sehr interessant zu verlaufen verspricht? Ich denke, es müßte auch bei uns genügend In-teresse für diese Feier vorhanden sein, oder sollten vielleicht politische „Bedenken“...? Ehe ich aber weiterrede, möchte ich erst von der Danziger Rundfunkleitung eine Er-klärung abwarten. Also? Reinfall!

Programm am Freitag.

16: 16: Blüme der weiblichen Jugend: III. Die Gefahrenmomente: Elfe Croner. — 16:30: Warum ist die Förderung der Pflanzen-züchtung in Ostpreußen eine dringende Notwendigkeit? Landwirt-schaftsrat Haupt-Halensberg. — 17:15: Uebertragung aus dem Kurort in Joppot. Danziger Stadtheater-Orchester. Leitung: Karl Luten. — 19: 19: Vorträge und Leistungsprogramme unter Land-wirtschaft: Oberlandwirtschaftsrat Weder. — 19:30: Rundfunkgespräch für Fernsprecher. Rundfunkgenosse Kump. — 20:05: „Erler Pläne“ Bauernschatz in einem Akt von Ludwig Thomas. Sendung-leitung: Kurt Lehmann. — 21:20: Antirumort-Koncert. Gemisch-tenionen für Violine, Cello, Flöte und Klavier von Paul Wittmann. Violine: Georg Beerwald. Cello: Hermann Dridel. Flöte: Paul Wittmann. Klavier: Krisch Willwöl. — 22:15: Weiterbericht. Tagesschau. — 22:30-23:30: Abendkonzert. Kunst-fapelle.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Neue Aufgaben der Krankenkassen.

Deutscher Krankentassenstag in Breslau.

Auf der Tagung des Hauptverbandes Deutscher Kranken-kassen in Breslau hielt der Vorsitzende des Hauptverbandes, Lehmann, ein großzügig angelegtes Referat über die

Reform der Reichsversicherungsgesetzgebung.

Er betonte die Notwendigkeit einer Rationalisierung der Versicherung und er versteht unter Rationalisierung die Zu-sammenfassung der finanziellen Kräfte, den Warenausgleich und die Vereinfachung der Verwaltung. Krankentassen, die eine angemessene Mitgliederzahl nicht erreichen, setzen zu schließen und neue Kassen dürfen nur errichtet werden, wenn sie bei der Gründung über die entsprechende Mit-gliederzahl verfügen. Lehmann legte Richtlinien über einen Organisations- und Rationalisierungsplan vor. Die Rich-linien fordern u. a. Einführung von Kassensplitterverbänden, eine Vereinfachung der Gesetzgebung unter Betonung der Selbstverwaltung nach kommunalen Musterbestimmungen, Einfluß der Versicherer, Ausdehnung der Versicherung auf alle sozial Schwachen und Uebertragung der Aufsichtsbefug-nisse vom Staat auf die Krankentassenverbände.

Professor Dr. Riepmann sprach über die Bedeutung der Krankentasse für die Krankenversicherung. Man mache, so führte Riepmann aus, die Beobachtung, daß die Krank-heitsdauer bei den Frauen verhältnismäßig größer ist als bei den Männern. So betrug z. B. bei den männlichen Vers-icherten die durchschnittliche Krankheitsdauer im Jahre 1918 — 1919 Tage, im Jahre 1925 jedoch 22,5 Tage. Bei den Frauen ist die Krankheitsdauer jedoch in derselben Zeit von 20,1 Tage auf 28 Tage angewachsen. Insbesondere werden die Krankentassen durch die

ansteigenden Fehlgeburten

belastet. Es wäre wünschenswert, wenn Staat und Gemein-den in größeren Kliniken Spezialabteilungen für Frauen-krankheiten und Geburtshilfe unter Leitung eines Facharztes für Gynäkologie, nicht eines Chirurgen, einrichten würden. In kleineren Krankenhäusern müßte der Facharzt des Ortes bei allen einschlägigen Fällen zugezogen werden. Die Un-kosten würden hundertfach durch Ersparnisse auf anderen Ge-bieten eingebracht werden.

Mit dem wichtigsten Kapitel der

Fürsorge für gesundheitsgefährdete Frauenliche beschäftigten sich Prof. Dr. Eitel-Dresden und Gehäts-

fürher Maß. Die beiden Referenten forderten, daß Staat, Gesellschaft und Wirtschaft in der Gestaltung der Arbeit das Alter der Jugendlichen als Werbe- und Reifungszeit beson-der berücksichtigen. Zu diesem Zwecke sei eine Ueberprüfung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften im Sinne einer Ver-besserung und eines Ausbaues des Jugendschutzgesetzes er-forderlich.

Ueber die Aufgabe der Vertrauensärzte bei den Kranken-kassen sprachen Professor Dr. Widmann-Hamburg und Dr. Pryll-Berlin. Die Vortragenden gingen davon aus, daß der Vertrauensarzt kein Gesundheits- und es auch nicht sein dürfe. Der Vertrauensarzt solle vielmehr das Bindeglied zwischen dem Kassenarzt, dem Patienten und der Kassenver-waltung sein.

Weiter beschäftigte sich der Deutsche Krankentassenstag mit der Frage der Arbeitsgemeinschaften. Diese Arbeitsgemein-schaften sollen vor allem eine

vorbauende Krankheitsbekämpfung

bringen. Dabei haben die Versicherungsträger, also vor-zugsweise die Krankentassen, mit den Trägern der öffent-lichen und freien Wohlfahrtspflege der Gemeinden zusammen zu arbeiten. Das Reichsministerium hat für die Bildung dieser Arbeitsgemeinschaften bereits Richtlinien vorgelegt, die es der Initiative der beteiligten Körperschaften über-lassen, die zweckmäßigste Organisation für dieses Zusammen-wirken zu finden. Die Beteiligten sind auch darin einig, daß im Interesse der Volks-gesundheit und insbesondere zur Bekämpfung der Volksfeinden Arbeitsgemeinschaften ge-bildet werden müssen. Verschiedene Meinungen besteht dar-über, wer in diesen Arbeitsgemeinschaften die Führung zu übernehmen hat.

Die Debatte über die Arbeitsgemeinschaften wurde durch zwei große Vorträge eingeleitet, durch Ministerialrat Dr. Wankelmuth und Dr. Memelsdorf. In der Diskussion wurde betont, daß die Krankentassen den Arbeitsgemeinschaften nur dann beitreten könnten, wenn der Geist der gesetzlichen Armenpflege aus der Fürsorge verschwinde. Der Armenrechtsscharakter der Fürsorge müsse unbedingt vermieden werden. Die Krankentassen dürften in den Arbeitsgemeinschaften nicht nur zahlen, sondern müs-sen etwas zu sagen haben.

Daran schloß sich die Neuwahl des Vorstandes, die eine Annahme der vom Gesamtvorstand und Beirat des Hauptverbandes vorgelegten Liste ergab. Gewählt wurden Stadtrat Ahrens-Berlin als erster Vorsitzender, zweiter Kirchhof-Dresden, Wendig-Berlin und Nürnberg-Berlin als stellvertretende Vorsitzende. Die Wahl des geschäftsführer- den Vorsitzenden fiel auf Helmuth Lehmann-Berlin.

Bedanken sollen frei sein!

Der Streit um die Wahrnehmung berechtigter Interessen. — Wann kann man sie in Anspruch nehmen?

Was ist „Wahrnehmung berechtigter Interessen“? Ein und der hat man darüber gestritten, hat die Gesetzesparagrafen einmal so und einmal anders ausgelegt, eine einheitliche Auffassung hat sich bisher nicht durchsetzen können. Immer dringender wird die Anwendungsmöglichkeit des § 193 des StGB, der sich mit der Wahrnehmung berechtigter Interessen befaßt, erörtert. Hat man das Recht, seine Meinung in Wort oder Schrift zu äußern? Für jeden Menschen, der in einem demokratischen Staat lebt, scheint diese Frage längst entschieden zu sein. „Selbstverständlich“, wird der mit der Verfassung vertraute Staatsbürger sagen, „darf man das. In Artikel 79 der Danziger Verfassung ist ja dieses Recht verankert. Es heißt dort:

„Jeder hat das Recht, innerhalb der gesetzlichen Schranken seine Meinung durch Wort, Schrift oder in sonstiger Weise zu äußern. In diesem Recht darf ihm kein Arbeits- oder Angelegenheitsverhältnis hinderlich sein, und er darf wegen der Ausübung dieses Rechts in keiner Weise benachteiligt werden.“

Hier steht also eindeutig und klar: Man darf seine Meinung sagen, man kann seine Überzeugung ausdrücken, auch über staatliche Zustände, über Menschen, über Dinge, die zum menschlichen Leben in irgendeiner Beziehung stehen. Damit ist ein Naturrecht anerkannt worden.

Aus den Prozessen, die gegen uns resp. unsern Mitarbeiter Ricardo laufen, weiß man, daß das Recht der Meinungsäußerung von den Danziger Gerichten wesentlich anders aufgefaßt und gedeutet wird. Ricardo hatte auf Zustände im Gefängnis hingewiesen, die nicht einwandfrei waren. Er wurde angeklagt und wurde — verurteilt. Das Recht, die Meinung zu sagen, über Dinge zu sprechen, die man weiß, und die die Öffentlichkeit in starkem Maße interessieren, wird also durch das Gericht beschnitten.

Dabei soll dieses Recht auch durch andere Paragraphen geschützt werden. Im § 193 des StGB heißt es:

„Tadelnde Urteile über wissenschaftliche, künstlerische oder gewerbliche Leistungen, ingleichen Neußerungen, welche zur Ausführung oder Verteidigung von Rechten

oder zur Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht werden, sind nur insoweit strafbar, als das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Neußerung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht.“

— Zu diesen Rechten gehört auch das verfassungsmäßige Naturrecht. Dieses wahrzunehmen, ist ein berechtigtes Inter-

esse. Was unter einer Beleidigung zu verstehen ist, finden wir in Paragraph 186 StGB, wo es heißt:

„Wer in Beziehung auf einen anderen eine Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzubringen geeignet ist, wird, wenn nicht diese Tatsache erweislich wahr ist, wegen Beleidigung . . . bestraft.“

Dieser Paragraph, wie jedes Gesetz, darf der Verfassung nicht widersprechen. Geschieht dies, so wird nicht die Verfassung, sondern das Gesetz eingeschränkt. Eine Verfassungsbestimmung hebt andere entgegengesetzte Bestimmungen auf, ohne dies besonders hervorzuheben. So sind z. B. durch die Verfassung die Paragraphen des StGB, unwirksam geworden, die die Beleidigung des Landesherrn und der Bundesfürsten betreffen. Wenn und soweit der § 186 StGB das bezügliche Recht des Art. 79 der Verfassung aufheben würde, müßte die Auslegung und Anwendung des § 186 entsprechend eingeschränkt werden. In diesem Paragraphen liegt ein Grenzstreit vor. Ob eine Tatsache „erweislich wahr“ ist, kann oft nur durch eingehende Beweisverhandlungen festgestellt werden und diese Feststellungen können falsch sein. Wer nun seine Neußerungen dem § 186 gemäß einrichten will, müßte damit fast jede Neußerung

über andere Personen unterlassen.

Art. 79 der Verfassung wäre damit aufgehoben. Mühsig ist der Richter genötigt, die Wahrheitsfindung in die Hand zu nehmen. In der Praxis geschieht dies auch bereits oft.

Wo soll nun aber die Grenze liegen? Das Gesetz spricht sich hierüber nicht klar aus. Dies ist aber der Punkt, um den sich im Kern die Erörterungen unserer Zeit drehen. Diese Grenze dürfte man wohl am besten wie folgt bezeichnen: Wer von einem anderen eine Tatsache behauptet oder verbreiten will, die für diesen beleidigend sein könnte, hat die Verpflichtung, sich vorher darüber in der möglichsten Gewisheit zu verschaffen. Ist dies gewissenhaft geschehen, so soll die Behauptung und Verbreitung nicht strafbar sein. Der Behaupter muß also gleichzeitig ein Sucher nach der Wahrheit sein. Dann aber darf ihn auch niemals der Vorwurf der Beleidigung treffen.

Von der Ausübung dieses Rechts unterscheidet sich klar die wirkliche Beleidigung, die natürlich strafbar bleiben muß. Der Schutz des § 193 StGB würde damit häufiger zur Anwendung kommen. Daß dieser Schutz auch den verantwortlichen Redakteuren zugute kommen muß, ist eine Selbstverständlichkeit.

Gewissenstragödien.

Hunger machte ihn zum Dieb. — Gewissenstypus. — Eine harte Strafe.

Nachdem der Fleischergehilfe Josef S. im vorigen Jahre aus der Strafanstalt entlassen war, ging es ihm sehr schlecht. Krankheit warf ihn danieder. Als er notdürftig gesund geworden war und das Krankenhaus ihn entließ, fand er keine Arbeit. Ein Leben voll Entbehrungen begann. Tagelang irrte er hungernd umher. Da traf er einen Mann, den er früher in der Strafanstalt kennengelernt hatte, dem ging es gerade so. Beide gingen spät Nachts die Allee hinunter. In einem Kaffeehaus stand ein Fenster offen. Alles war dunkel. Dort saßen am Tage viele Leute, die die Not nicht kannten, aßen und tranken, was ihnen befiel, und ihnen beiden wühlte der Hunger in den Därmen. Das offene Fenster lockte. Schon waren sie drinnen, oh, welches Glück! Vor ihnen breiteten sich die Vorräte des Eigentümers des Kaffeehauses aus. Würste, Schinken, Käse, Kuchen, Liköre, Wein und erfrischende Getränke. Da hieß es schnell zugreifen. Soviel sie an Käse, Wurst, Schinken und Kuchen, sowie Bier und Fruchtsäfte zu tragen vermochten, schleppten sie mit sich und dann suchten sie sich einen Schlupfwinkel aus und lebten zwei oder drei Tage in ungehobelter Wohnung.

Der Mitterler ist inzwischen wegen verschiedener Straftaten zu langer Strafe verurteilt. Er hatte S. nicht verraten, der kurz nach dem ungetreuen Besuch in dem Kaffeehaus durch das Wohlfahrtsamt eine schon längere Zeit vorher beantragte Unterstützung erhielt und durch Vermittlung eines Verwandten auch Arbeit fand. Es hing ihm an, besser zu gehen. Er hüthete sich davor, irgendetwas zu begehnen, das ihn mit den Gesetzen aufs neue in Konflikt brachte.

Eins aber ließ ihm keine Ruhe, nagte an ihm. Der andere hüthete für die Tat. Würde er schweigen? — Und eines Tages trieb S. die Stimme des Gewissens zur Polizei und er erzählte unter der Bezeichnung seiner selbst, was sich in jener Nacht in dem Kaffeehaus ereignet. Man behielt ihn auf Grund seiner mehrfachen Vorstrafen gleich in Haft. Jetzt stand er vor dem Richter, gab alles zu. Diebstahl in wiederholtem Misdell lag vor, wofür die geringste Strafe unter Berücksichtigung mildernder Umstände auf ein Jahr Gefängnis lautete. Das Gericht berücksichtigte alles, erkannte, wie es das Gesetz vorschreibt. Zwei und einen halben Monat der Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Man sollte den Angeklagten mit Bewährungsstrafe aus der Haft entlassen. Wenn Beamten, die den Staat um 30 000 und mehr Gulden betrügen, um den Lebemann zu spielen, Bewährungsstrafe erhalten, dann sollte man erst recht Milde walten lassen bei einem Unglücklichen, der nur das Gesetz übertrat, um seinen Hunger zu stillen.

Krankheitsneigung bei Kindern unter zehn Jahren.

Die Knaben sind am schlechtesten dran.

Schon deutsche Untersuchungen haben erwiesen, daß kleine Knaben gegen akute Erkrankungen fast immer anfälliger sind als gleichaltrige Mädchen. Neuerdings haben nun diesbezügliche Beobachtungen des staatlichen Gesundheitsdienstes in Nordamerika so ziemlich die gleichen Ergebnisse erbracht. Solange die Knaben unter 10 Jahren alt sind, werden sie viel häufiger als die Mädchen von Krankheiten, wie A. S. Masern, Keuchhusten oder Verbrennungsstörungen, betroffen. Nach dem 10. Jahre treten dagegen bei den Knaben, abgesehen von Erkrankungen, die sie sich durch Unfälle beim Spielen u. dgl. zuziehen, weitaus weniger Krankheiten auf, während nur die Mädchen gleichen Alters anfälliger werden. Bis zum Eintritt der Geschlechtsreife bleibt dieses Verhältnis, d. h. die größere Anfälligkeit der Mädchen den Knaben gegenüber bestehen, worauf es sich entweder wieder umkehrt oder aber die Gesundheitsverhältnisse bei den beiden Geschlechtern sich ziemlich gleich bleiben.

Auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Firma Schichau konnte kürzlich der Eisenbrecher Franz Marquard, Englischer Damm 23, zurückblicken.

Über 1000 Mähdresen ausgekelt. Die Mähdreschen in der Allgemeinen Danziger Ausstellung ist heute mittag eröffnet worden. Von der Firma Radtke & Sohn, in Brauß, wurden über 1000 Mähdresen in Dosen ausgekelt. Es handelt sich um über 200 Sorten, die in ihrer Farbenfreudigkeit einen wunderbaren Eindruck machen.

Das Kino im Wartezimmer.

Man zeigt Trübsal.

Obwohl man nicht mehr durch die Straßen einer großen Stadt gehen kann, ohne durch Schreie und große Plakate aus seiner Ruhe aufgeschreckt zu werden, sind die Möglichkeiten für wirksame Reklame keineswegs erschöpft. Eine große englische Firma, die Maschinen aller Art verkauft, hatte sich damit begnügt, den vielen Reisenden, Käufern und Interessenten, die in einem eleganten Wartesaal auf Besprechungen mit den Direktoren und Prokuristen warteten, bunte Prospekte und Werbefchriften zum Zeitvertreib hinzulegen. Nun ist ein kanadischer Ingenieur, Mr. A. J. Taylor, auf einen Einfall gekommen, der es gestattet, die Wartezeit besser auszunutzen. Der Wartesaal ist in ein Kino verwandelt worden, und ununterbrochen werden den Wartenden Werbefilme vorgeführt, aus denen sie einen Blick in den Bau und die Verwendungsmöglichkeiten der Maschinen erhalten, die die Firma herstellt.

Damit die Vorführungen nicht zu anstrengend werden, wurden in das Programm auch lustige Filmetzettel aufgenommen, und von Zeit zu Zeit fragt der Vorsitzende der Wartenden, ob sie für irgendwelche Maschinen besonderes Interesse hätten. Dann sucht er aus seinem Vorrat den entsprechenden Film heraus und bereitet dadurch zweckmäßig die Verhandlungen vor, die nachher geführt werden sollen. Das ist zweifellos sehr vorteilhaft für die betreffende Firma, aber doch sehr anstrengend für die Besucher, denen die letzte Mühseligkeit genommen wird, im arbeitsreichen Leben des modernen Großstädters auf die bestmögliche Weise Erholung zu finden; durch Langeweile.

Domini und Führerbetrieb. Die Fährre an der Ballgasse und am Krantor haben ihren Betrieb umstellen müssen, um den großen Menschenstrom bewältigen zu können, der sich täglich nach dem Dominiplatzgelände an der Breitenbachbrücke ergießt. Am Krantor fährt jetzt die große Brahmfähre, während an der Ballgasse die Dampffähre „Westerplatte“ Dienst macht. Am Milchpeter und am Weichseluferbahnhof verkehren die Dampffähren „Zoo“ und „Weichselmünde“. Zwischen Weichselmünde und Ostufwasser ist der Weichsel-Dampfer „Fram“ als Fährschiff tätig.

Gestohlene Uhren angehalten. Von der Kriminalpolizei ist als gestohlen angehalten: Eine goldene, kleine achtseitige Damenarmbanduhr mit schwarzem Riemenband, 14karätig, Nr. 9916. Auf der Innenseite des Deckels ist ein Schmetterling oberhalb der Nummer eingraviert. Ferner eine goldene Damenuhr von größerer Form mit einer langen silbernen Kette. Die Uhr ist eine Schlüsselluhr und trägt die Nr. 13797, 13 Rubis, Marke Ancrel, 18karätig. Interessenten wollen sich in den Dienststunden auf dem Kriminalbüro in Zoppot, Zimmer 5, melden.

Reklamekämpfe in der Krampitzer Wäldchen. Schon im vorigen Jahr waren den Krampitzer Fischern wiederholt die ausgefallenen Fischereigeräte gestohlen worden, ohne daß es der Polizei gelang, den Täter zu ermitteln. In der vergangenen Woche wurde wieder ein Diebstahl ausgeführt. Jetzt ist es jedoch dem zuständigen Landjäger gelungen, den Täter zu ermitteln. Ein Zell für gefahrene Geräte konnte beschlagnahmt werden.

Der Unfall auf dem Hauptbahnhof. Die Staatsbahndirektion in Danzig gibt jetzt zu dem von uns bereits gemeldeten Unfall auf dem Hauptbahnhof folgende amtliche Darstellung: Am 6. August, abends 19.15 Uhr, sind beim Rangieren des Reparaturwagens des Zuges Nr. 5517 4 Wagen auf das mit 2 Lokomotiven besetzte Hauptgleis Nr. 2 aufgefahren. Eine Lokomotive mit 2 Wagen sind beschädigt worden. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuld hat der Rangierer, der die abgehenden Wagen zu spät gebremst hat. Durch diesen Unfall erlitten einige Züge kleine Verspätungen.

Danziger Standesamt vom 7. und 8. August 1928.

Todesfälle: Ehefrau Elisabeth Senz, geb. Kurland, 55 J. 11 M. — Sohn des Arbeiters Franz Mielowicz, 8 M. — Ehefrau Gertrude Wierant, geb. Schindler, 85 J. — Kaufmann Albert Siebert, 49 J. 4 M. — Jüwalide Adolf Dajela, 63 J. 2 M. — Eisenbahnzugführer i. R. Wilhelm Preiskorn, 75 J. 1 M. — Witwe Hedwig Östring, geb. Harnecker, 67 J. 8 M. — Händler Wilhelm Sternberg, 45 J. 11 M.

Todesfälle: Witwe Emil Bruch, 41 J. 10 M. — Schuhmachergehilfe Helmut Meier, 34 J. 7 M. — Witwe Feige Pape geb. Seidelmann, 73 J. 7 M.

Letzte Nachrichten

Wieder ein Eisenbahnunfall.

Jugentalesung in Preva — Personen nicht verletzt.
Dresden, 9. 8. Unschonlich wird gemeldet: Heute früh um 1 Uhr entgleiten bei der Ausfahrt des Zuges 5016 aus Bahnhof Haupten vier Wagen, von denen drei umstürzten. Die Gleise Görlitz-Dresden und Dresden-Görlitz waren mehrere Stunden lang gesperrt. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Personen wurden nicht verletzt. Die Züge nach Görlitz hatten zum Teil mehrstündige Verspätung. Um 8 Uhr war das Gleis Görlitz-Dresden wieder fahrbar.

Dank Polens für die Fliegerrettung.

Warschau, 9. 8. Das polnische Außenministerium hat den polnischen Konsul in Hamburg beauftragt, im Namen des Außenministers Jaleski der Direktion der Deutschen Bevandlungsstelle für die vom Dampfer „Samo“ den verunglückten polnischen Fliegern gewährte Hilfe den Dank anzusprechen.

Aus dem Flugzeug gestürzt.

Kanzen, 9. 8. Ein Pilot, der mit einem Fliegerunteroffizier in einem Flugzeug aufsteigen war, machte in 600 Meter Höhe an einer Luke einen Fehltritt und stürzte hinaus. Er war sofort tot.

Der ehemalige Großherzog von Baden gestorben.

Badenweiler, 9. 8. Heute früh 1 Uhr ist in seinem hiesigen Wohnsitz der ehemalige Großherzog Friedrich von Baden im Alter von 71 Jahren verstorben.

Schlägerei im Hafen.

Zwei Schwerverletzte.

In einem Lokal am Bröschischen Weg kam es gestern abend gegen 8 Uhr zu Tätlichkeiten, die sich dann vor dem Hotel zu einer Schlägerei entwickelte. Der Hafenarbeiter Otto Sicha, wohnhaft Neuschottland 21, war mit dem Hafenarbeiter Bruno Reinhard und Otto Wohlge mutig in Streit geraten, wobei L. das Messer zog und seinem Gegner Reinhard den rechten Ringfinger glatt von der Handwurzel abschnitt. Otto Wohlge mutig erhielt einen Schlag ins linke Auge, das verloren sein dürfte, und einen Schnitt durch das linke Ohr.

Das herbeigekommene Unfallkommando brachte den Täter ins Polizeigefängnis; die beiden Verletzten fanden Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Übersicht: Die über Skandinavien ostwärts ziehenden Minima haben infolge der aufgetretenen Temperaturgegensätze nach vertieft und die Wetterlage im ganzen Küstengebiet in Unruhe versetzt. Von der östlichen Nordsee bis zum finnischen Meerbusen sind die Winde bis über Stärke 6 aufgeweht. Das südwesteuropäische Hoch drängt nach und wird Aufklärung bringen. Noch liegt jedoch ein weiterer Ausläufer des an der norwegischen Küste nordwärts ziehenden Tiefes über der Nordsee, dessen Vorübergang die Bitterung beunruhigt.

Vorherige für morgen: Beschleibt bewölkt, vereinzelt Regenböden, jedoch fortschreitende Beseitigung der Wetterlage. Frische westliche Winde, Temperatur unverändert.

Seewassertemperaturen in Zoppot 18 Grad, in Brbin 17, in Heubude und Gleitkau 16 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 7000, Südbad 605, Heubude 119, Brbin 472, Gleitkau 247.

Am 11. August. Am 11. August, dem Verfassungsklage des Deutschen Reiches, bleiben die Botschaften des Deutschen Generalkonsulats und der Deutschen Poststelle geschlossen. Für dringende Angelegenheiten ist jedoch in der Zeit von 10.30 bis 12 Uhr je ein Beamter des Generalkonsulats und der Poststelle zur Abfertigung in den genannten Botschaften anwesend.

Neue Straßennamen. Die bisherige Schopenhauerstraße in Döblich vom Polizeipräsidenten in Döblich in eine umgetauft worden. Die an der Kurve in Langfuhr von der Sommerischen Chaussee abweigende Straße hat den Namen Friedrichallee, der anschließende Platz die Bezeichnung Friedrichplatz erhalten.

Diesmal eine Gewinnerin. Der gestrige starke Besuch der Allgemeinen Ausstellung machte es möglich, heute vormittag dem 4000. Besucher die zweite silberne Urtaube der Firma Neufels & Söhne zu überreichen. Es handelt sich um eine Kontoristin Fräulein Reimer aus Salzwebel, die ihren Sommerurlaub hier bei Verwandten in der Rathhäuser Straße verbringt. Die glückliche Gewinnerin dürfte über dieses Andenken an ihren Danziger Ferienaufenthalt besonders erfreut sein. Am morgigen Frauennachmittag kann mit der Ausgabe weiterer silberner Uhren gerechnet werden, zumal es sich um den Haupttag der Ausstellung handelt.

Ein drei Zentner schwerer Schwertfisch wurde am Stahlberger Seeufer bei Elbing erbeutet. Der schnell dahinstreifende Fisch hatte sich wahrscheinlich verirrt und sich mit seinem langen Schwert tief in den Sand gehöhrt, aus dem er sich nicht mehr zu befreien vermochte.

Die Feuerwehrlangfuhr wurde gestern nachmittag nach einem Feuertorkeubäude am Walde gestern, das zur Pumpstation Pelonten gehört. Es brannten hier in einer ehemaligen Küche Papier und Latten. Beim Eintreffen der Wehr war das Feuer zum Teil schon gelöscht.

Wasserstands Nachrichten der Stromweichsel

vom 9. August 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Zhorn	-0.01	-0.02	Dirschau	-1.02	-1.00
Fordon	-0.01	+0.01	Einlage	-2.38	-2.28
Culm	-0.19	-0.18	Schleienhorst	-2.62	-2.52
Graudenz	-0.11	-0.11	Schönaue	-6.20	-6.26
Ruzsabad	+0.33	+0.36	Galgenberg	-4.50	-4.49
Montauerhöhe	-0.49	-0.45	Neuhorsbüh	-2.38	-2.34
Tiedel	-0.39	-0.54	Neuwisch		
Kraukau	am 7. 8. -2.91	am 8. 8. -2.90			
Ramischau	am 7. 8. +0.65	am 8. 8. +0.64			
Warschau	am 7. 8. +0.70	am 8. 8. +0.69			
Klocl	am 8. 8. +0.16	am 9. 8. +0.11			

Verantwortlich für Politik: Ernst Hoops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Literatur: Anton Hoops; für Danzig: Druck und Verlag: Danziger Zeitung u. Verlags-Gesellschaft m. b. H., Danzig, Am Seebadhaus 6

SAISON **ausverkauf** Es geht weiter!

Nicht durch Worte sondern durch die Tat haben wir bewiesen daß unsere Preise alles Dagewesene in den Schatten stellen. Ihr Vertrauen zu uns wurde nicht enttäuscht. Sie sollten aber nicht nur die Preise lesen, sondern auch die Qualitäten prüfen. Das überzeugt Sie vollends

Strümpfe

- Damenstrümpfe**
II. W., in schwarz und farbig . . . 0,68, **48 P**
- Damenstrümpfe**
Seidenflor, II. W. große Auswahl . . . **85 P**
- Damenstrümpfe**
Baumwollflor, kräftige Ware . . . **95 P**
- Damenstrümpfe**
Seidenflor, II. W. klares Gewebe . . . **1.45**
- Damenstrümpfe**
Seidenflor, mit kleinen Fehl., vorzügl. Qualität, . . . **1.95**
- Damenstrümpfe**
Wachseide, II. W. in modernen Farben . . . **2.25**

- Damenstrümpfe**
Bemberg-Wachseide, in schwarz u. allen modernen Farben . . . 3.25, **2.75**
- Damenstrümpfe**
gute Qualität, in großer Farbenauswahl . . . **3.75**
- Herrensocken**
unifarbig, sortiert, 0,58, **35 P**
- Herrensocken**
i. mod. Mustern, 0,78, **65 P**
- Herrensocken**
kräftige Ware, schöne Dessins 1.25, **95 P**
- Herrensocken**
Seidenfl., mod. gemust. **1.95**

Herren-Artikel

- Langbinder**
Kunstseide . . . jetzt **85 P**
- Langbinder**
schwerer Mogador, Streifen . . . jetzt **3.75**
- Langbinder**
Moiré-Chiné, Schweizer Ware . . . jetzt **4.90**
- Herren-Sporthemd**
gestreift Zephir, unterlegte Brust, 2 Krag., jetzt **3.95**
- Herren-Sporthemd**
einfarbig, mode, lachs, fließ., unterlegte Brust, 2 Kragen . . . jetzt **4.90**
- Überhemd**
weiß, mit Klappmanschetten und Damast-einsatz . . . jetzt **5.25**

- Ein großer Posten **Herr.-Sporthemden**
Brokatzepphir, blau, fließ., mode, unterlegte Brust . . . jetzt **6.90**
- Ein großer Posten **Herr.-Sporthemden**
Seidentrikolet, einfarbig mode, weiß, lila, blau und gestreift, jetzt Durchschnittspreis **9.75**
- Ein großer Posten **Herr.-Sporthemden**
Waschkunstseide und Waschnaturseide, jetzt Durchschnittspr. 20,-, **14.50**
- Englische **Herr.-Sport hemden**
pa Edeltrikolet, nur Streifen, 2 passende Kragen . . . jetzt **14.50**

Trikotagen

- Dam.-Schluphosen**
feste Trikot-Qualität, farbig sortiert . . . 1.25, **95 P**
- Damen-Unterhemdchen**
gestrickt, mit schmaler Achsel . . . 1.45, **95 P**
- Damen-Unterziehhöschchen**
fein gestrickt, farbig sortiert . . . **1.75**
- Dam.-Schluphosen**
kräftige Trikotware, in vielen Farben . . . 2.25, **1.85**
- Dam.-Schluphosen**
Kunstseide, II. W. in verschiedenen Farben **2.45**

- Herrren-Trikothosen**
gute Qualität . . . 2.45, **1.95**
- Herrren-Hosen**
echt Mako, starko Ware . . . 3.75, **3.25**
- Herrren-Netzjacken**
gute Qualität . . . 1.90, **1.50**
- Herrren-Netzosen**
haltbare Ware, 2.50, 2.25, **1.95**
- H-Trikot-Oberhemd.**
mit schönen Zephireinsätzen, kräftige Ware, 3.90, 4.50, **2.95**
- Herrren-Hemden**
echt Mako, mit Doppelbrust, haltb. Qual. 4.50, **3.75**
- H-Trikot-Oberhemd.**
Mako-Imit., in weiß u. gelb, mit modernen Zephireinsätzen . . . 5.25, **4.25**

Ein großer Posten **Herren-Sportmützen** in allen Stoffarten. früher bis 7.50, jetzt Durchschnittspreis **2.50**

Geb. **Freymann** G.m.b.H.

Das führende Kaufhaus

Herrren-Kaarbüte weich, in allen Farben jetzt **12.50**
9.50

Alle Selbstanreicher
kaufen bei uns zu Fabrikpreisen
Heinert & Karnatz
Johannis-gasse
ECKE 2-DAMM Nr. 1 - TEL. 25985
Öel- u. Lackfarben-Fabrik

Reine Preise entwerd. Ihrem Vorkommnisse. Preise v. 15 G. Herrenmant. u. 10 G. Seiten v. 2.50 G. Kleider v. 5 G. Damenmant. u. 10 G. Babeanzüge v. 1.50 G. an. Sämit. Herrenartikel. Strümpfe, Bäsche f. Damen u. Herren. Konfektion. billige. Auf Wunsch. Badungserf. Tägl. Eing. v. 1. neu. Kommissionshaus. Eigentümer- u. Kommissionshaus Breitgasse 98

la Hausbrand-Kohlen
beste oberschles. erstklassige Gruben
la oberschlesisch. Hüttenkoks
Braunkohlen-Briketts
offertiert zu billigsten Sommerpreisen
J. Robert Reichenberg
Inh.: Franz Reichenberg
Lager u. Kontor nur Schillinggasse 11
Fernruf 21114

Achtung! Wer kauft und zahlt die höchsten Preise
für Lumpen, Papier, Zeitungen, Säcke, Schneiderabfälle, sowie alte Autoreifen, Schlächte und Vollgummi, auch mit Stahlband? Nur
Berant, Danzig
Frauengasse 34
Auf Wunsch wird auch abgeholt

Achtung! Hohlischleiferei!
für Rasiermesser, Scheren, Haarmaschinen und alle anderen Sachen
Erstklassig! Billig!
A. Strahl, Häkergasse 11

Hund entlaufen!
Schwarz-grau-meliertes Wachtelhund (Espanole) Dienstag, nachmitt. 5 Uhr, entlaufen. Geg. Belohnung abzugeben.
Langgarten Nr. 23, 1 Tr.

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion und Berufskleidung
Windjacken, Sommerjackets
eigene Konfektion
Spezialität:
Blaue Drilllich - Schlosseanzüge sowie Einschüttungen, Bettwäsche, sämtliche Woll-, Weiß- und Kurzwaren im
Textilhaus Walter Lawrenz,
Langgarten 22 - Telefon 27463

BEBEL BILD
vortzliche Ausführung
Blattgröße: 41x31 cm
PREISE
Ungerahmt **1.75**
Gerahmt
schmale, schwarze Leiste **6.50**
Buchhandlung
Wauziger Volksstimme
Am Spendhaus 6
Paradiesgasse 32
Altst. Graben 106

Sommerwohnlaube
mit 500 qm Pachtland, voller Ernie, preiswert zu verkaufen
Ruddigkeit, Brunnenstr. 19

Geht die Uhr nicht, geh' zu Anders!

Fahrräder
nur beste deutsche Marken
Außerst billig
auch gegen Teilzahlung
Großes Lager an Ersatzteilen
Ermittlungen, Verwickelungen
sowie sämtl. Reparaturen
und Dreharbeiten werden
prompt und sachgemäß ausgeführt
Karl Waldau, Altst. Graben 21b
Fahrräder und Nähmaschinen

so nicht...
So!
Schnittmuster sind meist wenig klar, verwirrend, fraus und schouderbar! Das klarste Muster von der Welt ist einzig das der „Frauenwelt“!
„Die Frauenwelt“ kostet trotz erhöhten Umlages nur 50 P. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

Damentaschen

Verkauf
Achtung!
Eleg. Damenhüte
v. 1 G. an. Filzhüte enorm preisw. Keine Umkosten! daher sehr billig.
S. Damm Nr. 18.
Anzüge
von 14.50 an
Kleider
von 3.95 an
Kaufhaus
Zydower
Schmiedegasse 23/4 am Holzmarkt
2 Grundstücke
in Danzig billig zu verkaufen. Aug. u. 8813 a. d. Erpb.
Eis. Bettgestell
gut erh. zu verkauf.
Schönlee, Barbaragasse 4.
Hänffammerger
Kasselerhüter
zu verkaufen. Aug. u. 8 26 a. d. Filialc
Paradiesgasse 32.
Pol. Küche, Vertigo,
Schiffe, Tisch, etc.
ein Bettgest. m. Matr.
transp. Kacheln, v. f.
Mattebuden 22, vi.
Wäsche
Protoben, sowie eis.
Schubkarren handig
an verkaufen
Schlofferer
Kob. Eitel,
Langgarten 101.
Zweijähriger
Arbeitswagen,
1. auch 3 wännig zu
verkauf. In ertragen
Am Stein 15, vi.
Praktische
Möbel- und Polster-
sachen
lauf. Sie gung. auch
Erhaltung. Bodad
Bl. Geit. Gasse 48a.

Walter Schmidt
aller Art in größter Auswahl, in einfacher oder elegantester Ausführung billigst
Töpfergasse 4 III. Damm 2
Walter Schmidt
Töpfergasse 4 III. Damm 2
Walter Schmidt
Töpfergasse 4 III. Damm 2

Ankauf
Gänge und halbe
Heringsstücken
kauf und halt ob
Bem. Käser,
Borch. Graben 51.
Eiserner Herd
zu kauf. gefucht. Aug.
u. 8808 a. d. Erpb.
2 anal. n. h. h. h.
Bettgestelle
zu kauf. gefucht. Aug.
u. 8812 a. d. Erpb.
Photoappara
u. u. u. u. u. d. Erpb.
Berm. Anzeigen
Damen- und Herren-
garderoben. Reparatur.
fertig. som. Reparatur.
gut und preiswert
auf. A. u. u. u.
Borch. Graben 28, 3.
Präfixionsarbeiten
aller Art gut und
schnell bei
Emil Ben.
Mausgasse 8 a.
Erste ruft. Schnell-
Reparatur
Fischerstraße 41.
Kleine Wölfe 30.
Schuhmacher
A. Friesmann.
5000 Gulden
zur 1. Stelle auf zwei
Grundstücke im Frei-
hofe Danzig, 10-12
Pros. Danz. 10-12
Aug. u. 8808 a. d. Fil.
Anton-Röll-Eden 8.
Beamtenehe. möchte
Kind
in Pflege od. f. eigen
annehmen. Aug. u.
8807 a. d. Erpb.